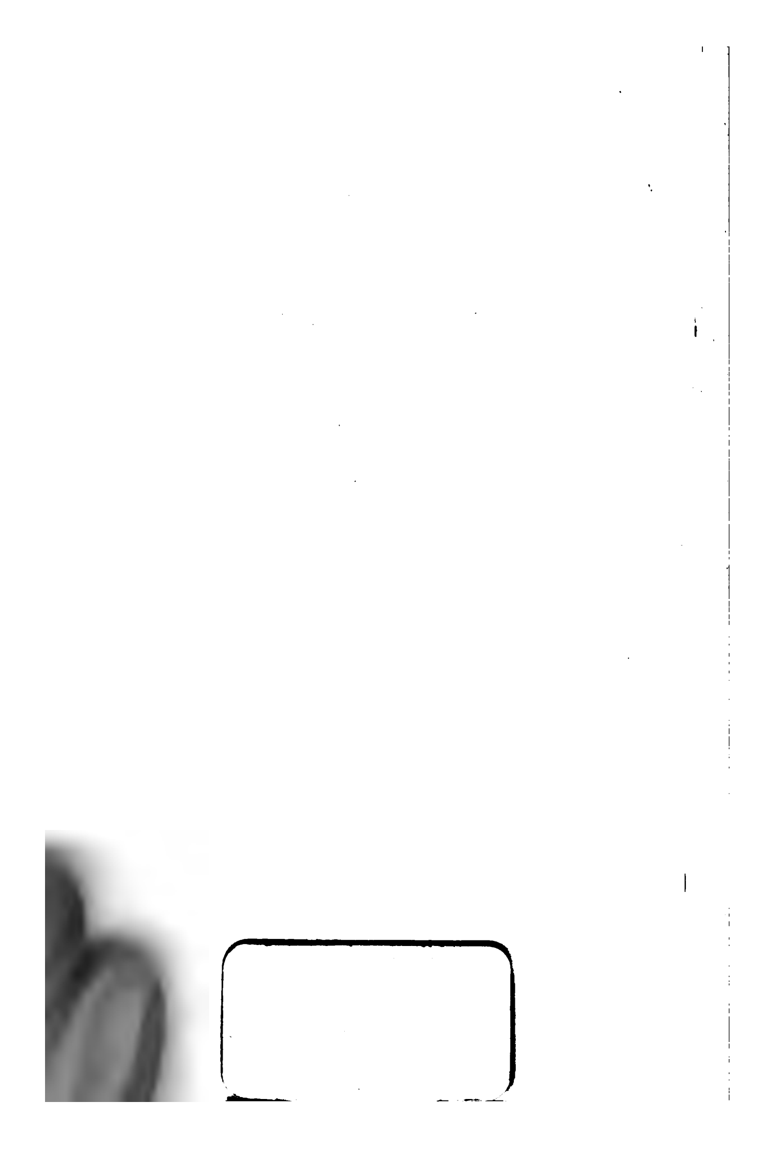
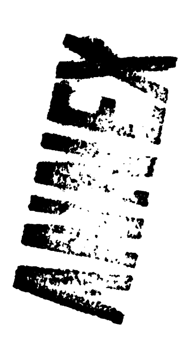
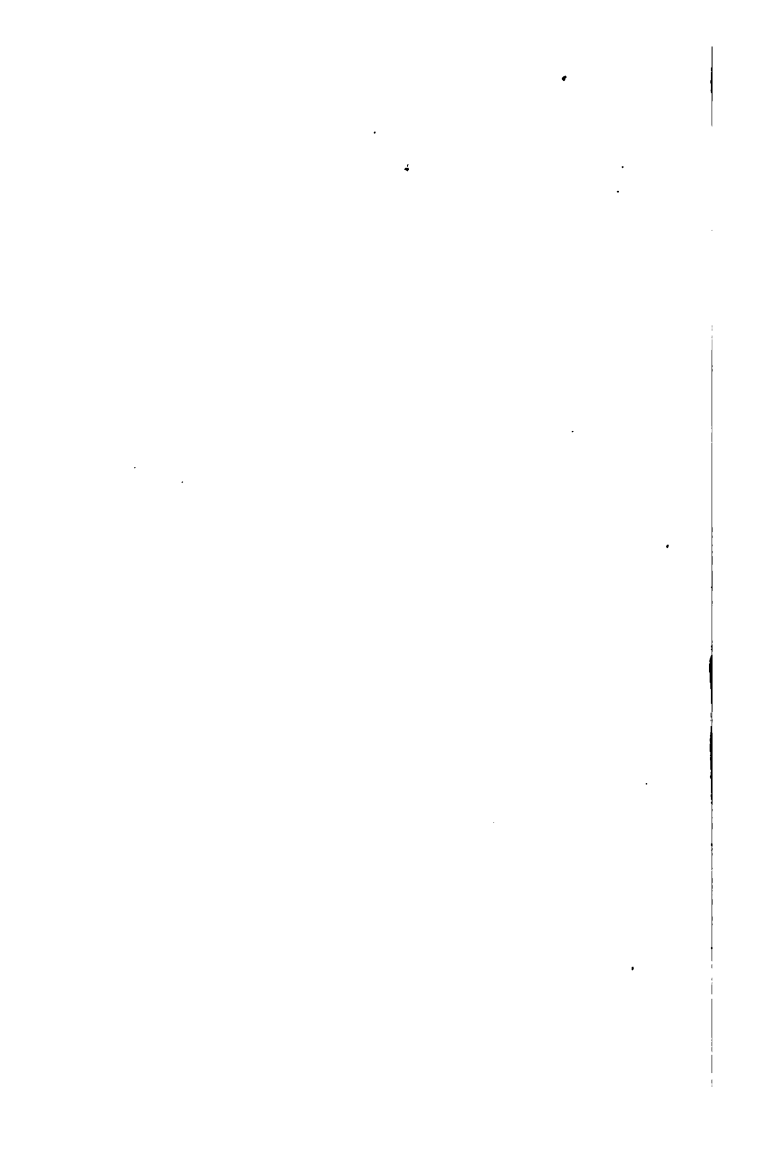






Fried. Geyer
13. 7. 78.



J. G. JACOBI.

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Dritte, rechtmäßige Original-Ausgabe.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie
1819.

Vorrede.

Der Wunsch des Horaz: Ein Alter, nicht ohne Saitenspiel, war jederzeit der meinige; und er ist, Dank sey es den Musen, erfüllt. Nicht allein hat die Liebe, mit welcher die einsichtsvolleren Kunstrichter und der achtungswerthere Theil der Nation meine letzten Gesänge ankündigten und aufnahmen, mich zu neuen ermuntert; sondern man fordert auch, mit eben der Liebe, von mir eine Sammlung der ältern Werke. Seit mehreren Jahren schon fordert man diese; aber je mehr ich durch ein solches Verlangen mich geehrt fühlte, desto mehr sah ich die Schwierigkeit ein, es auf eine würdige Art zu befriedigen. Theils fürchtete ich mich vor der Auswahl; theils vor der Verbesserung der

zu sammelnden Stücke. Gar zu oft wurde ich, in Absicht der Wirkung, die ich von einem Gedicht oder einem Aufsatz erwartete, getäuscht, und so entstand nach und nach ein gewisses Mißtrauen in mich selbst, worinn mich die Erfahrung bestärkte, daß es vielen Schriftstellern, mit denen ich mich nicht vergleichen darf, eben so ergangen war. Zuweilen kann die größere oder geringere Mühe, die der Verfasser auf etwas gewendet hat, die mehr oder minder wohlthätige Begeisterung, worinn er schrieb, zuweilen eine Reminiscenz, eine vergnügte oder traurige Rückerinnerung, ihn für oder wider seine neueren oder älteren Arbeiten einnehmen. Hierzu kamen bey mir noch die oft von einander abweichenden Urtheile geschmackvoller Freunde, wenn sie den Werth eines Gedichts bestimmten, sogar solcher Freunde, welche die Welt als gültige Richter des Schönen anerkennt. Was die Verbesserungen betrifft, so war ich von der Noth-

wendigkeit derselben, zumal in meinen früheren Werken, überzeugt; aber wo blieb die Phantasie der Jugend, die sie hervorbrachte? wo das Rosenlicht, worinn sich alles verklärte? und der unbefangne, sorgenlose Sinn, der mit Leichtigkeit jeden Zug hinwarf, nebst dem Gefallen an kleinen Bildern, deren Farben sanft aufliegen, wie der Staub auf einem Schmetterlingsflügel, den die sachteste Berührung hinwegnimmt? Wie schwer ist es im Alter, die Empfindungen der blühenden Jahre wieder zu wecken, sich in die Lage zurücksetzen, in welcher man dichtete! Manches erzeugte der bloße Zufall, manches eine augenblickliche Begeisterung, die mit dem Augenblick auf immer verschwand.

Unter diesen Bedenklichkeiten entschloß ich mich, alle meine jugendlichen Arbeiten zu verwerfen; aber meine Freunde ließen es nicht zu. Sie meinten, daß die damaligen Spiele meiner Muse, wenn auch ich keinen Sinn mehr dafür

hätte, dem frohen Jüngling und dem lachenden Mädchen willkommen seyn, ihrem Muthwillen vielleicht eine bessere Richtung geben, und sie an feineren Scherz gewöhnen würden. Auch meinten jene, daß es denen, die meine jetzige Muse lieben, angenehm sein müßte, mich auf meiner schriftstellerischen Laufbahn, von der ersten Periode bis zur letzten, zu begleiten.

Ich gab ihrem Rathe Gehör, wählte mit ihnen unter den bereits verurtheilten Stücken diejenigen, die uns am wenigsten unvollkommen schienen, und werde die folgenden nach den verschiednen Zeiten ordnen, in welchen ich sie verfaßte.

Gewiß erhält meine Sammlung dadurch einiges Interesse mehr; denn weil ich von jeher an allem, was ich schrieb, mit Liebe arbeitete, in alles meine eigne Weise zu sehen und zu empfinden übertrug, und auch in meinen Dichtungen nicht sowohl darauf bedacht war,

etwas für andre zu verschönern, als vielmehr es so darzustellen, wie es mir selbst in der wirklichen Welt, durch meine Phantasie verschönert sich zeigte, so muß nothwendig jede frühere Periode meines Dichter-Lebens von der späteren sich merklich unterscheiden. Ausser dem, was die Einbildungskraft, die Laune, die mannigfaltigen Ansichten jedes Alters, nebst den nach und nach gemachten Erfahrungen, erworbnen Kenntnissen, und dem mehr ausgebildeten Kunst-Talente, zu solcher Verschiedenheit beytragen, muß auch die Abänderung von Umgang, Verhältnissen und Geschäften, den Charakter der auf einander folgenden Werke gewisser Maßen verändern. Jeder Periode werde ich sorgfältig dasjenige lassen, wodurch sie vor einer andern sich auszeichnet, ihren Ton, ihre Manier, selbst meine jedesmaligen Urtheile und Gefühle, wenn sie gleich mit den jetzigen nicht völlig übereinstimmen, kleine Schwärme-

reyen nicht ausgenommen. Ungeachtet dessen wird der Leser durch keine Widersprüche, die ihm wehe thun, gestöhrt werden; sondern, bey der Verschiedenheit der einzelnen Theile, im Ganzen, was das Wesentliche angeht, von meinen frühesten Werken bis zu den spätesten, überall eben dieselbe Tendenz finden.

Ich begehre von dem Dichter, wie von dem Prosaisten, daß man wisse, wer er ist, was er will. Er soll heute seyn, was er gestern war; nicht an einem Orte scherzen über das, was er an einem andern als ehrwürdig angab. Was ihm heilig ist, soll ihm heilig bleiben, immer und überall. Ich darf laut fragen: Ob ich irgendwo in meinen Schriften meinem Herzen untreu geworden bin? Ich weiß, daß ich nie meinen Glauben verläugnete; nicht einmal meinen Geschmack. Ein Schriftsteller begeht meines Erachtens eine Verrätherey an seinem Zeitalter, wenn er, um des Beyfalls willen,

nach dem Geschmacke desselben sich bequemt. Das Zeitalter soll nicht ihm, sondern er diesem, so viel er es vermag, die Stimmung geben.

Nachdem ich die Leser mit dem Plane meiner ganzen Sammlung bekannt gemacht habe, muß ich noch bey dem jetzt erscheinenden ersten Bande derselben verweilen, welcher die Versuche meiner frühern Jugend enthält. Viele sind unterdrückt, in den gebliebenen ist vieles verbessert worden; jedoch können und sollen sie nichts weiter seyn, als jugendliche Arbeiten.

Eine zu große Strenge hätte ihnen mehrere Fehler, aber zugleich die Ungezwungenheit, die kein anderes Verdienst ersetzen kann, das frische Colorit aus dem Lenze des Lebens, und mit ihm alles genommen. Darum hielt ich es für rathsamer, hier und dort etwas Unregelmäßiges, einen matteren Vers, oder wohl gar einen falschen Reim zu übersehen, als durch ungefällige Correctheit das Ganze zu verderben.

Die Stücke, welche ich jetzt liefere, wurden bey ihrer Erscheinung, von der einen auf dem Parnasse herrschenden Parthey nur enthusiastisch gelobt, von der andern nur bitter getadelt, wenigstens so beurtheilt, daß der zuweilen eingestreute kalte Beyfall, indem er dem Verfasser eine sehr niedrige Stelle anwies, dem Kritiker das Ansehen der strengsten Gerechtigkeit gab. Es war nehmlich die Zeit, da Klotz, im vollen Genusse seines Ruhms, als gefürchteter Aristarch auftrat, und mit beissendem Witze, den er freylich oft mißbrauchte, die gefeyertesten Namen angriff. Einige junge Autoren begaben sich in seinen Schutz, übten frechen Muthwillen aus, wagten, unter seiner Flagge, wirkliche Corsaren-Ausfälle, und machten seine Partey verhaßt. Meine vieljährige Verbindung mit Klotz, dessen Hausgenoß ich in Halle war, und unser beyder Zusammenkunft mit Gleim, der sich im Bade zu Lauchstedt

aufhielt, erregten den Argwohn, als wollten wir gemeinschaftlich eine eigene Schule stiften, zum Nachtheil einer andern, deren Kunstrichter Ausspruch bisdahin fast allein gegolten hatte. Bald darauf gesellte man auch Wieland unsrer Cabale zu, obwohl er, eben so partheylos als wir, mit uns über jedes schöne Kunstwerk sich freute, ohne irgend eine Rücksicht auf die Werkstatt zu nehmen, aus welcher es hervorgieng. Indessen meinten die Häupter jener Schule, sie müßten, um sich vor unsrer heimlichen Cabale zu sichern, uns unschädlich machen, d. h. in der öffentlichen Meinung herabsetzen. Mehrere Jahre hindurch war der Namen eines von uns dreyen genug, um die Schrift, auf welcher er stand, dem Verdammungsurtheil Preis zu geben, ehe sie noch gelesen war.

Ich erzähle dieses, weil es zum Verständnisse verschiedener Stellen in meinen Schriften nöthig ist, und weil ich es ohne den mindesten nachge-

bliebenen Groll erzählen kann. Vielmehr danke ich dem Schicksal, daß es gleich bey meinen ersten Dichter-Versuchen mir nicht bloß vergönnte, unter den Augen zweyer kritischen Freunde, wie Gleim und Wieland, zu arbeiten, sondern auch Gegner aufstehen ließ, die mit der Begierde, Fehler darinn aufzuspüren, jene Versuche lasen, und deren Tadel, so feindselig und ungerecht er mehrentheils war, dennoch manche Wahrheit enthielt, die mich vor Abwegen warnte.

Die beyden Hauptvorwürfe, die sie meiner Poesie und meiner Prose machten, waren: Nachahmung der Franzosen, und — wie Bodmer es nachher nannte — die Grazie des Kleinen.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so hatte Gleim, durch sein wohlgemeintes Lob, denselben veranlaßt, weil er mich bey jeder Gelegenheit, bald mit diesem, bald mit jenem französischen Dichter verglich. Chaulieu,

Gresset und andre gehörten unter seine Lieblinge; darum nannt' er mich nach ihnen; und dann war seine Meinung, daß wir bisher gewisse Gattungen von Gedichten, in denen die Franzosen sich ausgezeichnet, vernachlässiget hätten. Und wär' es denn einem deutschen Schriftsteller mehr zu verargen, wenn er etwas von dem gesellschaftlichen Ton, von dem feinen Scherze der Nachbarn sich eigen machte, als man es den Römern verdenkt, daß sie das attische Salz in ihre Schriften übertrugen, und einen Xenophon, einen Menander nachahmten? Läßt sich dieses nicht mit unserm Geiste, mit unsrer Sprache vereinigen? Hört man deswegen auf, ein Deutscher zu seyn? Der ächtdeutsche Hagedorn, wie vieles verdankt er den Franzosen! Ich habe sie weniger nachgeahmt, als er; habe, wie es jeder Deutsche soll, von Kind auf die Dichter meiner Nation gelesen, als Jüngling sie studiert, und nach

ihnen mich gebildet. Wie sehr sich in meinen Gedichten der vaterländische Genius verräth, dieses kann wohl niemand glaubhafter bezeugen, als der französische Uebersetzer einiger wenigen Stücke von mir, der eben wegen der Schwierigkeit, mehreren — wenn ich mich so ausdrücken darf — ihre Deutschheit zu benehmen, sich auf diese wenigen einschränken mußte *).

Gegründeter war das, was man mir wegen der Spiele mit Liebesgöttern und Grazien, wegen der kleinen Manier in der Behandlung gewisser Gegenstände, wegen einer gesuchten Zierlichkeit im Ausdruck u. s. w. vorwarf; obwohl man auch hierinn zu weit gieng. Man vergaß die unzählige Menge von Liebesgöttern auf den Gefäßen, geschnittenen Steinen und andern Kunstwerken der Griechen; die mancherley

*) Traductions de diverses oeuvres composées en allemand en vers et en prose, par Mr. Iacobi Chanoine d'Halberstadt. Paris MDCCLXXI.

Spiele dieser Amoretten; die kleinen Baccha-nale und mehrere Vorstellungen dieser Art, im Zeitalter des Socrates geliebt und bewundert. Man vergaß die Lieder Anakreons, welcher in Athen der Weise hieß; den Sperling Catulls, und ähnliche Tändeleyen. — Doch man hatte Recht. Zu lange fuhr ich in diesem Tone fort; es war Zeit abzubrechen. Die wenigsten Gedichte von dieser Gattung habe ich beybe-halten; nur diejenigen, denen meine Freunde vorzüglich das Wort redeten. Auch unter den erhaltenen sind viele abgekürzt worden.

Wie Vieles ich unterdrückte, läßt sich daraus abnehmen, daß ich zwey Bände der ersten Aus-gabe jetzt in Einen mäßigen Band zusammen-brachte; und ob ich die Feile ruhen ließ, hier-über mögen, wenn sie es der Mühe werth ach-ten, das Neue mit dem Alten zu vergleichen, die Kunstrichter urtheilen.

Da seit meiner ersten poetischen Epistel an

Gleim volle vierzig Jahre verflossen sind, so bedarf es mancher Einleitung und Anmerkung, damit ich die jetzigen Leser in das Vergangne zurückführe.

Uebrigens werde ich mit der Gewissenhaftigkeit, womit ich diesen ersten Band herausgebe, fortfahren; werde prüfen, ausmerzen, ändern, und nie dabey vergessen, daß es nur Einen guten Geist für alle Zeiten giebt, und daß der Schriftsteller, der einen höhern Beruf fühlt, lieber seiner eignen Zeit, als jenem guten Geiste mißfallen will.

Freyburg im Breisgau, im Februar 1807.

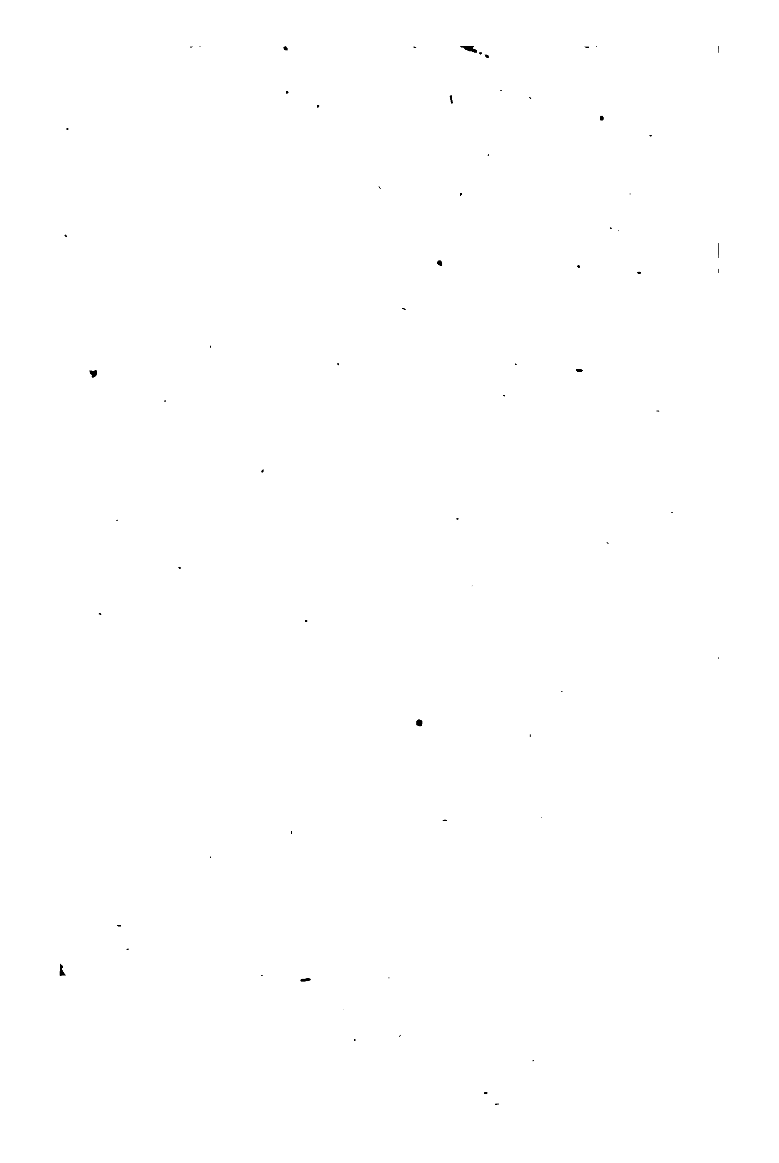
Der Verfasser.

Inhalt

des ersten Bandes.

Jacobi's Werke.

Erster Theil.



An Gleim.

Du winkest mir vom Helikon,
Von jenen schattenreichen Höhen,
Die deinen Freund Anakreon,
Und dich im ew'gen Lorber sehen?
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,
Noch deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesucht Chapelle fand?
In seinen Hain soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter schalkhaft ihn
Umhüpfen, sich einander jagen,
Ihm mit possierlichem Bemühn
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ein ihm getreues Chor empfiengen;
Wo den vertrauten Bachaumont,

Wo ihren Liebling Pavillon,
Die Scherze Hand in Hand umringen,
Und bey der Huldgöttinn Bouillon
La Fare noch und Chaulieu singen.
O heil'ger, schauervoller Hain,
Verehrungswerthe, große Namen!
Ich, Freund, ich soll ihr Schüler seyn?
Umsonst wünsch' ich, sie nachzuahmen,
Sie, die von Vorurtheilen frey,
Der einzigen Natur getreu,
Zu Lust und Liedern sich verbanden,
Im Epicur den Weisen fanden,
Und, geitzig auf die schnelle Zeit,
Im Tempel halbe Tage zechten,
Und lachend, ohne Bitterkeit,
Sich an dem Schwarm der Thoren rächten;
Die, durch Geschäfte nie gestört,
In ihrer frohen Muße blieben,
Mehr liebenswürdig, als gelehrt,
Für Mädchen nur und Freunde schrieben;
Und, wenn sie gleich nicht Wochen lang
Bey dem, was ihre Muse sang,

Von künft'gem Ruhme voll, verweilten,
Und jedes Liedchen mühsam feilten,
Doch in der Dichter erstem Rang,
Bey schimmernder Pokale Klang,
Der Ewigkeit entgegen eilten.

Freund, ihrer Lieder Harmonie
Soll immer meinen Geist entzücken,
In trüben Tagen mich beglücken,
Mich Weisheit lehren sollen sie.
Wenn Gresset, statt der Lorbeerblätter,
Mit Rosen seine Schläfe ziert, *)
Im Wagen kleiner Liebesgötter
Die Tugend uns entgegen führt, **)
Und fern von weiten Marmorgängen,
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,
Den Ton der Hoheit ***), den Pallast,

---

*) — les roses sont ses lauriers.

**) — la vertu dans le char des amours.

***) Loin — — des hauts tons de la grandeur.

Gresset.

Und schwere goldne Ketten haßt:
Dann folg' ich unter seine Linden
Dem Sänger, dort das Glück zu finden,
Das auf dem sichern Rasen thront,
Selbst herrscht, und keinem Fürsten frohnt.

Allein, o Freund, ihm nachzusingen,
Tief in das Heiligthum zu dringen,
Wo Priester mit geweihter Hand
Den Grazien ihr Opfer bringen,
Dies hat kein Gott mir zuerkannt!
Ich will, von dir allein genannt,
Im Thal des Helikons mich freuen,
Und da geheimen Weihrauch streuen,
Und da der Freundschaft Glück erhöhn.
O schöner ist kein Glück auf Erden,
Als das, vom Gleim geliebt zu werden:
Der Nachruhm selbst ist nicht so schön!

Gleim an Jacobi.

In meinem kleinen Sans Souci,
O liebster Freund, besuche mich.
In seinem großen Sans Souci
Ist unser Cäsar Friederich,
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Kritik
Und Taktik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sans Souci.

Klein ist es, größer könnt' es seyn.
Auch meine Kämmerchen sind klein;
Zwey Musen, Amor, ich und Du,
Mehr, wahrlich! gehen nicht hinein;
Doch, sehn wir uns darinn allein,
So schließen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!

Wozu sollt' es denn grösser seyn?
Das grosse Sans Souci gönn' ich
Von Herzen meinem Friederich.
Ihm folgen allenthalben Haufen
Von Königlichen Sorgen nach;
Ins Cabinet, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen;
Geruhig unter seinem Dach
Läßt Eichel *) ihn nicht Einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er liest, ein grosses Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschliesset, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen
Den Philosophen und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

---

*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre,
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör' es Dir:
Bist Du mit Deiner Muse hier
In meinem Sans Souci bey mir;
Von meinem täglichen Vergnügen
Geb' ich ihm keinen Tag dafür!

Antwort.

Ja, Freund, in Deinem Sans Souci,
Wo, bey der Musen Harmonie,
Die finstere Philosophie,
An Lied und Scherz und Kuß gewöhnet,
Mit Huldgöttinnen sich versöhnet,
Wo neben Dir Dein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt *),
Da lassen Dich erhabne Freuden
Kein fürstlich Sans Souci beneiden;
Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauern
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt Dich, Könige bedauern.
Sie scherzen nicht mit uns im Hain,

*) Auf einer Gemme in Lipperts Dactiliothek ist es der Kopf des Sokrates; allein Plato war gewiß der Lieblingsphilosoph der Liebesgötter.

Sie ladet nicht der Rasen ein;
Kaum sehen sie das Veilchen blühen,
Die Sonne hinter Bergen glühen,
Den Hügel, den Aurora mahlt,
Und wie der Mond auf Teiche stralt.
Kein Vogel singt für sie Gesänge;
Die kleine Philomele schweigt,
Wenn sich in rauschendem Geprange
Der Herr von ihren Wäldern zeigt.
Mit unterbrochnen Tönen steigt
Die Lerche, wo der Frohsinn weicht,
Und bang, mit leisem Murmeln schleicht
Der ungegrüßte Bach vorüber.
Das Echo sagt erschrocken nach,
Was ein Monarch im Purpur sprach,
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns, bester Gleim, uns liebt das Thal;
Dort, wo wir seine Rosen pflücken,
Und den gefüllten Becher schmücken,
Verachten wir Lucullus Mahl.
Es trank aus goldenem Pokale

Nur selten die Zufriedenheit;
Nur selten wohnt im Marmorsaale
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.
Ihr Fürsten! sah man, unter Küssen,
Von euern Wangen Thränen fließen?
Für uns als Götter aufgestellt,
Vom Diadem das Haupt umwunden,
Was hilft euch eine ganze Welt,
In der ihr keinen Freund gefunden?

Nur dann, wenn am verlaßnen Herd
Die Unschuld ihre Hände ringet,
Bis zum Pallast die Stimme dringet,
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:
Dann seyd ihr uns des Neides werth.
Doch nein! von unzählbaren Schätzen
Den Raub der Bosheit zu ersetzen,
Ist das ein himmlisches Ergötzen,
Ist das der Tugend höchster Ruhm?
Was wir, o Freund, der Armuth geben
Von unserm kleinen Eigenthum,
Muß über Fürsten uns erheben!

Wenn einst die goldnen Wände beben,
Der Styx in banger Nähe schreckt,
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:
Dann sieht, in wilden Phantasien,
Auf seinem Lager noch der Held
Ein grauses, leichenvolles Feld;
Sieht überwundne Feinde knien,
Und Angstgeschrey, das Gnade! ruft,
Ertönet laut um seine Gruft.

Und wir? Bekränzt kommt er hernieder
Von Grazien, der letzte Tag;
Umarmet singen wir ihm Lieder,
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.

An Gleim.

Im December.

Freund, der Du am Kamine,
Zu Dir, mit Chloens Miene,
Im leichten Hermeline
Die Weisheit kommen siehst;
Und um Dich her durch Lieder
Für sie des Amors Brüder
Zu kleinen Weisen ziehst!
Bestrafe doch die Thoren,
Die, nicht für sie gebohren,
Die sanfte Huldgöttinn,
Im schulgelehrten Tone,
Zur mürrischen Matrone,
Zur strengen Richterinn
Unschuld'ger Freude machen;

Doch nein! sie nur belachen,
Und singen wollen wir.

O Freund, es sagten mir
Die mit den Charitinnen
Vertrauten Pierinnen,
Was wahre Weisheit sey,
Von trockner Schulgesetze
Verworrenem Geschwätze,
Von leeren Formeln frey.
Sie gleichet Deiner Leyer,
Ist lauter Harmonie,
Glüht oft von edlem Feuer,
Oft aber scherzet sie.
Sie weiß in kleinen Bildern
Uns lächelnd das zu schildern,
Was hundert Thoren quält;
Sie lehrt uns, wenn wir klagen,
Daß selbst den trüben Tagen
Nicht alle Freude fehlt.

Soll ich dir wiedersagen,
Wie auf dem alten Wagen

Von Stürmen hergetragen,
Sie mir den Winter zeigt?
An seinen Stab gebeugt,
Lappländisch wild behangen
Mit Häuten mancher Art,
Steht er; um seine Wangen
Starrt ein gefrorner Bart.
Wie scheußlich! dennoch hüpfen
Die Scherze ganz vertraut
Um ihn herum, und schlüpfen
In eine Bärenhaut.
Da liegen sie, und schielen,
Wenn Hirt und Schäferinn
Am Herde traulich spielen,
Muthwillig lächelnd hin;
Gesammelt werden Pfänder;
Das flatternde Gewand
Der Mädchen, Haar und Bänder
Verrathen bald die Hand
Der allzu dreisten Knaben,
Die nicht ein jedes Pfand
Um Einen Kuß nur gaben.

Schon sind die Felder weiß,
Und ein Pallast von Eis
Beherbergt die Najaden;
Sie trösten sich, und laden,
Um dennoch froh zu seyn,
Zu bunten Maskeraden
Den alten Flußgott ein.
Des Faunus Kinder schleichen
Vergebens durch den Wald,
Dort sind die festen Eichen
Der Dryas Aufenthalt!
Die losen Spötter machen
Ein Mädchen sich von Schnee,
Umtanzen es, und lachen,
Und schreyen: Evoe!
Die älteren Satyren
Sieht der gefrorne Rhein
Den wohlverwahrten Wein
In ihre Höhle führen.
Da jauchzet Vater Pan;
Da trotzen sie den Winden;
Bey vollen Bechern zünden

Sie leere Fässer an;
Indeß auf goldnem Schlitten
Der Psyche kleiner Mann,
Mit Pelzen angethan,
Voll Schalkheit zu den Hütten
Verlaßner Nymphchen eilt,
Wo, wenn der Nordwind heult,
Und sie den Amor bitten,
Er gern in langer Nacht
Ihr ödes Haus bewacht.

Sieh doch, in holder Tracht,
Vom Winter angelacht,
Der Cypris Kammermädchen!
In ihrem Hain gestöhrt
Besuchen sie das Städtchen,
Wo Gleim die Liebe lehrt,
Und oft den jungen Schönen,
Die Amor zu ihm winkt,
In seelenvollen Tönen
Von seinem Freunde singt.

An eben denselben.

Freund, den mit jungem Rebenlaube
Die schönste Mänas einst geschmückt,
Dem noch ein Amor selbst die Traube
In den bekränzten Becher drückt;
Den Lust und Lenz in Haine rief,
Dem überall Dryaden lachten,
Dem sie ein Blumenlager machten
An Quellen, wo er sorglos schlief;
Du willst, entfernt von unsern Chören,
Kein sprödes Mädchen mehr bekehren
Und deine Lieder singen hören?
Getilgt ist jeder Freude Spur;
Die Aue dorrt, es stirbt die Flur,
Wo Bosheit gift'gen Saamen streut?
Mit dem Verrathe geht der Neid;
Ihm schweigt der West an stummen Bächen;
Das Blumenbeet zertritt sein Fuß,
Und Saitenklang, und reinen Kuß

Der Freundschaft macht er zum Verbrechen?
Mehr, als die Wüste, schauerlich
Sind dir, o Gleim, die Lustgefilde
Der Jugend? Fern in seine wilde
Verborgne Höhle ruft zu sich
Der finstre Menschenhasser dich? —
O folge nie! denn Tugend wohnt,
Gesehen noch und ungesehen,
In Thälern und auf Alpenhöhen;
Oft hat das frömmste Werk den Mond
Zum Zeugen nur, und Liebe lohnt
Der Treue noch mit Seligkeiten
Aus längst verschwundnen goldnen Zeiten.
Wen lockte sonst der Wiese Grün?
Wem sollten jene Veilchen blühn?
Dem Frevel nur? Ihm tönten wieder
Aus blauer Luft die Lerchen=Lieder;
Und jenes Nachtigallen=Chor
Erfüllte des Verbrechers Ohr?
O nein! geflochten von dem Lenze
Sind diese tausendfachen Kränze
Für schwarze Höllen=Thaten nicht.

Da, wo die Weisheit Rosen flicht,
Will Zephyr gern das Thal erfrischen,
Da bildet, in vertrauten Büschen,
Die stille Grotte sich für sie;
Da lehrt der Vögel Harmonie
Den frommen Dichter, sich erfreuen,
Der Bosheit lachen, und verzeihen.
Hier, o mein Bester, wo, bedeckt
Mit Moos, die Hütte sich versteckt,
Hier tanzet, bey des Landmanns Festen,
Mit Daphnis und mit Galathee
Die Redlichkeit auf jungem Klee;
Und dort, in schimmernden Pallästen,
Baut oft die Großmuth ihren Sitz;
Herab vom Throne fährt der Blitz
Auf das empörte Laster nieder,
Und Fürsten rächen ihre Brüder.

O mein Geliebter, unsern Hayn
Mag böse Schmähsucht überfallen;
Wenn nur den Göttern wir gefallen,
So laß uns unerschrocken seyn;

Zwey Freunde stehen an Altären,
Wo sie den Eid der Treue schwören
Dir, Tugend! und, o Weisheit, dir!
Hört uns, ihr späten Enkel ihr!
Entweiht man unsers Grabes Nacht,
Will man zu Thoren uns erniedern,
So müsse giftigem Verdacht
Ein sanfter Menschenfreund erwiedern:
Ihr Lied war Freude, war Natur,
Und Unschuld war ihr Leben nur!

Lalage an Gliphästion *), über seinen jüngern Freund Jakobi.

Berlin, 1768.

Wann seh' auch ich mit forschbegier'gen Blicken
Den jungen wunderbaren Mann,
Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken;
Der dich bezaubern kann?

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen
Berauschet bist, und mich jüngsthin
Vergessen hast, und lange mir geschwiegen,
Mir, deiner Schäferinn!

Die Suada muß ihn auferzogen haben;
Ach! reden muß er, wie Merkur,
Der ehedem, gleich einem Schäferknaben,
Von dem Olympus fuhr,

*) oder: Die Karschinn an Gleim.

Und vor dem immer wachenden Bemerker
Der armen Inachide, süß
Und kläglich schön, und stark, und immer stärker
Die Flöte tönen ließ;

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz ergötzte,
Das lieblich von den Lippen floß,
Bis im Entzückungsschlummer sich das letzte
Der hundert Augen schloß!

An die Karschinn *)

Mich sehen willst du, Lalage,
Des Phöbus hoch begeisterte!
Mich kleinen Sänger kleiner Lieder?
Weil dein Gliphästion mich liebt
Und, als den jüngsten seiner Brüder,
Zum Preise für die kleinen Lieder
Mir unverdiente Kränze giebt?
Ach! zu bezauberndem Gesang
Ist Feuer nicht in meinem Busen;
Nur die gefälligste der Musen
Hört dieser Flöte leichten Klang,
Der nie zu Götterohren drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,

*) Die Dichterin pflegte sich in ihren Liedern, besonders in den scherzhaften, Lalage, in den Oden aber Sappho zu nennen.

Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen;
Dann, ungestöhrt in meiner Ruh,
Seh' ich den holden Knaben zu,
Die, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen sie, die schlauen Götter,
Auf Rosen- und auf Myrthenblätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen
Die unsichtbaren Pfeile zischen:
Getroffen sinkt die Schäferinn
Auf den beblümten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer
Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,
Die, süß wie deine goldne Leyer,
Von angenehmen Lippen tönt,
O hätt' ein Gott sie mir verliehen!
Dann lebten, weit um mich herum,
Nur Bürger aus Elysium,
Und jede Bosheit müßte fliehen.
Ein überredender Merkur,

Wollt' ich die sanftre Weisheit lehren,
Gezeugt im Schooße der Natur,
Gebildet in der Freundschaft Chören.
Mir aber gab der Himmel nur
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,
Dem auch die allerkleinsten Spiele
Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gesang und Jubel störet,
Der Tugend leisre Stimme höret,
Und gute Seelen leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht;
Er kennt im Freundes-Angesicht
Die reine Wonne, das Entzücken,
Das, ohne Wort, aus treuen Blicken
Oft mächtiger als ein Gedicht,
Und süßer als die Suada, spricht.

Dich, Lasage, Dich sah' ich schon
Im Tempel, den Gliphästion
Der Tugend und den Musen weihte;
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,

Die nie den Thoren Weisheit streute,
Mit Lorbeern den Altar umwand,
Als ich bewundernd vor Dir stand,
Da blicktest Du auf mich hernieder;
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand
War ganz Natur, wie Deine Lieder.
Ich sah' in Dir die Sängerinn,
Die, wenn sich über Saaten hin
Die schwarze Wetterwolke breitet,
Den Donner mit Gesang begleitet;
Ich sah die frohe Lalage,
Die unter Rosen lächelte;
Und nun, mit aufgelösten Haaren,
Im Auge tödtende Gefahren,
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt
Von Flammen, die kein Zephyr kühlt,
Und die nur eine Sappho fühlt!

So zeigte Dich dein Bildniß mir:
Vielleicht, wenn sich das Jahr verjünget,
Und mit Dir Philomele singet,
Seh' ich die Freundin auch in Dir.

An den Geheimenrath Klotz,

als er eine Geschichte des Cupido in einer seiner Schriften entworfen, und eine Geschichte der Hölle angekündigt hatte.

Dort, wo der May hernieder blickt,
In jenem Thale, das, entzückt,
Sich mit den ersten Blumen schmückt,
Sah' ich ein Chor von Liebesgöttern
Vertieft in den Geschichten blättern,
Die eine Muse Dir erzählt:
Wie Grazien den Amor wiegten,
Und ihn durch manches Spiel vergnügten;
Wie er mit Psychen sich vermählt;
Wie seine goldnen Waffen kriegten
Und über alle Götter siegten;
Wie, bey der Leyer Harmonie,
Den stärksten Löwen er bezwungen,
Und dann die Keule sich errungen,

Die bis zum Tartarus gedrungen,
Dies, Freund, dies alles lasen sie;
Da sprach ein Amor zu dem andern:
Uns will, der dieses schrieb, entfliehn;
Des Pluto Reich will er durchwandern;
Allein wir selbst begleiten ihn.
Ixions Rad muß er nicht hören,
Ihn darf der Zerberus nicht stören,
Ihm rauschet nicht der Höllenfluß;
Nicht sehen wird ihn Tantalus,
Und nicht der müde Sisyphus.
Nur auf besonnten stillen Höhen,
Soll er mit Liebesgöttern gehen.
Im blühenden Elysium
Versammeln wir um ihn herum
Corinnen, Lesbien, Helenen,
Mit allen einst geprieſsnen Schönen.
Umarmen soll ihn einst Tibull;
Ein neues Lied singt ihm Catull
Der dort in seines Mädchens Hand
Den muntern Sperling wiederfand.
Es sollen artige Satyren

Den beßten Wein zur Hölle führen,
Und da, wo sonst kein Becher winkt,
Wo man nur Lethens Wasser trinkt,
Soll er, wir wollen ihn belauschen,
Sich mit Anakreon berauschen.

An Madame Hensel *).

Die Muse, die zu blut'gen Leichen
Den Geist des Sophokles geführt;
Um ihre Stirn das Laub von Eichen,
Von Cedern, die der Blitz gerührt;
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm
Mit ewig dauerhaften Kränzen;
Du giengst, in Deinen ersten Lenzen,
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:
Da wälzten Donnerwolken sich;
Du sahst den Dolch, der Bosheit Rächer,
Du sahst den giftgefüllten Becher,
Und Ketten rasselten um dich;
Du sahst die bebende Natur,
Voll Laster und voll Ungeheuer:
Mit nie gefühltem Schauder fuhr

---

*) In der Folge, Madame Seiler. Eine Schauspielerinn, die wir Deutschen eben so wenig vergessen sollten, als Frankreich seine Clairon.

In Dich ein allgewaltig Feuer,
Das, von dem Himmel angefacht,
Zur Göttin eine Clairon macht.
Nun aber sank der finstre Schleyer,
Und dir erschien Melpomene,
Gleich einer hohen Grazie,
Mit jungem Lorbeerreis geschmückt;
Kaum hatte sie Dich angeblickt,
So lerntest Du die schönen Thränen,
Den süßen Ton, das leise Sehnen
Der Liebe, die voll Unschuld fleht;
Und jene stille Majestät,
Womit am Throne der Tyrannen,
Die das Verdienst in Kerker bannen,
Die unbesiegte Tugend steht.

Schon leitet Dich, mit stolzen Schritten,
Unsterblichkeit an ihrer Hand.
O wenn einst Oldfield *) unter Britten,

*) Eine berühmte englische Schauspielerinn, die zu Westminster neben den Königen begraben wurde.

Ihr Grabmal bey Monarchen fand,
Und unser kaltes Vaterland,
Das im Pallast ein Ordensband
Mehr, als den grossen Geist in Hütten,
Mehr, als erhabne Werke, schätzt,
Nicht Säulen Dir von Marmor setzt;
So denk: es lebet noch Dein Name,
Wenn um die bald vergeßne Dame,
Die Dir ein gnädig Lächeln gibt,
Kein später Enkel sich betrübt.

Ihr, die der Musen Chor geliebt,
Ihr ruht in schönen Lorbeerhainen,
Wo Götter euren Tod beweinen,
Und heilig, wie ein Tempel, ist
Das stille Grab, das euch umschließt.

An meinen Bruder.

Halle, im May.

Im Schatten jener Bäume, Freund,
Die uns der beßte Vater pflanzte,
Dort, wo, mit Zärtlichkeit vereint,
In unsern Reihen Freude tanzte,
Wo wir als Kinder einst gespielt,
Im Jünglingsalter einst gefühlt,
In den getreuen Finsternissen,
Auf jenes Moos, an jenen Bach,
Wo, unter brüderlichen Küßen,
Mein Herz mit deinem Herzen sprach;
Dort lagre Dich zum jungen Lenze,
Dort schleichet meine Muse nach,
Und windet Dir die ersten Kränze.

Soll, o mein Liebster, soll sie Dir
Die ländlich frohe Wohnung schildern,
In welcher ihre Lieder mir
Den Kummer vieler Tage mildern?
Willst Du den kleinen Garten hier,
Willst Du die angenehmen Höhen
In ihrer stillen Einfalt sehen?

O Freund, hier redet die Natur
Im fernen Wald, auf naher Flur,
In ungekünstelten Alleen,
An meinem Hügel hier, im Klee,
Wo sanft, wie meine Galathee,
Die Lämmer unter Blumen gehen.
Belauschet von der Hirten Chor,
Sing ich hier oft, mit Deshoulieren *)
Den Schäfchen meine Klagen vor,
Die keine Wünsche sich verwehren,
Und nicht des süßen Glücks entbehren,

---

*) S. ihre Idylle über die Lämmer.

Auf ihren Triften frey zu seyn.
Hier führt zu blumigten Altären
Die Wollust mich in ihren Hain;
In ihrem Tempel muß ich schwören,
Ihn nie durch Laster zu entweihn.
Es fließt um sie der keusche Schleyer;
Ein Veilchen schmückt der Göttinn Haar,
Und selbst die Weisheit bringt das Feuer
Zum unschuldvollen Opfer dar.
Hier locket keine freche Leyer
Der Nymphen buhlerische Schaar,
Kein roher Faun, kein Ungeheuer
Entheiligt reiner Liebe Kuß,
Und keines Satyrs wilder Fuß
Tritt hier die besten Rosen nieder.
Die Tugend singt der Freude Lieder;
Es blickt die junge Schäferinn
Nach dem Geliebten schüchtern hin;
Umsonst will sie dem Busen wehren,
Sich still verlangend zu empören,
Umsonst die ersten Küsse fliehn!

Hörst Du das Rauschen, liebster Freund,
Womit ein Fluß *) die Wiese theilet,
Und vor der Stadt vorübereilet,
In der kein zärtlich Mädchen weint?
Dort, wo die Sonne heller scheint
Auf niedrige, beräuchte Hütten **),
Dort wohnen alte deutsche Sitten
Mit Tapferkeit und Treue noch;
Dort, unter nervigten Haloren,
Fühlt sich der Jüngling frey gebohren,
Und ehret die Gesetze doch.
Verweile nicht bey jenen Trümmern ***):
Was gehen uns die Felsen an,
Die einst den Springer Ludwig sahn?
Es mag um den verwegnen Mann
Der Chronikschreiber sich bekümmern!
Wär', in der Liebe süßem Wahn,
Er einem Mädchen nachgesprungen,

---

*) Die Saale.

**) Die königlichen Salzkothen.

***) Der Thurm von Gibichstein.

Ich hätte längst von ihm gesungen.
Nur zeig ich noch im Thale dir
Der öden Burg verheerte Mauern *),
Die mitten unter Blumen trauern.
Ein ernster Sänger hätte hier,
Umringt von hingesunknen Säulen,
Wenn in der Einsamkeit die Eulen
Zum Liede kleiner Vögel heulen,
Gedanken, schwarz wie eine Nacht,
Erhabnen Britten nachgedacht.
Mir aber scheint er nicht zu klagen,
Minervens Vogel; sein Geschrey
Will, mit verliebter Schwärmerey,
Dem Eulenmädchen zärtlich sagen,
Daß sie für ihn die schönste sey,
Und die Geliebte sagt ihm frey,
Daß seine Lieder mehr gefallen,
Als der Gesang der Nachtigallen.
Mir, bester Freund, gefallen sie
Mehr, als die bange Harmonie

*) Die Morizburg, ehemalige Wohnung der Bischöfe.

Der Dichter, die nur Unglück fühlen,
In lauter Dissonanzen wühlen,
Und da, wo leichte Weste spielen,
Um eine Sommernacht zu kühlen,
Nach alten Leichensteinen schielen.

O mein Geliebter, eile Du
Dem brüderlichen Hügel zu!
Will uns in unsrer sanften Ruh
Vielleicht ein trüber Weiser stöhren,
So wollen wir ihn bald bekehren;
Nur Gleims Gesänge soll er hören,
Und selbst die Menschen Freude lehren.

An zwey Täubchen.

Ihr Täubchen, welche beyde
Mein Amor einst gepaart,
Als ihr, auf jener Weide,
Des Knaben beste Freude,
Das Spiel der Nymphen wart'!
O grüßt, mit jedem Morgen,
Den frommen Dichter hier:
Euch zärtlich zu versorgen
Befahl Cythere mir.

Seh' ich, zu meinen Füssen,
Euch froh und sicher küssen,
Ihr Unschuldvollen ihr!
Dann denk' ich an Belinden;
Sie ließ in diesen Gründen
Mich auch die Liebe finden.
Allein, bedauert mich;

Weit glücklicher, als ich,
Seyd ihr, geliebte Täubchen,
Wenn ihr im Haine girrt,
Und das getreue Weibchen
Um seinen Gatten irrt.
Wie ruhig könnt ihr spielen,
Wie ruhig, dort im Kühlen,
In wollustreicher Nacht,
Wo keine Mutter wacht,
Wo neben eurem Bettchen
Bekränzte Freyheit lacht,
Und kein bewegtes Blättchen
Die Liebe schüchtern macht!
Hier, unter öden Bäumen,
Hier, auf verlaßner Flur,
Von ihrem Kusse träumen,
Ihr Täubchen, darf ich nur:
Denn ach! Belinde fliehet
Das Thal, den Wasserfall,
Die Grotte selbst, und siehet
Verräther überall.

O glaubte nur Belinde
Dem guten Götterkinde,
Der Liebe treuem Ruf,
Die sie, mit sanftem Herzen,
Zu Küssen und zu Scherzen,
Wie euch, ihr Täubchen, schuf!

An . . . . .

Was sagen Sie, mein Liebster, zu diesem Liede, das ich dem Mädchen mit den schönen Augen sang? Sollten die Liebesgötter Belinden nicht zu mir führen können, dann biet' ich ihr ganzes Kriegsheer auf, das Haus zu bestürmen.

O ihr, der Huldgöttinnen Rächer,
Ihr Krieger mit dem goldnen Köcher,
Ihr setztet Troja einst in Brand;
Jetzt waffnet euch geschwinde,
Die Losung sey: Belinde;
Kommt mit der Fackel in der Hand;
Bestürmet, Ach! ich bitte,
Bestürmet jene Hütte;
Schießt tausend Pfeile stumpf,
Und führet im Triumph

Den alten Faun gebunden,
Von junger Nymphen Schaar
Wird euer blondes Haar
Mit Lorbeern dann umwunden,

Der böse Satyr muß
Dort, wo die Rosen stehen,
Uns zärtlich küssen sehen,
Und darf nicht mehr den Kuß
Der Mutter wieder sagen.

Wenn meines Amors Wagen.
Gefleckte Tyger ziehn,
Dann spannen mit Gelächter
Der Venus lose Töchter
Auch an den Wagen ihn!

An Belindens Bett.

Du kleines Lager, wo vergnügt
Die Schönheit mit der Unschuld liegt!
Beglücktes Heiligthum der Liebe,
Bey dem, gewöhnt an frechen Raub,
Ein roher Satyr schüchtern bliebe!
Dir will ich noch das letzte Laub
Der längst gestorbnen Rose streuen;
Dich soll ein Dichter nicht entweihen,
Der gerne mit dem Amor spielt,
Und doch den Werth der Weisheit fühlt.

Geheimer Schauder! Stille Lust!
Bemächtigt euch des Jünglings Brust.
Du Schlummerstätte meiner Schönen!
O zeige mir Belindens Bild;

Hier siehst du jeden Reiz enthüllt;
Hier sagt sie dir mit halben Tönen
Vielleicht, was ihren Wünschen fehlt,
Was sie noch selber sich verhehlt.

Dein Vorhang rauscht, und Träume schlüpfen
Durch ihn: ein allerliebstes Heer!
Schön, wie der Venus Kinder, hüpfen
Sie um das fromme Mädchen her.
Belinde zürnt: auf ihren Wangen
Ist Keuschheit, Jugend, und Verlangen.

Wenn sie nun zärtlicher erwacht;
Wenn sie, nach ungenoßnen Freuden,
Der Morgensonn' entgegen lacht,
Und in verrätherische Tracht
Behende Grazien sie kleiden:
Dann, o dann muß ich dich beneiden!

Doch ungestüme Wünsche nicht
Soll dieser kleine Tempel hören;

Nur Seufzer darf ich mir gewähren,
Bescheiden, wie ein Amor spricht
In einem Wäldchen mit Cytheren.

Ihr, die, von wilder Gluth entbrannt,
Der Gott der Liebe nie gekannt,
Zerreißet mit verwegner Hand
Der Schönheit heiliges Gewand,
Das Huldgöttinnen ihr gewebet,
Indeß ein sanfter Hirt erbebet,
Wenn er Belindens Lager sieht,
Voll Ehrfurcht ihre Zelle flieht;
Und auf verschwiegnen grünen Heiden,
Wo Götter mit dem Mädchen weiden,
Auf Blumen es verfolgt und küsst,
Und ohne Reu beglückter ist,
Als ihr im Taumel eurer Freuden.

An Philaiden.

Eine Beylage zu dem darauf folgenden Briefe.

Erhaben ist der innre Friede
Des Weisen, göttlich seine Ruh!
Groß ist der Mann, o Philaide!
Doch glücklicher vielleicht bist Du.

Im schweren Kampfe bracht er Schmerzen
Und Furcht und Sorgen unter sich;
Sie fortzuküssen, fortzuscherzen,
Dieß lehrten Huldgöttinnen dich.

So hängt, wo sich das Thal geschmücket,
Mit wildem Drohn ein Fels herab;
Die Hirtin sieht ihn nicht, und pflücket
An seinem Fuße Blümchen ab.

O laß, beym Klange süßer Lieder,
Uns lächelnd durch das Leben gehn,
Und, sinkt die lange Nacht hernieder,
Mit diesem Lächeln stille stehn.

An die Gräfin von H** Stiftsdame zu G**.

Sie haben Recht, meine gnädige Gräfin, die wenigen deutschen Zeilen in Ihrem französischen Briefe an mich verdienen allein das schönste Lied. Alle Musen sollten Sie dafür belohnen, daß Sie zu Ihrer Muttersprache sich bekehren, und jetzt in Ihrem achtzehnten Jahre noch Deutsch lesen und schreiben lernen.

Wenn Sie nur mit dem, was ich Ihnen sang, zufrieden sind! Ihre Moral finden Sie darin, die auch immer die meinige war; in der ich es aber bey Ihnen zu größerer Vollkommenheit brachte. Der Name Philaide sollte billig Ihnen gefallen; er ist sanft; sagen Sie mir doch, ob Sie ihn behalten wollen? Hätt' ich Töchter, ich gäb' ihnen lauter arkadische Namen, damit die

Dichter, welche sie einst besingen wollten, außer Verlegenheit wären.

Das Lobgedicht auf den Beschützer ihres Stiftes bring' ich unmöglich zu Stande. Der Mann ist in keinem Buche zu finden, und Sie selbst wissen nichts weiter von ihm, als daß er, von Kopf bis zu Fuße gewaffnet, wie ein Kriegsheld auf Ihrem Ordenszeichen steht. Lassen Sie ihn immer ruhen,

Den alten Heiligen in us,
Der seiner schönen Tochter Kuß
Vom hohen Himmel sehen muß,
Und gern für einen solchen Kuß
Die schwarze Rüstung wiedernähme;
Und in der vorigen Gestalt,
Wenn man ihn gehen ließe, bald
Gestiefelt auf die Erde käme.

Sehen Sie, meine gnädige Gräfinn, lauter lose Sachen denkt man sich bey Ihrem Heiligen;

Dieser Foliant war eine Legende. Wie käm' eine Legende dahin, wo sonst nur die Geschichtsschreiber der Grazien ihren Zutritt finden? Sie mein gnädiges Fräulein und Philaide suchten das Leben Ihres Heiligen, wollten mir davon einen Auszug machen, und an das längstversprochene Lobgedicht auf ihn mich erinnern. Kaum hatten Sie einige Zeilen gelesen, so bekamen Sie den Schwindel, und beschlossen, das ganze dicke Buch dem künftigen Lobredner des Heiligen zu schicken. Vielleicht ist es schon eingepackt, vielleicht schon auf dem Wege. Himmel, wie wär' ich erschrocken, wenn es mich unvermuthet überrascht hätte! Nun will ich Ihre kleine Bosheit bestrafen, und, ehe der Foliant ankommt, Ihnen eine vollständige Legende von dem Manne schreiben, von dem Sie mir weiter nichts sagen, als daß er Kerkermeister gewesen sey. Woher ich die übrigen Nachrichten genommen, bleibt ein Geheimniß. So bald wird es niemand entdecken: indessen steh ich Ihnen dafür, daß mein Buch eben so viel Wahrheit haben soll, als die mehrsten seiner Art.

Schwerlich würd' ich mich an das Leben eines jeden andern Heiligen gewagt haben; aber dieser Heilige,

Der nicht an seinem harten Bette
Die Höllengeister um die Wette
Laut brüllen hörte, wenn er schlief,
Und nicht mit Hexen sprach, und nicht Gespenster rief;
In keine todte Wälder zog,
Und ohne Flügel nie, wie seine Brüder, flog *);
Dem keine junge Frau den Gürtel abgeborget,
Der keinen Wunderstab für Enkel hinterließ:
Den nur die Nachwelt heilig pries,
Weil er für seine Liebende gesorget;

dieser macht es einem leichter, seine Geschichte den Damen zu erzählen.

Sie wissen, mein gnädiges Fräulein, daß nicht alle Heiligen von ihren ersten Jahren an ihrem

---

*) Von vielen Heiligen erzählt man, daß sie die Gabe hatten, in der Luft zu schweben.

Berufe folgten. Viele mußten erst durch einen schwarzen Hund, durch einen Wolf mit feurigen Augen, oder durch sonst ein Wunder zurückgebracht werden. Hippolytus gehörte zu den letztern. Alles schien zu dem grausamen Amt' ihn zu bestimmen, welches er nachher bekleidete. Schon in seinem kindlichen Alter fing er

Den Kerkermeister an zu spielen:
Da mußten seine Tyranney
Die kleineren Geschwister fühlen:
Ihn rührte nicht ihr zärtliches Geschrey;
Das Mädchen nicht, das in die Mitte trat,
Und für den Bruder oft mit schönen Thränen bat.

Ohne Zweifel wär' er, als Jüngling, ein wenig sanfter geworden, wenn er jemals geliebt hätte. Welches Ungeheuer kann die Liebe nicht bezähmen?

Armida fühlet ihren Kuß:
Es bebt nicht mehr der Tartarus:
Ein Fels verwandelt sich in Lauben,
Und wilde Drachen werden Tauben.

Ich hatte folgende Strophe noch dazu gemacht:

Es wird kein strenger Priester mehr,
O Liebe! giebt er dir Gehör,
Mit Feuer= und mit Schwefelbächen
Sich an der kleinsten Freude rächen;

weil ich sie aber nicht in den Zusammenhang bringen kann, so bitte ich, sie wegzustreichen. Wozu auch eine solche Weitläufigkeit? Genug, Hippolytus wollte nicht lieben. Aus Heiligkeit floh' er damals die Mädchen nicht. Er war kein Mann,

Der, artigen Geschöpfen nah,
Die Hölle nur in ihren Küssen,
Den Teufel nur mit Pferdefüßen
In ihrem Götterbilde sah.

Bey ihm war es eine natürliche Unempfindlichkeit, die auch den mächtigsten Reizen nicht nachgeben konnte. Nothwendig mußte diese durch die Gegenstände vermehrt werden, welche beständig

Geschichte des Decius und der Glycere.

Beyde lebten zu der Zeit in Rom, und liebten sich. Eigentlich hieß das Mädchen anders; aber Decius hatte sie so genannt, weil ihm der Name besser gefiel. Dieser angeführte kleine Umstand wird Sie, mein gnädiges Fräulein, von der Treue des Geschichtschreibers überzeugen. Schön war der junge Römer, und schön das Mädchen, und ihre Zärtlichkeit in dem Zeitpunkte, da sie am heftigsten zu seyn pflegt. In wenigen Tagen wollte Glycere das Fest ihrer Hausgötter feyern: Decius wurde dazu gebethen. Der Festtag kam; schon füllte das Mädchen einen Korb mit Blumen, der Opferkuchen stand neben ihr, und Decius — — drey Stunden hatte das gute Kind auf ihn gewartet. — — — Nun war keine Hoffnung mehr. O hätt' ich den Blick gesehen, den sie bald auf Blumen warf, und bald auf den ihren Göttern geheiligten Herd! Ich hätte, wie sie, geweint.

Den folgenden Tag kam Decius. Mit nassen Augen trat er hinein; aber es war mehr, als Thränen, in seinem Gesicht. Er schien unschlüssig, ob er das Mädchen umarmen, oder gleich wieder fliehen sollte. Diese lief auf ihn zu: „Und du wolltest mit mir nicht meine Götter bekränzen?" — Ach! Glycere, deine Götter — — Er riß sich los, und verschwand.

„Meine Götter? Ja! mit ihnen will er mich verlassen.

In andern Tempeln betet er,
Ein andrer Gott, ein fremder Jupiter —
Ihr mächtigen Olympier!
Wer ist sein Gott? Ist ihm ein Schwur der Liebe theuer —
Ich zittre! dann verlaß' ich euch;
Dann fall auf Decius ein rächerisches Feuer,
Und tödte mich zugleich!"

Immer vertrauter wurde Glycere mit diesem Gedanken, und mit Standhaftigkeit gieng sie, so bald man ihr erzählte — Glauben Sie, gnädiges

Fräulein, es werde die Geschichte von Olint und Sophronia werden? Nicht völlig! Wir wollen es abkürzen, denn ich muß zu meinem Hippolytus zurückkehren.

Decius war im Kerker, weil er einen andern Gott bekannte. Den zweyten Abend darauf übergab man dem Kerkermeister Glyceren, mit dem Befehle, daß ihr der gefangene Jüngling selbst die Ketten anlegen sollte.

Da stand sie nun, vom Schmerz' entkräftet,
Den schönen Blick auf den geheftet,
Der ihrem Herzen mehr, als alle Götter, war.
Ihm reichte sie die weissen Arme dar,
Die tausendmal, nach matten Weigerungen,
Sich um den Liebenden geschlungen.

Zitternd brachte der Kerkermeister die Fesseln, ohne zu wissen, warum er zitterte. Ihn sah der Jüngling an, und nun, mit seiner Glycere, gen Himmel.

In diesen Augen war der Liebe ganze Macht:
Sie kam herab aus lichten Höhen,

Ein Engel, so wie sie verklärte Geister sehen;
Ihr Glanz erleuchtete die Nacht.
Ein sanftes Säuseln ward gehöret —
Und durch die Liebe selbst Hippolytus bekehret.

Die Ketten fielen ihm aus der Hand; denn wachend sah er das holde Kind, das in jenem Mirthenwäldchen ein Traumgesicht ihm gezeigt hatte, und erkannte in ihm die himmlische Liebe. Er schloß den Kerker auf, befreyte die Unschuldigen, und versprach ihnen zu folgen. Diese flohen zu dem kleinen Ueberreste ihrer Freunde, welche vor den Tyrannen in einer Einöde sich verborgen hielten; aber ihren Erretter hatte die Liebe zum Märtyrer geweiht. Ein grausames Urtheil war über ihn gesprochen; doch, eh' es vollzogen wurde, liessen in einer Nacht sich die Bewohner des Himmels hernieder. Um ihn versammelt, nahmen die Jungfrauen unter den Heiligen ihre Kränze ab, und streuten

Ihre besten Rosenblätter
Auf das Lager, um den Held;

Engel, schön wie Liebesgötter,
Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach seinem Tode wurd' er von den Liebenden verehrt, und Neuverlobte sangen ihm ihre Lieder. Eine von diesen Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll Fragmente gefunden; ich will versuchen, Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sie zu übersetzen. In jenen Zeiten der Verfolgung, da Ketten und Kerker nichts ungewöhnliches waren, mochte sie von einigem Nachdrucke seyn.

Hymne.

Der Jüngling.

Du, der Liebe Schutzgeist! höre,
Was ich diesem Mädchen schwöre.
Weihe mich zum ersten Kuß,
Heiliger Hippolytus.

Das Mädchen.

Ketten will ich mit ihm tragen;
Aber, ach! bey stummen Klagen,

Tröste mich der Liebe Kuß,
Gütiger Hippolytus!

Der Jüngling.

Komm, die Liebende zu retten;
Mir nur, mir allein die Ketten!
Trösten soll mich nicht ihr Kuß,
Mächtiger Hippolytus!

Das Mädchen.

Segnen, in der Todesstunde,
Will ich ihn mit blassem Munde.
Weihe mich zum letzten Kuß,
Heiliger Hippolytus!

Nach und nach sonderte sich ein Chor von Mädchen ab, feyerte jährlich das Gedächtniß unsers Helden, und durch ein Mißverständniß wurden, in späteren Zeiten, Klosterfrauen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdrusse der jungen Nonnen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf: denn in jenem barbarischen Zeitalter muß-

Engel, schön wie Liebesgötter,
Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach seinem Tode wurd' er von den Liebenden verehrt, und Neuverlobte sangen ihm ihre Lieder. Eine von diesen Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll Fragmente gefunden; ich will versuchen, Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sie zu übersetzen. In jenen Zeiten der Verfolgung, da Ketten und Kerker nichts ungewöhnliches waren, mochte sie von einigem Nachdrucke seyn.

Hymne.

Der Jüngling.

Du, der Liebe Schutzgeist! höre,
Was ich diesem Mädchen schwöre.
Weihe mich zum ersten Kuß,
Heiliger Hippolytus.

Das Mädchen.

Ketten will ich mit ihm tragen;
Aber, ach! bey stummen Klagen,

Tröste mich der Liebe Kuß,
Gütiger Hippolytus!

Der Jüngling.

Komm, die Liebende zu retten;
Mir nur, mir allein die Ketten!
Trösten soll mich nicht ihr Kuß,
Mächtiger Hippolytus!

Das Mädchen.

Segnen, in der Todesstunde,
Will ich ihn mit blassem Munde.
Weihe mich zum letzten Kuß,
Heiliger Hippolytus!

Nach und nach sonderte sich ein Chor von Mädchen ab, feyerte jährlich das Gedächtniß unsers Helden, und durch ein Mißverständniß wurden, in späteren Zeiten, Klosterfrauen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdrusse der jungen Nonnen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf: denn in jenem barbarischen Zeitalter muß-

ten noch alle Priorinnen alt seyn, da es in unsern Tagen manche giebt, mit der ich es nicht verderben möchte. Auf diese Art dauerten die Klöster des Hippolytus viele Jahre lang, und Ihr Stift, wie Philaide mir selbst versichert hat, gehörte darunter, bis endlich der seelige Gericus diesem Mißbrauch ein Ende machte.

Ueber den seeligen Gericus.

Diese Legende, mein gnädiges Fräulein, wird ziemlich kurz gerathen. Hippolytus ist mir schon sauer genug geworden, und von dem seeligen Gericus weiß ich nicht mehr, als von ihm. Er war ein französischer Herzog, Urheber Ihres Stiftes, und that ein Wunder, ohne daß man erfahren kann, was die Gelegenheit dazu gewesen sey. Folgendes ist am wahrscheinlichsten.

Von dem heiligen Hippolytus abgesandt, die armen Klosterfrauen zu befreyen, kam er in Ihre Gegend. Auf der nicht weit von Ihrem Stifte gelegenen Wiese gieng er an einem Sommerabend umher, einen Stab in der Rechten, und dachte seinen Entwürfen nach. Damals war ein dickes Gehölz am Ende der Wiese, kühl, einsam, und zum Nachdenken geschickt. Natürlich war es, sich demselben zu nähern. Kaum war er einige Schritte hineingegangen, so sah' er einen

Jüngling und ein Mädchen. — Dieses wäre nichts sonderbares gewesen; aber das Mädchen war — eine Nonne. Des Morgens früh war sie dem Kloster entsprungen und wartete die Nacht ab, um mit dem Geliebten ihren Weg sicherer fortzusetzen; in der ganzen Gegend war kein Bach, keine Quelle, und weil der Tag sehr heiß gewesen, glaubte sie zu verdursten.

Etwas unwahrscheinlich wird es Ihnen vorkommen, mein gnädiges Fräulein, daß sie so nahe bey Ihrem Kloster sich versteckt, daß es dem Geliebten nicht möglich gewesen, ihr einen Trunk Wasser zu verschaffen, u. s. w. Aber das Wunder mußte geschehen, und bey Wundern muß man nicht so ungläubig seyn. Das Mädchen liegt nun einmal da,

Die matte Hand in ihrem Schoos,
An ihren Jüngling hingeschmieget,
Wie das verwelkte Veilchen lieget,
Das sich, auf dürrem Moos,
Am nächsten Mirthenbäumchen hält:
Noch einen Sonnenblick! und ach! die Blume fällt.

Das Gleichniß von dem Veilchen ist nicht neu; aber dem Bilde ziemlich angemessen. Ohne das Gleichniß, werden Sie das gute Kind bedauern, so wie es auch den seeligen Gericus jammerte, der ohne Zweifel dabey an kein Gleichniß dachte. Kurz, er schlug mit dem Stabe dahin, wo bis auf den heutigen Tag der nach ihm genannte Brunnen, mit einer darüber gebauten Capelle, zu sehen ist, und tränkte das arme Mädchen.

Durch dieses Wunder als ein Gesandter des Heiligen bestätiget, durft' er die Entflohene nach dem Kloster zurückführen. Ihre Vermählung mit dem glücklichen Jüngling machte den Anfang zu den Verbesserungen, welchen Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Präbende zu verdanken haben.

Unbillig ist es, daß man einen so liebenswürdigen Mann, der doch einmal Hoffnung hat, ein Heiliger zu werden, immer übergeht. Von ganzem Herzen gönnt' ich ihm auch eine Hymne; allein in den angeführten Fragmenten steht keine auf ihn, und selbst eine zu machen, möchte mir nicht gelingen. Heute wenigstens kann ich nicht

mehr darauf denken, denn die halbe Nacht ist schon vorbey. Zu einer Legende schien mir die Nacht am bequemsten. Ich wünschte, daß sie von Ihnen, gnädiges Fräulein, auch beym Schlafengehen gelesen würde. Vielleicht träumten Sie dann, nicht von dem heiligen Hippolytus, aber von einem Mirthenwäldchen, und einer Erscheinung darinn, die Ihnen freylich etwas artigeres prophezeyen müßte, als das Glück, eine Heilige zu werden.

Venus im Bade.

Schüchtern fliehn die jungen Hirten?
Wen verbergen diese Mirthen,
In geheimnißvoller Nacht,
Unter ihren leisen Blättern?
O von tausend Liebesgöttern
Wird der ganze Hain bewacht!

Täubchen lassen sich hernieder,
Huldgöttinnen singen Lieder:
Ist es Venus? will sie hier
In dem Silberteiche baden?
Ihr gefälligen Dryaden,
Einen Blick gewähret mir.

Wollt ihr unter euern Zweigen
Mich beschützen, mir sie zeigen?
Ewig dank ich euch mein Glück;

Ewig soll mein Lied euch ehren;
Zeigt, Ach! zeiget mir Cytheren:
O ihr Nymphen, einen Blick!

Die Gebüsche, die sie decken,
Hören mich. O süßes Schrecken,
Eine Göttin unverhüllt?
Wag' ich es nach der zu blicken,
Die mit Liebe, mit Entzücken
Eine ganze Welt erfüllt?

Darf ein Sterblicher? Es glühet
Mars, wenn er die Reize siehet,
Wenn ihr Busen sich empört,
Und er nicht den Lerm des Krieges,
Nicht den wilden Ruf des Sieges,
Nur ein zärtlich Seufzen hört.

O ihr Mirthen, o umschließet
Sie vor mir. Der Gürtel fließet
Nun auf heil'gen Rasen hin.

Nieder steigt sie schon zur Quelle;
Schont berührt der Fuß die Welle,
Dem in Wüsten Rosen blühn.

Nie wird euch ein Sturm entehren,
Ihr Gebüsche, wo Cytheren
Der verliebte Frühling fand.
Kömmt ein Mädchen sich zu kühlen,
An den Teich, so wird es fühlen,
Was kein Mädchen noch empfand.

An die Liebesgötter.

Entflieht ihr kleinen Heere
Der lächelnden Cythere!
Das Thal ist freudenleer;
Bereift sind eure Flügel;
Dem nackten, öden Hügel
Tönt keine Leyer mehr.

Seht! wilde Jäger würgen
Auf hallenden Gebürgen,
Sie spotten eurer Macht;
Von spröden Amazonen,
Die nur in Wäldern wohnen,
Wird Paphia verlacht.

Wollt ihr vielleicht beym Jagen
Die Mordgewehre tragen,
Der Netze Hüter seyn;

Gedungen von Centauren,
Auf hohen Aesten lauren,
Zum Klang der Hörner schreyn?

Und wenn die Stürme wehen,
Soll dann auf kalten Höhen,
Wo Sonnenstral gebricht,
Euch eure Fackel wärmen?
Dem Wilde nachzuschwärmen,
Gab sie Cythere nicht.

Das Laub, dem Hain entrissen,
Stirbt unter euren Füßen:
Flieht! alles ist verheert.
O tragt die dürren Blätter,
Ihr artigsten der Götter,
Auf eines Dichters Herd!

Das Täubchen.

In diesen dunkeln Hainen
Gieng ich den losen Kleinen,
Die Köcher tragen, nach;
Hier, Chloe, hier im Grünen
War Amor unter ihnen;
Ich hörte, was er sprach.

O wenn in diesen Schlingen
Wir nun das Täubchen fiengen,
Das mir die Mutter wies!
O lockt es, singt, ihr Brüder;
Ihr wißt, daß sich durch Lieder
Schon manches täuschen ließ.

„Komm, Täubchen, komm! Den Wagen
Der Venus, sanft getragen
Vom Zephyr, sollst du ziehn;

Sollst unter Blüthen wallen,
Wenn in des Adlers Krallen
Die Donnerkeile glühn.

Er muß den Zevs begleiten,
Und gegen Riesen streiten,
Und mit ins Treffen gehn;
Du kannst in kleinen Kriegen
Uns nur zur Seite fliegen,
Und überwinden sehn.

O komm! In wenig Tagen
Wirst du verlassen klagen,
Dein Liebling eilt von hier;
Getreuer sind die Gatten
In Paphos sichern Schatten;
Kein Falke raubt sie dir.

Du sollst mit Amoretten
Dich auf den Gürtel betten,
Der unsre Göttinn ziert;

Geschmeichelt von Najaden,
Soll dich die Quelle baden,
Die Venus nur berührt."

So sangen sie, die Brüder!
O süße Macht der Lieder!
O zauberischer Wahn!
Das Täubchen kommt geflogen,
Setzt sich auf Amors Bogen,
Und sieht den Knaben an.

Das Gewitter.

Chloe und Damon.

Chloe.

Siehst du die schnellen Wolk.n ziehn?
Schon donnerts hinter jenen Wäldern,
Schon wird es Nacht auf unsern Feldern:
Komm, liebster Damon, laß uns fliehn.

Damon.

Der Donner schweigt, wenn Chloe spricht.
Wir wollen jede Furcht verbannen;
Der Himmel droht nur den Tyrannen,
Auf unsre Küsse zürnt er nicht.

Chloe.

Ihr Götter! rührt auf dieser Flur
Euch noch die Unschuld armer Hirten:

Schont, o verschonet jene Mirthen,
Sie hörten meines Damons Schwur.

Damon.

Ich schwur ihr Liebe bis ins Grab:
Ihr Blitze hörts, um sie zu rächen;
Und könnt' ich je die Schwüre brechen,
So fährt auf dieses Haupt herab!

Chloe.

Ihr fürchterlichen Blitze, nein!
Sollt' ihn der Liebe Schwur gereuen,
Ach! so verzeiht dem Ungetreuen,
Und lasset mich das Opfer seyn.

Der Kuß.

Lalage, die kleine Spröde,
Floh den jungen Lycidas;
Bittrer Spott war ihre Rede,
Und die Blicke lauter Haß.

In das Thal, zu jener Quelle
Lockte sie Dianens Schein;
Fernher murmelte die Welle,
Leise lispelte der Hain.

Sanfter wurden ihre Triebe,
Friede ward ihr Herz und Ruh,
Denn ein kleines Wort von Liebe
Rief ihr jedes Büschchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,
Sprach der Quelle grüner Rand —

Als das Mädchen auf dem Moose
Schlafend einen Knaben fand.

Von dem Monde halb bestralet,
Halb in Schatten eingehüllt,
Lag er im Gebüsch. Es mahlet
Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,
Was die Liebe wachend denkt.
An dem nächsten Mirthenbaume
Ist ein Köcher aufgehängt.

Ihm zur Seite glänzt ein Bogen;
Näher geht das Mädchen hin,
Und allmählich ihm gewogen
Wird die gute Schäferinn.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,
Lalage! die ganze Schaar?
Allerliebste kleine Flügel
Haben sie, und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen;
An der Quelle sind sie schon,
Tanzen um das Kind, und singen
Lieder von Anakreon.

Aufgewecket durch die Lieder,
Sieht der kleine Gott umher;
Mischt sich unter seine Brüder,
Und der Hirtinn lächelt er.

Tausend neue Blümchen sprießen,
Wo sie tanzen, aus dem Klee;
Mitten in den Reihen schließen
Sie die schöne Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise
Wünschet sie, und weiß nicht was.
Seht doch, neben ihr im Kreise
Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Spröde,
Ihn verachten soll ihr Blick;

Doch der Jüngling, nicht mehr blöde,
Hält die Schäferinn zurück.

Fliehen kann sie nicht; es haben
Ihren Bogen, aufgespannt,
Rings um sie die Götterknaben
In der rächerischen Hand.

Küssen muß sie nun den Hirten,
Und ein wollustvolles Ach!
Unter sanftbewegten Mirthen
Seufzet Philomele nach.

Im Triumphe weggeflogen
Sind die Götter, ohne Streit.
Mächtiger als Amors Bogen
Ist ein Kuß der Zärtlichkeit.

Bey Uebersendung einiger Blumenstöcke im März.

Eine Göttinn sollt ihr zieren.
Eilt, ihr Blumen, sagt Themiren,
Daß ich zärtlich euch geliebt,
Daß ich mühsam euch erzogen;
Und dann seht, ob sie gewogen
Einen holden Blick euch giebt.

Mirthen schmücken die Altäre
Der allwaltenden Cythere;
Aber glücklicher seyd ihr!
Wenn Themire selbst euch pfleget,
Euch an ihrem Busen heget,
Dann ihr Blumen, danket mir.

Seht nur: junge Liebesgötter
Färben eure zarten Blätter,
Eh der Lenz euch angeblickt.

Euer Schmuck wird einst verderben;
Aber schön ist es, zu sterben,
Von Themirens Hand gepflückt.

Wenn die Göttinn euch bedauert,
Um die kleine Leiche trauert,
Euch umsonst ins Leben ruft:
O wer wird euch nicht beneiden,
O wer stürbe nicht mit Freuden,
Klagte sie bey seiner Gruft!

Nachtgedanken.

An Gleim *).

Erste Nacht.

War ich jemals in der Gefahr, Nachtgedanken zu schreiben, so ist es jetzt. Welche Versuchung, mein Liebster! Ich darf nicht in einem artigen Saale mir Ruinen und Gräber vorstellen; sondern meine Wohnung ist wirklich ein altes Zimmer,

---

*) Im Jahre 1769. wurde ich an dem Stifte des H. Bonifacius und Mauritius in Halberstadt als Canonicus aufgenommen, und mußte, damit doch etwas von dem ehemaligen, unter den Röm. Catholischen Stiftsherren üblichen Noviziate beybehalten würde, zwey Nächte in der Kirche, oder vielmehr in der daran gebauten Capitel-Stube schlafen. Hier erinnerte mich die einsame Zelle an die, zu jener Zeit häufigen unglücklichen Nachahmer von Young; und um mir den Abend zu verkürzen, warf ich auf das Papier, was die Laune des Augenblicks mir eingab.

rings umher mit Kirchhöfen umgeben, und auf gewölbte Gänge gestützt, in denen lauter Geistliche dieses Stifts begraben liegen. Diese Gänge führen zu einer Kirche, der das Alterthum ein sehr feyerliches Ansehen giebt. Was meinen Sie, liebster Freund, ist es nicht schwer, einen solchen Anlaß ungebraucht zu lassen? Nur Einen Schritt vor die Thür, so kann ich, von Todten umringt, an eine Säule mich hinlehnen, und klagen. Schon der große runde Tisch vor mir, der so mancher Capitel-Versammlung beywohnte, läßt wohl keine andre Begeisterung zu.

Ihn hat in seinem ehrenvollen
Getreuen Dienste nie die Muse noch gestöhrt.
Beladen sah er mich mit Acten, Protocollen,
Registern, halb zernagten Pergamenten,
Kaum leserlichen Documenten,
Und was zum Gähnen sonst gehört.
Mitten auf demselben steht
Ein ungeheures Dintenfaß,
Ein altes gothisches Gebäude,
Bey welchem nie der Gott der Freude

Mit jugendlichen Scherzen saß,
Und ihnen kleine Verse las.

Vielleicht hätte mich alles dieses verführt, wär' ich nicht gleich im Anfange, noch eh' ich an meine Zelle kam, in ernsten Betrachtungen unterbrochen worden. Als ich in den Kreuzgängen auf Gräbern herum gieng, untersucht' ich mit einer kleinen Laterne jeden Leichenstein. Welche possierliche Figuren! Keiner von meinen lieben Vorgängern konnte so barbarisch seyn, als er da in Stein gehauen ist. Wenn diese Monumente, dacht' ich, ein alter Grieche sähe! Doch, mein Liebster, Sie könnten mich zuletzt für einen Scarron halten, der in den ernsthaftesten Sachen etwas Comisches findet, und im Tode selbst nicht aufhört zu scherzen:

Der für die Sünden seiner Leyer,
Hinabfährt in das Fegefeuer,
Und dort in fürchterlicher Nacht,
Erhellt durch blasse Schwefellichter,
Noch heimlich über die Gesichter
Grotesker Höllengeister lacht.

Nein, bester Freund, so leichtsinnig bin ich nicht; aber ich rufe da, wo es nöthig ist, meine gute Laune zu Hülfe, um mich aufzuheitern. Meine Moral ist:

Im Schatten hangender Ruinen
So treu den Grazien zu dienen,
Wie da, wo stiller Haine Nacht
Sich Cypria zum Tempel macht.

Nirgends verläßt mich meine gewöhnliche Gesellschaft, in der ich wenigstens nur unschuldige Thorheiten begehe.

Und wollt' ich auch, ein strenger Mann,
In unwirthbare Wüsten eilen,
Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,
Und starrt' ich da die Wälder an —
So machte doch der Liebesgott
Die Weisheit alle mir zu Spott.
Ihn säh' ich bald, mit kleinen Göttern,
Er ritt' auf Tyger, Löw' und Bär,

Ein schnöder Knabe vor mir her;
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,
Und Mädchen schwammen in den Teichen;
Die schlichen alle, nach und nach,
Mir in die wilde Grotte nach.
Hier rettete kein Winkel mich;
O Freund, ich würde sicherlich,
Und wäre Tod in ihren Küssen,
Der schlauen Liebe folgen müssen.

Eine ziemlich lange Vorrede, bester Gleim, um Ihnen zu sagen, worinn meine nächtlichen Gedanken in dieser ernsthaften Wohnung sich auflösten! — — In ein Lied

An Belinden.

Es hörte diese Zelle
Noch nie der Liebe Gruß,
Und die geweihte Schwelle
Betrat kein schöner Fuß.

An öden Mauern gehen
Gespenster, blas und stumm,
In sich gehüllt, und sehen
Nach mir sich warnend um.

Ach, aber ach! Belinde,
Dein Bildniß folgt mir nach,
Dein Bildniß, welche Sünde!
Ins fromme Schlafgemach.

Statt heiliger Gesänge,
Statt Hymnen, tönet hier
Durch lange dunkle Gänge
Nur deine Stimme mir.

An jene Finsternisse
Denk' ich in dieser Nacht,
Als unsre letzten Küsse
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützest,
Mit Bischöflichem Stab

Hoch auf Altären sitzest,
Komm, Heiliger! herab *),

Und strafe das Verbrechen
Getreuer Zärtlichkeit,
Wenn einen Kuß zu rächen
Dir Lieba nicht verbeut **).

O denke, welch ein Feuer
Im Busen dir gebrannt,
Als mit dem keuschen Schleyer
Die Nonne vor dir stand;

Als du den Schleyer küßtest,
Und an zu seufzen fiengst,

---

*) Bonifacius ist eigentlich Stiftspatron; Mauritius nur der Heilige der Kirche, die sonst nicht zum Stifte gehörte.

**) Mit andern Frauenspersonen ließ Bonifacius sie aus Engelland kommen, um den Frauenklöstern vorzustehen. Man beschuldigt ihn einer allzugroßen Vertraulichkeit mit ihr.

Und für die Sünde büßtest,
Und wieder sie begiengst!

Wie war sie deinen Blicken,
O wie so himmlisch schön,
Du wolltest, voll Enrzücken,
Nach ihr noch sterbend sehn;

Mit ihr zugleich verwesen,
An ihrer Seite ruhn *);
Was Lieba dir gewesen,
Ist mir Belinde nun.

---

*) Er äußerte wirklich diesen Wunsch. S. den Willibaldus in vita Bonifacii, c. 8.

Zweyte Nacht.

Gewiß, glaubten Sie, würde der heilige Bonifacius diese Nacht mir erscheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herabkommen zu lassen; allein ich fürchte, mein Liebster, er möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf eine von diesen Fensterscheiben gemahlt ist, und dann scherzten Sie darüber. Oder sie dächten wohl gar, ich hätte selbst mit ihm scherzen wollen; und das ist meine Absicht nicht. Seitdem ich das Leben des Bischofs las, ist er mir außerordentlich ehrwürdig; und auch Ihnen soll er es werden, wenn sie Lust haben, ihn etwas genauer kennen zu lernen. Das schadet ihm nicht, daß der berühmte Arnold,

Mit blut'ger Geissel in der Hand,
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbannt,
Ihn zu Propheten zählt, die Länder nur verwüsten,
Zu lügenden Evangelisten,

Zu Wütrichen, zu Antichristen,
Und daß er endlich ganz die fromme Rache stillt,
Indem er ihn das Thier der Offenbarung schilt *).

Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, alles nach der größten Strenge zu beurtheilen. Einige von seinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden **), und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man einen Mann von so großen Verdiensten gleich verdammen, wegen seiner Liebe zu der schönen Engländerinn?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig ließ;
Wenn sie, mit unschuldvollen Mienen,
Ein zärtlich Herz verhieß;

---

*) Siehe seine Kirchen- und Ketzerhistorie, Thl. I. B. IIX. C. 1.

**) Z. B. daß er mit einer Armee nach Thüringen gekommen sey, widerlegt Spangenberg. S. dessen Hist. Eccles. 4.

Wenn sie, gleich Engeln, ihm in sanftem Glanz
erschienen —
Wer würde wohl so grausam seyn,
Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hätt' ich meinem Heiligen auch nicht das geringste zu verdanken, so wär' er mir schätzbar:

Nicht, weil er, als Apostel, schnell
Die Welt durchflog, und mit den Heiden
zankte *);
Nicht, weil der Engel Michael
Ihm Kirchen und Altäre dankte **):
Nicht, weil im stralenden Gewand
Er salbend in dem Tempel stand,
Und ihm ein stolzer König kniete ***);

---

*) Es ist bekannt, daß er der Apostel der Deutschen genannt wird.

**) Die eine Kirche da, wo jetzt Ortruff liegt, die andere zu Amelburg.

***) Pipinus, dem er gegen seinen ältern Bruder Grypho beystand.

Noch weniger, weil, aus der Welt verbannt,
Die Unschuld ihm sich anvertraute,
Und er für sie verhaßte Kerker baute,
Und Heiligen die schönsten Mädchen gab,
Wenn ihre Wange noch für Erdensöhne glühte;
Nicht weil sein wundervoller Stab,
Als Baum emporgestiegen, blühte *),
Bis ein den Pilgern werthes Grab
Des Märtyrers Gebein empfangen,
Und Glocken von sich selbst zu läuten angefangen **).

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur wegen des letzten Auftritts in seinem Leben. Um einige neubekehrte Friesen zu firmeln, hatt' er an dem Ufer eines Flusses ein kleines Lager errichtet. Plötzlich wurd' er von den Heiden überfallen,

---

*) Er hatte vor einer Kirchthür den Stab in die Erde gesteckt, als er die Kirche einweihen wollte.

**) In dem von ihm erbauten Kloster zu Fulda, wo sein Leichnam hingebracht worden.

und junge Helden, die er um sich hatte, wollten gegen ihre Landsleute streiten.

Sanft wie ein Himmelsbothe, trat
Er zu den Seinigen, und bat,
Um ihn den Frieden nicht zu brechen,
Nicht ihres Freundes Tod zu rächen.
Es hörten Engel ihn die süßen Worte sprechen
Und segneten die große That,
Und segneten den Priester, der nach Blut
Nicht dürstete, den Lehrer ohne Wuth;
Den Heiligen, der nicht ein Gott sich däuchte,
Kein Kriegesheer dem Himmel warb,
Den Feinden selbst den Nacken reichte,
Und froh für eines Volkes Ruhe starb.
Ein mildes Licht aus offnem Himmel floß
Um ihn, da sich sein Auge schloß.
Der Himmel sang: „Im Tode Sanftmuth lehren,
Durch eigne Menschlichkeit Unmenschliche bekehren,
Ist mehr, als Götzen widerstehn,

Auf Trümmern von Altären gehn,
Und einer Jecha Bild zerstören *)."

Sagen Sie, bester Gleim, sollte nicht ein so schöner Tod für hundert Vergehen Nachsicht verdienen?

*) Bonifacius zerstörte diese heidnische Göttinn, die der Stadt Jechaburg verehrt wurde. Olear. Hist. Thur. T. I, p. 163.

An Gleim.

Düsseldorf, den 4. April 1769 *).

Den Augenblick, mein liebster Freund, gab ich, unter fremdem Pettschaft, an Sie ein Päckchen

*) Der Brief, den ich hier mit ein Paar Abkürzungen, welche mir nöthig schienen, mittheile, war schon zur Vergessenheit bestimmt, als einige meiner Freunde mich um die Erhaltung desselben baten. Sie glaubten, daß ich ihn wegen der Art, wie er aufgenommen worden, als Denkmahl des Geistes jener Zeit, aufbewahren müßte. Es war damahls die empfindsame Periode. Yorik hatte in den bessern Seelen manches wahrhaft gute Gefühl rege gemacht, das sich in seiner Einfalt und Lauterkeit erhielt; dagegen suchten andre, sich durch die Kunst in Gefühle zu versetzen, die sie gern gehabt hätten, die ihnen aber nicht eigen waren; und noch andre begnügten sich mit dem äussern Scheine der Empfindsamkeit. Ich, mit meinem unbefangenen Sinne, dachte nicht an die letzteren; und weil ich überhaupt dem größeren Theile der Menschen zutraute, was ich nur von wenigen zu hoffen be-

auf die Post, worinn Sie eine hornene Schnupftobacksdose finden werden, mit der Innschrift, auswendig auf dem Deckel: Pater Lorenzo, und inwendig: Yorick. Nun schreibe ich den Brief dazu; und diesen sollen Sie in einem öffentlichen Blatte lesen. Den Sinn des Geschenks werden Sie gleich errathen; allein, ich wünschte, daß Sie eben so bald den Geber desselben erriethen, und es dem Herzen Ihres Jacobi zutrau=

rechtiget war, so ließ ich die Epistel an Gleim in den Hamburger-Correspondenten einrücken. Wie erstaunte ich, als, gleich nach ihrer Erscheinung, fast alles, was zur feinern Welt gehörte, zumahl in Ober- und Niedersachsen, nach einer Lorenzo-Dose sich umsah! — Ein glücklicher Einfall! sagten die Drechsler; mehrere Kaufleute machten daraus eine Sache der Speculation; bald wurden die Dosen von Horn, in großer Menge, nicht allein durch ganz Deutschland, sondern bis nach Dänemark und Liefland verschickt. Ein deutscher Reichsgraf benutzte sogar das Blech, das ihm seine Bergwerke brachten, zu Lorenzo-Dosen. Kurz, sie waren in allen Händen; aber eben darum, in was für Händen oft?

ten; aus dieser Ursache halte ich den Brief noch zurück. Warum ich ihn aber drucken lasse? Weil er in die Hände vieler kommen soll, die unsre Freunde sind, oder es seyn könnten. Hören Sie also, mein Liebster, die Geschichte der Dose! Meinem Bruder, der mit mir gleich empfindet; und einem Zirkel von gefühlvollen Frauenzimmern, las ich, vor einigen Tagen, Yoricks Reise vor. Wir kamen an die Geschichte des armen Fran-

Jetzt erkannte ich meine Schwärmerey, in welcher ich versprochen hatte, jedem, der mir dieses Ordenszeichen darbieten würde, brüderliche Vertraulichkeit zu beweisen. Wußte ich doch, wie geschwind dergleichen seine wahre Bedeutung verliert und in Mode ausartet! Indessen blieben viele ihrer ersten Empfindung getreu, und Schlichtegroll in seinem Nekrolog erzählt von einem wirklichen Lorenzo-Orden, dessen Stifter ein Mann von Ansehen und von ausgezeichneten Verdiensten war. Uebrigens charakterisiert es die gebildete Classe jener Zeit, daß weder ein Witzling in der Gesellschaft über meine Dosen zu spötteln, noch ein mir ungünstiges Journal sie öffentlich anzugreifen sich getraute.

ziscaners Lorenzo, welcher Yorick um ein Allmosen bat, von ihm abgewiesen wurde, durch sein sanftmüthiges Betragen dem Engländer Reue darüber einflößte, nachher zum Zeichen der Versöhnung von ihm eine schildpattene Dose bekam, wogegen er ihm die seinige von Horn gab u. s. w. Wir lasen wie Yorick diese Dose dazu gebraucht, um den sanften gelassenen Geist ihres vorigen Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen, in Fassung zu erhalten. „Der gute Mönch war gestorben; Yorick saß bey seinem Grabe, zog die kleine Dose hervor, riß einige Nesseln zum Kopfe des Begrabenen aus, und weinte.“ Wir sahen einander stillschweigend an; ein jeder freuete sich, in den Augen des andern Thränen zu finden; wir feyerten den Tod des ehrwürdigen Greises Lorenzo, und des gutherzigen Engländers. Unser Herz sagte uns: Yorick hätte, wären wir ihm bekannt gewesen, uns geliebet; und der Franziscaner, glaubten wir, verdiene mehr, als alle Heiligen der Legende, canonisirt zu werden. Sanftmuth,

Zufriedenheit mit der Welt, unüberwindliche Geduld, Verzeihung für die Fehler der Menschen, diese ersten Tugenden lehrt er seine Schüler: wie viel besser sind sie, als der fromme Stolz der mehrsten gestifteten Orden! Wie süß war uns das Andenken an den erhabenen Mönch, und an den, der so willig von ihm lernte! Viel zu süß, um nicht durch etwas Sinnliches unterhalten zu werden! Wir alle kauften uns eine Schnupftobacksdose von Horn, worauf wir mit goldenen Buchstaben die Schrift setzen ließen, die auf der Ihrigen steht. Wir alle thaten das Gelübde, des heiligen Lorenzo wegen, jedem Franziscaner etwas zu geben, der um eine Gabe uns ansprechen würde. Sollte in unsrer Gesellschaft sich einer durch Hitze überwältigen lassen; so hält ihm sein Freund die Dose vor, und wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung, auch in der größten Heftigkeit, zu widerstehen. Unsre Damen, die keinen Toback brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nachttisch eine solche Dose stehen haben; denn ihnen gehören, in einem hö-

hern Grade, die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Ton, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommen zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; andern soll dieser Brief unsre Gedanken mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabey fühlen; andre nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andre wohl gar klein genug seyn, sich an den Wohlstand zu kehren, der ihnen durch eine Dose von Horn beleidigt scheint. Die ersten bedauern wir; von den zweyten hoffen wir Besserung, und die dritten leben nicht für uns. Vielleicht hab' ich in Zukunft das Vergnügen, an fremden Orten, hie und da, einen Unbekannten anzutreffen, der mir seine Dose von Horn, mit den goldenen Buchstaben, reicht. Ihn werd' ich so vertraut, als, nach gegebenem Zeichen, ein

Freymäurer den andern, umarmen. O wie wollt ich mich freuen, wenn ich unter meinen hiesigen Mitbürgern einen mir so theuern Gebrauch einführen könnte! Dann würde die Religion sie nicht mehr entzweyen; einen gemeinschaftlichen Heiligen hätten sie; der protestantische Geistliche würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Gewand trägt; und der Ordensbruder lernte, bey seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, wegen der Gottheit, die für alle Menschen, aus Liebe, den Hain erschuf.

An die Frau von **

Bey Uebersendung einer Lorenzodose und des dazugehörigen Briefs an Gleim.

Wenn, ihrem Heiligen zu fröhnen,
Sich hübsche, junge Magdalenen
Zu frommer Einsamkeit gewöhnen,
Und fern von dieser argen Welt,
Ein Kloster sie gefangen hält;
Wenn sie die Augen niederschlagen,
Wenn unter dichtgewebte Kragen
Ihr schöner Busen sich versteckt;
Ein grobes Kleid die zarten Glieder deckt;
Wenn ungesehen, ungeküßt,
Nicht mehr bekannt mit frohen Scherzen,
Umleuchtet von geweihten Kerzen,
Ein Todtenkopf ihr Spielwerk ist:
Dann ruft sie die verlaßne Flur;
Dann klagt um sie, dann zürnet die Natur.

In Wahrheit, gnädige Frau, ich würde mir ein Gewissen daraus machen, einen neuen Heiligen zu erfinden, der uns einige von unsern Schönen rauben könnte. Das aber haben Sie von dem, dessen Legende ich Ihnen schicke, nicht zu befürchten. Ich nahm mir die Freyheit, ihn für mich ganz allein zu canonisieren; die Cardinäle wissen nichts davon. Genug, wenn er unsre Stimme hat, und die Stimme derer, die wie wir denken!

Ein recht guter Mann ist es, der nichts weiter von den Damen verlangt, als daß sie immer freundlich aussehen. Kann er etwas Angenehmeres von Ihnen fordern?

Ein Auge, das so reizend lacht,
Das Sterbliche zu Göttern macht,
Und einen Gott bezaubern sollte,
Wie Schade, wenn es zürnen wollte!

Lesen Sie, meine gnädige Frau, die Legende, und setzen die kleine Dose auf Ihren Nachttisch. Sie läßt doch immer artiger, als Magdalenens Todtenkopf.

An den Geheimenrath Kloß *).

Sie wissen, mein Freund, wie oft ich mit Ihnen über unsre neuesten Dichter spottete, über die Sänger der Schwermuth, die, ohne Anlaß und ohne Genie, dem ehrwürdigen Young nachklagen, und ihn herabwürdigen. Jetzt aber wär' ich beynahe selbst ein Nachtwandler geworden; hören Sie nur, wie es zugieng!

Vorgestern, nachdem ich bey Gleim zu Nacht gespeist hatte, fiel unser Gespräch auf jene Dichter. Wir zürnten nicht sowohl auf sie, als auf die heutigen Aristarchen, die, wenn sie gleich

---

*) Zwar sind die Dichter von der traurigen Gestalt längst unter uns verschwunden, und es scheint, als wollte die von der burlesken Gestalt ihren Platz einnehmen; indessen kann vielleicht die getreue Darstellung der erstern in diesem Briefe, als ein kleiner Beytrag zur deut-

ein solches Unwesen auf dem Parnasse nicht billigen, doch keinen Sänger der Freude mehr dulden wollen wollen, und ihren albernen Ernst einem großen Theile der Leser, sogar der besseren, mittheilen, indem man bereits ein kleines munteres Lied mit einer Art von Geringschätzung bey Seite zu legen anfängt.

Voll von diesen Ideen, gieng ich nach Hause, wo ich einen Monolog hielt, und das Ueberspannte in der Phantasie der Dichter, so wie das Uebertriebne in den Forderungen der Kritiker, gewaltig rügte, ohne zu merken, daß ich selbst in Hyperbeln sprach. Nein, sagte ich, die Deutschen verdienen es nicht, daß man ihnen frohe Lieder singt. Lauter Leichensänger sollten sie haben, lauter

---

schen Litteraturgeschichte, für manchen einiges Interesse haben. Wenigstens beweist sie, zu welchem Unsinn unsre Schriftsteller sich schon durch Nachahmungssucht und Modeton verleiten ließen, und wie sehr man gegen jede neue Abweichung vom Wahren und Schönen eifern sollte.

schwarze Perrücken, um die es kein großer Verlust wäre, wenn sie zuletzt gesteinigt würden. Wenigstens möchte ich auf eine Zeitlang ihnen solche wünschen, damit sie den Werth der Dichter einsehen lernten, welche die Natur um sie her verschönern, den Gang durchs Leben ihnen leichter machen.

Spät erst begab ich mich zur Ruhe. Die Stimmung, worinn ich war, dauerte fort, bis ich einschlief; und nun sah ich das, was ich mir schon mit zu widrigen Farben gemahlt hatte, in einem noch grelleren Lichte. Kurz, mein Freund, ich faßte den Entschluß, alle meine Liebesgötter abzudanken, mich unter die Schaar einsamer Jünglinge zu begeben, und etwas so Melancholisches zu schreiben, daß allen meinen Lesern Angst und bange dabey würde. Die langen, schrecklichen, halb griechisch- und halb deutschen Worte, die zu Nachtgedanken nöthig sind, setzt' ich auf einen Zettel zusammen, und mit diesem Talisman gieng ich aus, eine zur Begeisterung geschickte Gegend zu finden. Im Anfange fiel mir die Na-

beninsel *) ein, wo ich von dem dichten Gehölz und von dem Gekrächze schwarzer Vögel mir vieles versprach. Bald aber hielt ich die Ruinen von Giebichenstein für schicklicher. Eingefallene Thürme, Felsen und Felsenklüfte: O wie schön läßt es sich da klagen! An Eulen kann es auch nicht fehlen, und diese müßen nothwendig bessere Dienste thun, als die Raben. Ich betrog mich nicht. Kaum hatt' ich, dem Berge gegenüber, an die Erde mich hingelegt, als ein erwünschtes Abenteuer mir aufstieß. Oben auf der Spitze des Berges, neben dem zerstümmelten Thurm, erschien mir plötzlich

Ein kleiner finstrer Genius:
Es sollten unter seinem Fuß,
Der mächtig niedertrat, die starken Felsen beben;
Allein die Felsen bebten nicht.
Entstellt und blaß war sein Gesicht;
Sein Auge suchte Wüsteneyen,

---

*) Ohnweit Halle.

Und schien der Sonne sanftes Licht,
Der Wälder Grün, das bunte Thal zu scheuen.
Ein Leichentuch war sein Gewand,
Das Flittergold von Todtenkränzen
Sah' ich um seine Schläfe glänzen.
Dryaden giengen, Hand in Hand,
Nicht weit von mir, bereit zu frohen Tänzen:
Dem Faune zeigten sie den kleinen schwarzen
Mann,
Und fiengen laut zu lachen an.

Ohne sich an das Gelächter zu kehren, kam mein Genius mit einer recht feyerlichen Miene von dem Felsen herab, und trat vor mich hin. Auf seiner Stirn glaubte ich alle Phantomen, Myriaden, Aeonen, hochdaherbrausende Donner und tiefschauernde Finsternisse zu lesen, die auf meinem Zettel standen; und, hätt' er sich gleich nicht zu erkennen gegeben, so wär' er von mir beym ersten Anblicke für einen Dämon gehalten worden, der die nächtlichen Dichter begeistert. Doch er kündigte sich mir selbst unter diesem Namen an.

Unmöglich konnt' ich ein kleines Lächeln verbergen, das ihm verrieth, wie wenig ich noch in seinen Geheimnissen bewandert wäre. Schon bereut' ich es, als er mit einer Baßstimme, die bey der kleinen Figur etwas Possierliches hatte, halb in poetischer Prosa, und halb in stolpernden Hexametern, die ich aber in gereimte Verse übersetzen will, mich also anredete: „Der du willst, daß elende Sterbliche sich freuen, Unheiliger! zittre! — bebe! — Sieh auf meinen Liebling! — und — lerne von ihm!

Ihn schreckt am hellen Tage
Die bange Mitternacht,
Und wenn der Frühling lacht,
Ertönet seine Klage.

Da, wo sich mit Gesang
Verliebte Vögel locken,
Hört er der Sterbeglocken
Hochfeyerlichen Klang.
Ihm zeigt, auf jeder Flur,

Die seufzende Natur
Verlaßne Gräber nur.
Bedeckt mit Todesblässe
Schleicht er umher, und fleht
Die trauernde Cypresse
Da, wo die Rose blüht.
Die jüngste Schäferinn,
Die schönste Waldgöttinn,
Ist ihm ein stummer Geist,
Der hin auf Urnen weist.

Hingegen athmet er reinere Vergnügen, zu groß für diese verachtungswürdigen Zonen. Welche trunkne Freuden! welche olympische Wollust! nur dem Dichter fühlbar,

Der mit ätherisch leichten Schwingen
Vom niedern Staube sich erhöht,
Den Sphären etwas vorzusingen,
Das selbst ein Seraph nicht versteht.

Hier kehrte mein Gespenst die Schaufel um, die es vermuthlich deswegen in der Hand trug, um Gräber aufzuwerfen, wo keine sind, machte mit dem Stiel einen entsetzlichen Strich in

den Sand, so wie seine Schüler auf das Papier — und war verschwunden. Die Gestalt meiner künftigen Muse, und noch mehr ihre Rede hätte mich von dem ersten Vorhaben gewiß abgeschreckt, wär' ich nicht zu sehr mit dem Plan meiner Rache beschäftigt gewesen. Wirklich begab ich mich nach unserm großen Kirchhofe, wo ich, mitten in der Nacht, zwischen Erdbern umher wandelte. Kaum aber war meine melancholische Begeisterung angegangen, so bemerkte ich von fern ein Licht, das durch niedre Gesträuche schimmerte. Schauder überfiel mich, und in der Angst fand ich den Schluß eines Hexameters, den ich lange vergebens gesucht hatte. Dennoch faßte ich mich, und gieng dem Schimmer nach. Wie erstaunt' ich,

Als ich den kleinen Amor sah!
Mit seiner Fackel saß er da,
Gelehnt an eines Grabes Hügel,
Und ließ den Thränen ihren Lauf.
Es keimten unter seinem Flügel
Die schönsten Blumen auf.

Amor, unter den Nachtwandlern, auf einem Kirchhofe? Die Frage, die ich mir selbst heimlich that, mochte der Knabe gleich errathen; denn mit leiser Stimme sagt' er mir: Dieser Hügel bedeckt eine junge reizende Schöne.

Sie starb im unentweihten Kranze,
Den Grazien ihr aufgesetzt.
Dieß ist die dritte Nacht, seit, fern von Spiel und Tanze,
Mit Thränen ihre Gruft ein Götterkind benetzt,
Kam Jupiter in schwarzen Wettern,
Dann hielt ihr sanfter Blick
Den rächerischen Arm zurück.
Geliebt war sie von allen Göttern
Mehr, als der Weise, der in Wüsten sich gefällt:
Denn Freude gab sie nur der Welt!

Diese letzten Worte waren mit einem Lächeln begleitet, das mitten unter den Thränen hervorbrach, und einen zu starken Eindruck auf mich machte, um nicht meine Rache zu zernichten.

Der Liebesgott aber nahm von dem Hügel, an welchem er saß, einige Rosen, und fuhr mit heitrer Miene in seiner Rede fort:

Soll Amor ewig hier verweilen?
Nein, diese Blumen gab mir ihre Gruft:
Mit ihnen will ich hin auf jene Triften eilen,
Wo Jugend mir und Unschuld ruft;
Mit ihnen will ich Oreaden
Und Hirtenmädchen und Dryaden
Zu einem neuen Feste laden,
So bald der junge Tag erwacht.
Warum soll Finsterniß und Nacht,
Die bey den Todten wohnt, auch Lebende
schon drücken?
Ein Weiser lerne sich und eine Welt beglücken,
Und selbst auf Gräbern Rosen pflücken!

Eine so philosophische Rede hatt' ich von dem kleinen Gotte nicht erwartet. Ich versprach ihm, auf das morgende Fest zu kommen, und vergaß den schwarzen Genius mit allen seinen Lieblin-

gen. Schon begann die Morgenröthe; schon erwachten auf allen Zweigen die Vögel und sangen. — Bald aber entdeckte ich, daß es die meinigen im Nebenzimmer waren, die mich aus dem Schlafe weckten. Leben Sie wohl! —

An **

Auch Sie verlangen also die Spielerey mit den Worten, welche die Fürstin von Anhalt-Bernburg in Halle mir aufgab, um sie, weil dieses ein Lieblings-Zeitvertreib in den dortigen Gesellschaften war, in einen Zusammenhang zu bringen. Ich schrieb einige Verse, als etwas zur augenblicklichen Unterhaltung Bestimmtes, flüchtig hin, und wunderte mich sehr, da ich bald darauf meine Poesie in den Hamburger-Correspondenten eingerückt sah. Nicht lange, so hatte man überall Abschriften davon; ich hörte mehr Lob darüber, als über irgend eins meiner andern Gedichte; und wie mußte ich lachen, da sogar der kritische Ebert mir zu dem gelungenen Versuche glückwünschte!

Sonderbar, daß auch einsichtsvollen Männern ein kleines Kunststück wegen der überwundnen, oft geringen, Schwierigkeit, gleich einem wirklichen Kunstwerke, gefallen kann!

Hier haben Sie die Verse; nur rühmen Sie mir dieselben nicht! Sonst frage ich: Ob ich denn so selten etwas Besseres mache?

Aufgegebene Worte.

Carreau-Aß, Eyerkuchen, Spiegel, Liebenswürdig, Mogol, Stutzer, Rosen, Markenschachtel, Schlitten, Lichtputze, Fahnen, Herz.

Das goldene Zeitalter.

In jener goldnen Zeit, in der Saturn regierte,
Als noch ihr ungekünstelt Haar
Die Nymphe nur mit *Rosen* zierte,
Und Quell und Bach ihr *Spiegel* war,
Als auf dem Rasen sie der Lerche Lieder weckten,
Und *Markenschächtelchen* die Tische nicht bedeckten;
Als keine Schöne noch in späten Nächten saß,
Und im Tarock bey *Carreau-Aß*
Der Mutter Unterricht vergaß:

Als man dem Stutzer nicht auf jedes Wört-
chen glaubte,
Und Pfand und Schlittenrecht Ihm keinen
Kuß erlaubte;
Als man vergnügt im stillen Thal
Den väterlichen Acker nutzte,
Und kein Bedientenschwarm, in weitem Mar-
mor-Saal,
Auf Leuchtern von Krystall dreyhundert Lich-
ter putzte;
Da konnten die Zufriedenheit
Selbst Mogols Schätze nicht versuchen;
Da saß die alte Redlichkeit
Bey schlechter Kost, bey Brot und Eyerku-
chen,
Und reiner Lust war jedes Herz geweiht;
Da prangte man nicht mit zerrißnen Fahnen,
Wer liebenswürdig war, bedurfte keiner
Ahnen;
Verdienste wurden nicht nach Wappen abgezählt.
Allein dich hätte man zur Fürstinn doch gewählt.

Die Winterreise 1769.

(Vorbericht, geschrieben im Jänner 1807.)

Auch über diese war schon das Verdammungsurtheil gesprochen, und auch bey ihr ließ ich durch einige Freunde mich bereden, sie noch einmal durchzugehen, und genauer zu prüfen. Ich that es mit der größten Strenge. Vieles wurde gleich durchgestrichen, insonderheit alles das, was von weitem einer Empfindeley ähnlich sah. Der Taubenschlag ist nicht hieher zu rechnen; denn mehrere vorzügliche Dichter, unter den Alten und Neuen, haben sich der Thiere gegen den Menschen angenommen, und ihn der Grausamkeit beschuldigt. In dem übrigen fand ich zwar keine, für unsre Zeit neuen Wahrheiten, aber doch solche, die für jede Zeit wohlthätig sind, und die man immer, bey andern Gelegenheiten oder unter andern Bildern, wiederhohlen darf. Ein kalter Beurtheiler wird freylich noch manches daraus wegwünschen; aber sollte ich, um vor seinem Tadel sicher zu seyn, Empfindungen unterdrücken, die mit jugendlicher Wärme, unmittelbar aus meinem Innersten hervorgiengen, und

die gewiß hier und dort ein Herz antreffen, das sich ihnen öffnet, und mir dafür dankt?

Was mich ausserdem zur Verbesserung dieser Reise aufmunterte, war die französische Uebersetzung derselben *), deren zweyte Auflage in Paris, und noch dazu während der Revolution, mit besonderer Freude und Liebe aufgenommen wurde. National-Interesse konnte sie für die Franzosen nicht haben, weil alles in ihr deutschen Grund und Boden verräth. Der Mensch also freute sich, dem Menschen zu begegnen.

Damit der Leser mir leichter folgen könne, ist es wohl nöthig anzumerken, daß mein Weg von Halberstadt über Braunschweig, Hannover, Osnabrück, Münster und Duisburg nach Düsseldorf, meiner Vaterstadt, gieng.

Die Sommerreise hab ich, als der Erhaltung unwürdig, verworfen.

*) Le voyage d'hiver. Traduction libre de l'allemand de M. Jacobi, par M. Armandry. à Lausanne 1796.

Einleitung.

Eine Reise von ungefähr fünfzig Meilen, in der traurigsten Jahrszeit, durch einen großen Theil von Westphalen? Was kann man da sehen und hören, das wiedergesagt zu werden verdiente? Welche unfruchtbare Gegenstände?

Gebirge, die der Nebel drücket,
Erstarrte Wälder um sie her,
Von freudiger Begeistrung leer;
Und Dörfer halb im Rauch erstickt;
Zu ihrem schwarzen Herde heim=
Gekehrt, der Einfalt arme Söhne,
Und ihrer Sprache rauhe Töne,
Vor denen jeder sanfte Reim,
Wie Echo, die mit Hirten klaget,
Vor lauter Sturmgetöse zaget;
Ein Thurm, der über Hügel raget,
Und seiner Glocke dumpfer Klang;

Des Haushahns nüchterner Gesang;
Auf langen, unwirthbaren Heiden,
Auf todtem Feld, auf öden Weiden
Ein unabsehlich Einerley;
Der Dohlen heiseres Geschrey,
Und Winde, die sich müde schwärmen;
Ein Bach, von Raben nur gegrüßt,
Der am bereiften Ufer fließt,
Wo große Mühlerräder lärmen;
Und überall der Schwermuth Bild,
In finstre Wolken eingehüllt! —

Nichts als dieses, in Häusern, wo Menschen wohnen, und auf Feldern, zu denen der Sommer zurückkehrt? O ich würde mich in einen Winkel der Erde verbergen, und weinen! Wie glücklich, daß ich auch im Winter, den Wiesen ihr Grün, den Aesten ihre Blätter geben kann, und daß selbst die Einfalt ihre rührenden Auftritte für mich hat!

Die Heide.

Nicht so sehr über die betrübten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht, nicht so sehr über diese klagte ich, als über die Menschen, die, in solche Gegenden eingeschlossen, wenigstens einen kleinen Theil derselben, so viel es möglich ist, bauen und ausschmücken sollten. An einigen Orten sah' ich einen einzelnen Baum, der, wenn er blüht, den besten Bäumen des Waldes nichts nachgeben muß. Warum, sagt' ich, warum hat er keine Nachbarn?

Ihr, welche das Geschick in Wüsteneyen trug,
Wo hier und da, mit bangem Flug,
Ein Vögelchen verloren irret;
Der kältste Nord in nackter Ebne bläst,
Und, wenn die Sonne glüht, kein angenehmer West
Der Nymphe lockigt Haar verwirret;

Wo jeder Lenz vergebens Wies' und Flur
Und Staude sucht; zurück der Zephyr schauert,
Und jeder Herbst mit leerem Schooße trauert;
O ihr Bewohner! seht die Armuth der Natur,
Die euch so gern beglücken wollte:
Seyd gütig, wie sie selbst, verfolget ihre Spur,
Und helft der immer schaffenden Natur.
Da, wo kein Fluß in grünen Schatten rollte,
Da pflanzet junge Wälder hin:
Wenn euch der Bäume Laub nur wenig schützen
sollte,
So kennt ein edles Herz den süßern Gewinn,
Für eine künft'ge Welt die Erde zu verbessern,
Und das Gebiet der Freude zu vergrößern.

O Freude! du belohnest uns dafür.
Du lohnst es, wenn ich einst erblasse,
Noch in der letzten Stunde mir,
Daß ich mit meinen Liedern hier
Ein kleines Erbtheil hinterlasse.

An den Consistorialrath Jacobi.

Ihr Nahme, verehrungswürdiger Freund, fiel mir ein, als ich das Wort Freude schrieb; selbst nachdem ich meine Lieder nannte, wag' ich es, ihn herzusetzen. Ein Beweis für die Unschuld des Dichters, und für den liebenswürdigen Charakter des Mannes, der mit eben der Miene den Menschen Hochachtung gegen ihren Schöpfer einprägt, womit er die muntern Gesänge seiner Kinder hört; dessen geselliges Leben der Nachwelt nicht weniger bekannt zu werden verdient, als seine Schriften. Ist kein gütiger Schutzgeist da, der dieses Blatt für die Enkel erhält, und bey dem Namen meines Freundes sie alle das Sanfte fühlen läßt, was jemals in die Seele eines Weisen gekommen ist? Schrecken überfalle mit diesem Namen den großen Haufen gemeiner Priester! Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht kennen, der gern verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Lust verdammen,
Und drohen unverlöschte Flammen
Dem, der die Wahrheit sucht, und suchend
sie verfehlt.
So wüthen Stürme sich auf jungen Blumenbeeten,
Um jede Rose da zu tödten,
Die sich die Unschuld, mit Erröthen,
Zum Hochzeitkranze schon gewählt.
So steht auf nächtlichen Gebürgen
Ein Engel, ausgesandt zum würgen,
Der seine Todesopfer zählt.

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleidig auf die Schuldigen herab, und mit Thränen bezeichnet er die Stelle, wo sein Schwert sie treffen soll. Wenn Sie, mein Freund, den Christen sagen, daß sie Menschen seyn müßen: O dann,

Dann schlägt' mein Herz, beym süßen Ton
Der göttlichen Religion;
Ich seh des Engels Majestät,

Der glänzend durch die Schöpfung geht,
Ein Lied auf goldner Harfe spielet,
Und noch den Kuß der Engel fühlet;
Die Sonnen grüßt, in seinem sanftern Licht,
Und: Friede sey mit dir! zu einer Erde spricht.

Will der gütige Schutzgeist, nach welchem ich mich umsah, dieses Blatt nicht erhalten, so thue du es, o Freundschaft! Dieß sey mein Denkmal bey den Nachkommen, daß ich von den Besten unter den Menschen geliebt wurde.

Der Taubenschlag.

Wohl dem, welchen es freut, an einem stattlichen, mit Gold eingelegten Kamine von Marmor, ein Gespräch im Tone der feinsten Welt anzuhören, der aber eben so vergnügt auf einem dreybeinigen hölzernen Stuhl an einem grossen westphälischen Herde sitzen kann, wo die Flamme hoch auflodert, und ein alter Wirth, gleich dem, der jetzt neben mir sein Pfeifchen raucht, ihm gutmüthig die Hand bietet! Mir ist hier wenigstens eben so wohl, wie dort; allein ich rechne mir das nicht zur Wahrheit an, sondern es ist eine glückliche Laune, ein gewisser kindlicher Sinn, der mich leicht etwas finden läßt, worüber ich mich freue. Viele haben dagegen einen kindischen Sinn, der nur prächtige Decorationen verlangt, weil ihm an diesen mehr als am aufgeführten Stücke gelegen ist. Mir war es immer

um die Scenen des Menschenlebens zu thun, deren jede ihre eigne Verzierung fordert.

Wie gehts, Alter? sagte ich. — „Es geht nicht so übel, Herr! Meinen Sie nicht auch, daß hier die rechte Gesundheit ist?" — Er wies auf sein Herz. Am vergoldeten Kamin hätte ich wohl schwerlich so etwas gehört — dachte ich bey mir selbst, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schooß der jüngsten Kinder flogen, und aus ihrer Hand fraßen. Der Alte, weil er sah, daß ich die Tauben streichelte, sagte: Sie sind nicht schön, aber besonders freundlich; darum, setzte er mit Lächeln hinzu, werden sie auch nicht geschlachtet. Keiner von uns könnte sie umbringen, und noch weniger davon essen.

Das war mir aus dem Herzen geredet; denn oft schon fand ich in unserm Umgange mit den unschuldigen Tauben etwas Empörendes. Oft hätte ich ihnen zurufen mögen: Wie könnt ihr noch unter uns wohnen? Auf unsern Dächern, wo wir euch gemächliche Häuser bauen, ist die Gastfreyheit nicht heilig. Kehrt in eure Wälder zurück!

O flieht; ihr Täubchen flieht das grausame
Geschlecht!
In unserm Schutze spielt und küßt ihr uner-
schrocken,
Indeß wir tückisch euch zum Untergange locken.
So treulos war noch nie des Waldes Völker-
recht.
Wenn euch ein Räuber dort aus fernen Lüf-
ten droht,
So zeigt er sich als Feind, und jeder Blick
ist Tod.
Voll heimlicher Verräthereyen,
Wird er den Tauben nie wohlthätig Futter
streuen.
Es tragen euer Nest mit süßen Schmeicheleyen,
Und schon bedacht auf mörderischen Raub,
Des Falken Kinder nicht in ihrer Bäume Laub.
Ihr guten Täubchen ihr! seht eurer Gatten
Blut
An den geliebten Händen kleben,
Die eure Nahrung euch gegeben,
Und kennt des Menschen ganze Wuth.

Müßen wir ja die arglosen Vögel erwürgen, müßen sie die ersparte kleine Mühe, selbst ihr Futter zu suchen, und mit dem Leben bezahlen — so sollten wir nicht in eine solche Vertraulichkeit mit ihnen uns einlassen, nicht so viel falsche Zärtlichkeit an ihnen verschwenden.

Diese Klage sey meinem Vater gewiedmet, der in meinem kindlichen Alter, wo die Thiere vorzüglich zu unsern Gespielen gehören, mir gegen das kleinste Thierchen Mitleid einflößte. Ihm danke ich die zärteren Empfindungen, die, wenigstens von meiner Seite, mich in einem süßen Frieden mit der ganzen Natur setzen.

Der Reisegefährte.

Schon eine Stunde weit hatt' ich von dem Herde des gutherzigen Mannes mich entfernt, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleicht hätt' ich mit dem Sieg eines Helden mich nicht so lange beschäftigt. Auf einmal sah ich neben meiner Kutsche einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürren Pferde saß. Kaum konnte das Pferd durch den starken Wind sich durcharbeiten, und sein Herr wurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergeschlagener Hut entzog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den Wagen geritten, machte mir eine leutselige Verbeugung, und hatte dabey so etwas Heiteres in seinen Augen, daß ich gleich für ihn eingenommen wurde. Es war kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Trotz bieten konnte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines

abgehärteten Reisenden, welches gemeiniglich mit einer gewissen Verwegenheit pflegt verbunden zu seyn. — Auf seiner Stirne waren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckt' ich in seinen Blicken. Wenn sein Pferd stolperte, zog er geduldig den Zügel an, streichelt' es, und sprach französisch mit ihm. Unmöglich konnt' ich es länger aushalten; ich bot' ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter mußte reiten. Das Zutrauen, mit welchem er sich gleich zu mir setzte, machte, daß ich ihn noch mehr lieb gewann, und er bezeigte mir eine besondere Freude darüber, daß ich seine Sprache verstühnde. Leute, die für einander gemacht sind, errathen sich leicht; in weniger als einer halben Stunde waren wir tief in einem Gespräche, an dem unser beyder Herz gleichen Antheil nahm. Sie also sind auch ein Freund des armen Rousseau? sagt' er mit einem Feuer, das im Augenblick meine ganze Seele

ergriff. Ja, antwortet' ich, die Schrift, die Hume selbst gegen ihn herausgegeben, hat mir seine Unschuld bewiesen. Krankheit, ein melancholisches Temperament, Verfolgungen haben seinen Geist niedergedrückt. Unglücklich genug ist er, daß er die Menschen nicht lieben kann! Der Fremde faßte mich bey der Hand, drückte sie, und sah voller Rührung mich an: „Ach! mein Freund, ich danke dem Himmel, daß ich nicht, wie er, die Menschen hasse. Wüßten Sie, wer ich bin"! Ich schwieg „Einer von dem Orden", fuhr er fort, „den man jetzt überall verbannt, und dessen einzelne Mitglieder in ihrem Elende noch leichtsinnigen Spöttereyen ausgesetzt sind. In meinem Alter mußt' ich mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr herum irren, bis mir vor kurzem auf den Gütern eines deutschen Edelmanns eine Zuflucht angeboten wurde. Dennoch", setzt' er lächelnd hinzu, „bin ich mit der Welt zufrieden". Dieses Lächeln drang in mein Innerstes; ich mußt' ihn umarmen. „Seyn Sie versichert, daß der Spott, womit

dem, was unserm angebornen Gefühl fremd ist, und immer ruhiger wurden wir. Zwey Tage nach meiner Rückreise nach der Stadt, ging ich mit meiner Gesellschaft in die Gegend, die uns auf unsern Spatziergängen am liebsten gewesen war. Auf der einen Seite waren Aecker, auf der andern eine Trift, wo Schafe weideten; um uns her ein kleines Gebüsch. Wir sahen die jüngsten Lämmer an ihren Müttern saugen; zu unsern Füßen lag ein todter Vogel, den der Wind halb im Sande verscharret hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum geborne Vögel zwitschern; und in den Stamm einer längst gestorbenen Eiche trugen Bienen ihren Honig. Voll von einer Begeisterung, die mich oft überrascht, der ich mich aber nur bey meinen besten Freunden, und zwar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenne ich dich, o Erde! du trägst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schooße sie auf. Dein Liebling, der Mensch, wird sanft in demselben ruhen, bis die aufgelösten Theile desselben auf eine andere Art zu den großen wohlthätigen Werken der Natur

gebraucht werden. Da, wo der todte Vogel lag, und wo die Jungen zwitscherten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuschreiben, die wir während unsers Aufenthalts gesammelt hatten. Keiner von uns war ein Dichter gewesen; erst auf dem Lande fingen wir an, kleine Lieder zu machen, und, indem wir dieses letzte Werkchen schrieben, gelang es uns, verschiedene Stellen in Verse zu bringen. Alle Bilder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen". Mein Gefährte holte darauf sein Felleisen, schloß es auf, zog ein Manuscript hervor, und gab es mir. „Wer weiß", sagt' er, „unter was für Leuten ich in dieser Gegend sterben werde! Nehmen Sie diesen Aufsatz, und bedienen Sie sich dessen nach Ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daß er mir selbst nicht mehr nöthig ist; denn nun bin ich eines künftigen Lebens versichert. Meine Tage werden nicht mit dem Alter und der Verbannung sich endigen."

Die Pferde waren vorgespannt; der gute Pater konnte mich nicht weiter begleiten; er sah mich

noch einmal an, umarmte mich, und blieb an der Thür stehen, bis ich aus seinen Augen verschwunden war.

Selbstgespräch in der Kutsche.

Könnten doch die Weltweisen unter sich ihre Zweifel, als geheime Cabinetsgeschäfte, ausmachen, ohne diejenigen damit zu beschweren, deren Schultern nicht stark genug sind, sie zu tragen! Eitler Wunsch! Unterdessen reden die Philosophen noch eine Sprache, die für das Volk zu erhaben ist, und ihr Heiligthum bleibt vielen verschlossen. Aber ihr, die ihr zu dem grosen Haufen euch herablaßt, ihr Schriftsteller der Nation, ihr Dichter! Warum wollt ihr, anstatt durch eure süße Beredsamkeit überall Frieden auszubreiten, die beunruhigen, welche zu euern Füßen sitzen, um Weisheit zu lernen, oder ihren Kummer zu vergessen? Seyd ihr Wohlthäter des menschlichen Geschlechts?

Fragt jenen, der kein Lied mehr singt,
Seitdem er Tag und Nacht mit euern Zweifeln ringt.

Warum entreißt ihr ihn dem Schooße stiller Freuden?
Warum muß er den rohen Landmann neiden,
Der kümmerlich den Acker baut;
Der nichts als seine Saaten kennet,
Allein voll Zuversicht den Gott der Saaten nennet,
Und ohne Furcht der Tugend traut?

Nicht behutsam genug kann der Philosoph seyn, der zugleich ein Redner oder ein Dichter ist. Ich würde sogar Bedenken tragen, gewisse Wahrheiten auszubreiten, von denen ich überzeugt bin, daß es Wahrheiten sind. Sollt' es z. B. nicht Empfindungen in unsrer Seele geben, welche insonderheit für das Volk nicht zu genau zergliedert werden dürfen? Mir selbst sind einige Täuschungen des Herzens, wenn ich sie so nennen darf, eben so angenehm, als die Täuschungen in der Natur. Hätt' ich einen Sohn, niemals würd' ich den Helvetius fragen: Warum ich ihn liebe? Ganz überlassen würd' ich mich der süßesten Neigung; ganz Vater würd' ich seyn, und den für meinen Feind halten, der durch frostige Betrachtungen

mir den allergeringsten Theil meiner Zärtlichkeit nehmen, mich einen Augenblick in meiner Glückseligkeit stören wollte. In der physischen Welt ist der optische Betrug zu unserm Vergnügen nothwendig. Ein ungeheurer Körper, um welchen unsre Erde sich bewegt, der aus ungemeßner Weite sie erleuchtet und erwärmt, ist ein großer Gedanke. Aber lieber ist mir die Sonne so, wie sie mir erscheint, wenn sie

Mit dem Gesang der Abendflöte
In einem Wäldchen sich verliert;
Wenn sie die junge Morgenröthe
Zurück im Purpurkleide führt:
Hinter grün bepflanzten Höhen
Steiget sie herauf;
Lächelt Hirten die sie sehen,
Und bemahlt, in ihrem Lauf,
Kleine Blumen, die entstehen.

In der moralischen Welt glaub' ich, daß es auch Wahrheiten giebt, von welchen unsre Em-

pfindung in einer eben so grossen Entfernung stehen muss, als unser Auge von den Weltkörpern. Ein Sternseher nähert sich diesen durch sein Sehrohr; allein der Hirte betrachtet sie auf der Flur, und sieht einen schönern Abend, als der Astronom auf seiner Warte. Auf eben die Art machen jene Wahrheiten uns glücklicher, wenn wir sie aus dem Gesichtspuncte betrachten, in welchen die Empfindung uns stellt. Ein Weltweiser setzt sie auseinander, und kehrt oft traurig von seinen Untersuchungen zurück.

Alle diese Ueberlegungen giengen vorher, eh' ich den Entschluss fasste, das Manuscript des liebenswürdigen Jesuiten zu übersetzen. Endlich fieng ich die Arbeit an, und endigte sie noch unterwegs.

Das Manuscript.

„Hier, wo mich die Sonne sieht,
Wo der Sturm vorüber flieht,
Wo, wenn Eisgebirge schmelzen,
Jede Wolke friedsam zieht,
Jeder Ast für Menschen blüht;
Wo sich laute Donner wälzen,
Und der Donner mich verschont;
Wo die Lust im Haine thront,
Wo der Blitz in Regengüssen
Auf die Erde Segen bringt;
Wo das Land zu meinen Füssen
Ehrfurchtsvolle Wellen küssen,
Und das Ufer Meere zwingt;
Wo der West in Rosen fächelt,
Schönheit Blumenkörbe trägt,

Und das Herz vor Liebe schlägt;
Wo die Großmuth himmlisch lächelt,
Und den Neid in Ketten legt:

Sollte ich hier zu meiner Quaal geschaffen seyn? Sollt' ein Tyrann mich in eine Welt gerufen haben, in welcher die Küsse meiner Mutter mich bewillkommten? Ein Geschlecht, das durch Liebe miteinander verknüpft ist, ward nicht dem Unglücke bestimmt. — Der Gedanke eines Gottes ist der Gedanke der Liebe; und säh' ein Geschöpf kein Erbarmen mehr um sich her, so würd' es bey seinem Schöpfer es suchen. Ja, ich kam aus den Händen eines gütigen Wesens; meine Bestimmung, welche sie auch sey, darf mich nicht beunruhigen. Ich wünschte unsterblich zu seyn: Wenn Menschen es seyn können, so bin ich es gewiß; oder ist die Vernichtung mein Loos, so kann diese nicht so viel Schreckliches haben, daß ich meine Geburt verwünschen müßte; denn sonst wäre ich nicht geboren. Mein Glück und meine Vollkommenheit steigen ins Unendliche; oder sie

steigen so lange, bis es besser für mich war, zu seyn, und vernichtet zu werden, als nie gewesen zu seyn. Wir sterben: Sollten wir unentgeldlich der Natur ein so grausames Schauspiel geben? Hierinn erkenne ich ihren Beherrscher nicht. Es muß der Tod uns größre Seligkeiten erwerben, oder das Leben ist eine Wohlthat, die wir nicht zu theuer mit dem Tode bezahlen. Giebt es höhere Geister, bey denen unsre ganze Dauer einen Augenblick ausmacht, warum wollen wir unsre Tage nach den ihrigen messen? Jede Gattung von Geschöpfen hat eine angemessene Länge des Lebens. Das Insekt, das eine Stunde unter unsern Füßen kriecht, lebt nicht kürzer als wir; und für den Menschen ist ein einziger Morgen, was vielleicht ein Jahrhundert für den Engel ist:

Verdient ein Würmchen unsre Klagen,
Wenn es, in Sommertagen,
An einem Rosenblättchen hieng,
Und mit dem Blättchen untergieng?
Es sah den Rosenstock, es hat den West gefühlt;

Es hat, von Blumen überschattet,
In seinem Weltbau sich gegattet,
Mit andern Würmchen da gespielt,
Und eine kurze Zeit
Der Schöpfung sich gefreut;
Sich sterbend einen Augenblick betrübt;
Es hat gelebt, es hat geliebt;
Du hast ihm, o Natur, was du vermagst, gegeben:
Ein Würmchen kann nicht Jahre leben.

Wie viel glänzender ist unser Schicksal, als das Schicksal des Würmchens! In den Armen eines Freundes oder einer Geliebten, wenn da die Tugend einen Blick der Zufriedenheit uns giebt, wenn sie die Freude des Unglücklichen uns zeigt, den wir getröstet haben: Welche Wollust! Nur einen Tag, durch sie versüßet, o Gottheit! und wir müßen für unser Daseyn dich preisen. Aber die Gottheit gab uns mehr als einen Tag; und jede Minute des Tages hat ihre Dauer. In einer Minute kann die erhabenste Handlung gethan, und die höchste Glückseligkeit empfunden werden.

Lang genug ist das Leben, wenn es der Natur gemäß ist. Ein vertrauter Umgang mit ihr setzet die Gränzen desselben weiter hinaus, und macht uns zugleich den Tod weniger fürchterlich. Sollte derjenige, der alles um sich her sterben sieht, nicht an diesen Anblick gewöhnt werden, und zufrieden, das zu seyn, was er seyn kann, dem allgemeinen Gesetze sich unterwerfen?

In einer solchen Fassung, wie sollte, bey dem Gedanken an einen guten Schöpfer, noch ein Zweifel mich ängstigen, wenn ich den Zweck seiner Schöpfung erfülle? Ich war des Lebens werth; womit hab ich die Beraubung desselben verschuldet? Ist sie nothwendig, so muß sie nicht so viel Fürchterliches, als das Leben Süßes haben; sonst müßte die Gottheit selbst bey dem Grabe der Tugendhaften trauern. Giebt es aber ein Leben nach dem Tode, so verdiene ich, fortzuleben, und weil ich fähig war, glücklich zu seyn, bin ich es ewig."

Fortsetzung.

„Glücklich seyn, muß derjenige lernen, der dem Tode gelassen entgegen sehen will; wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Gedanken der Unsterblichkeit, und vor dem Gedanken der Zernichtung. Vor jenem, weil sein Herz zu der höchsten Seligkeit sich nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein eingeschränktes Leben nicht so verschönert hat, als er es verschönern konnte; weil er aufhören muß zu seyn, ohne das ganze Glück des Daseyns genossen zu haben. Eine quälende Reue! Wär auch jede Hoffnung einer künftigen Dauer bey mir erloschen, ich müßte das Glück kennen, das Geschöpfen meiner Art am eigenthümlichsten ist; ich müßte den höchsten Grad desselben erreichen. Kein Glück ist ohne Ruhe, keine Ruhe da, wo jede Handlung des Menschen mit seinen innersten Empfindungen streitet. Diese liegen oft tief unter andern Empfindungen begraben: Rufe du sie her-

vor, o Natur! In dir ist Wahrheit; du betriegst den nicht, der aus deinem Schooße hervorgieng. Wohlthätig gegen sich selbst, und gegen alles Mitgeschaffene seyn: Dieß lehrest du jedes denkende Geschöpf.

Du redest laut, den Frevler zu beschämen,
Wenn Grotten friedlich ihn in ihren Schatten nehmen,
Wenn ihm der Zweig mit seinen Früchten winkt,
Wenn er den Saft der Rebe trinkt;
Es lispelt ihm die kleinste Staude zu:
Dir müssen meine Blätter grünen,
Dir muß die ganze Schöpfung dienen,
Und ach! ihr erster Feind bist du!

Auch da, wo die Natur im Wohlthun müßig zu seyn, oder gar Feindseligkeit von Menschen gelernet zu haben scheint, oder vielmehr, wo sie, um ihren Plan zu verfolgen, und im Ganzen vollkommener zu seyn, in ihren Theilen unvollkommen sich zeigt; auch da müssen wir auf sie

sehen, und auf unser Gefühl achten, indem wir die Unwirksamkeit und die schädlichen Einflüsse derselben mit ihren wohlthätigen Wirkungen vergleichen. Was wird ein nicht ganz verdorbenes Herz für ein Urtheil fällen?

Dort sinket er an seinem Stab
Ermattet auf die Erde nieder,
Der arme Greis! Vom Sohne kehrt er wieder,
Dem er die letzten Küsse gab.
Wenn er zurück noch sieht und weint,
Wenn auf sein graues Haupt der heiße Mittag scheint,
Wie glücklich dann, in schattichten Gebüschen,
Die Bäche, die den Greis erfrischen!
Wie glücklich, wenn er ruht, der weiche Klee!
So glücklich nicht ist jener todte See,
Wo sich das faule Wasser trübt,
Von Schnittern unbesucht, vom Hirten ungeliebt;
So glücklich nicht der Wüste dürrer Sand,
Der Meere klippenvoller Strand,

Noch das Gestade, wo die Sonne wüthet,
Und Krokodillen-Eyer brütet.
Ein leiser Abendwind erquickt
Die Lilien; es tragen stille Lüfte
Mit Freuden ihre süßen Düfte;
Doch wehe dem verborgnen Gifte,
Das in den schwarzen Kelch die Faust der Rache
drückt!

So sprechen wir über die Natur Segen oder Fluch aus, und dieser Segen oder Fluch ist gegen uns selbst gekehrt. Ein zartes fühlendes Herz hat noch einen größern Schatz von Empfindungen, mit welchen es jeden Gegenstand betrachtet, und die, wenn es ihnen Gehör giebt, mächtig auf dasselbe wirken können. Lieber will ich unter dem Baume liegen, wo ein Hänfling seinen Jungen einige Körner von dem Ueberflusse des Ackers bringt, als an dem Fuße des Felsen, worauf ein Adler die Beute verzehrt.»

Beschluß.

„Mit diesen Gesinnungen kann ein Weiser, der unter den Augen der Natur lebte, ruhig vor ihrem Angesichte sterben, mit der Versicherung, daß, wenn ewiges Glück das Theil der Sterblichen seyn kann, es auch auf ihn warte, oder, wenn seine Dauer aufhört, daß er hier so glücklich gewesen sey, als ein gütiger Schöpfer es wollte. Vielleicht litt er, bey wenigen Freuden, mehr, als seine Brüder; aber er fühlte die Erhabenheit einer Seele, die unvermeidliches Elend geduldig erträgt, und lernte liebreich seyn, wie die Gottheit. In den letzten Stunden überrechnet er alle Wohlthaten des Lebens, ruft die süßesten Empfindungen desselben zurück, und freut sich noch, gewesen zu seyn. Doch, wir wollen dem Schüler der Natur in einer reizenden Gegend seine Hütte bauen, und ihn da sterben sehen.

Er dankt den kleinen Quellen,
Die gütig ihn getränkt,
Dem Zephir und den Wasserfällen,
Die murmelnd seinen Geist in süße Ruh gesenkt;
Dem Monde, der ihm sanft geschienen,
Dem Baume, dessen Laub den Schlafenden be-
deckt,
Der Lerche, deren Lied im Grünen,
Aus leichten Träumen ihn geweckt.
Er sieht hinab ins bunte Thal,
Empor zum milden Sonnenstrahl,
Und ehrt des Himmels letzten Ruf,
Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.
Ihm danket er für jeden heitern Tag,
Den ein geprüfter Freund an seiner Brust ge-
zählet,
Für jede Last, die schwer auf seinen Schultern
lag,
Weil sie den Muth zu Tugenden gestählet;
Für jede schöne That,
Und, weil er gern verziehen hat,
Für manchen unverdienten Feind,

Die Randglosse.

„Als ich mit meinen Freunden diesen Aufsatz machte, war ich entschlossen, ihn nicht auf die Erben kommen zu lassen, weil mir die Mittheilung desselben gefährlich schien. Einige, fürchtete ich, möchten daraus eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Untersuchungen herleiten. Seitdem aber bin ich durch eben die Gründe, die mich zuvor bey meinen Zweifeln nur beruhigten, zur Gewißheit der Unsterblichkeit gelangt. Derjenige, der vor der Vernichtung, so wie Young, sich entsetzet, oder mit ihm lauter Elend auf der Erde sieht, muß, nach meinem System, ein unendliches Leben glauben, um die Gottheit zu rechtfertigen; denn nie war das Vertrauen auf ein allwaltendes liebendes Wesen aus meinem Innersten gewichen. Zwar ist die Welt mir lachender, als einem Young; aber ich sah viele, denen

sie es nicht war: Und wenn ich selbst vor der Vernichtung weniger zitterte, so machte das Schrecken andrer mich aufmerksam. Diese Gründe wurden durch den Gedanken verstärkt, daß unter Menschen, die ewig sterben müßten, kein Young auftreten könnte. Wozu der über die Gegenwart sich wegschwingende Geist, der, mit dem Begriffe einer höchsten Vollkommenheit, kühn von seinem Schöpfer die Unsterblichkeit fordert? O für einen Traum ist der Gedanke zu erhaben!

Getrost kann jeder Leser meinen Empfindungen folgen, weil ich es ihnen verdanke, daß ich dem Labyrinth, in welchem ich lang umher irrte, glücklich entkam. Nicht das Gefühl, wenn es der Natur getreu bleibt, sondern falsche Weisheit ist es, die uns irre führt, und ein ängstliches Forschen hindert uns oft zu finden, was wir suchen. Mitten unter meinen Zweifeln, auch wenn ich am wenigsten die Auflösung derselben hoffte, ließ ich von dem Nachdenken über meine Bestimmung nicht ab; nur das Nachdenken darüber ruhiger zu machen, war mein ganzer Wunsch.

Mit einem Herzen, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergebe ich diese Blätter meinen Freunden."

Die Eiche*).

An Sie dachte ich, theuerster Zimmermann, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die unpatriotischen Deutschen: Indem zeigte der Postillion mir einen ungeheuern Eichbaum am Wege, den die Reisenden zu messen pflegen, und den ich schon einmal mit gemessen hatte. Jetzt war mir die Dicke des Baums weniger wunderbar, als sein Alter ehrwürdig. Ohne mich darum zu bekümmern, wie alt die Eiche werden könne, setzte ich die Jugend von dieser in die Zeit unsrer ältesten Vorfahren, gegen welche wir so undankbar sind. — Nie freute ich mich so sehr, ein Deutscher zu seyn!

*) Bey Bomte, nicht weit von Osnabrück. — Man erinnere sich, daß dieses vor acht und dreyßig Jahren geschrieben wurde!

Hier saßen Helden einst im Schatten,
Als Deutsche, selbst ein Volk, noch eigne Tugend
hatten.
Auf ihrem Schwerdte lag die Hand,
Die nicht für fremden Sold, nicht für des Sieges
Tand,
Für Lorbern und bekränzte Wagen —
Nein! für die Freyheit nur und für das Vaterland,
In Feinde fiel, und schlug, und würdig war zu
schlagen.

Hier sprach ein Greis: Gesegnet seyd ihr mir,
Ihr armen kleinen Hütten ihr!
Erzählt dem Enkel spätrer Zeit,
Wie treu, wie muthig er gestritten;
Seyd ihm ein Bild von unsern Sitten,
Lehrt ihn der Väter Redlichkeit.
Du siehst uns, ehrenvoller Hain!
Sey Zeuge, rausch es ihm entgegen;
Sag' ihm der längst Gestorbnen letzten Segen,
Und laß ihn stolz auf seinen Ursprung seyn!

Hier sang ein Mädchen seine Freude,
Wenn es den Liebenden nach einer Schlacht empfing;
Wenn er, zum Scherz, erbeutetes Geschmeide
Auf ihr Gewand von schlechten Fellen hieng.
Will man, bey sanfter Liebe Flehn,
Was sich im Herzen regt, gestehn —
O dann ist jede Sprache schön!
Wie reizend war für dich, o Mädchen, dein Gesang,
Der nicht so süß, wie unsre Lieder, klang!
Die Ahndung hätte dich betrübt,
Daß einst dein Minnelied voll Zärtlichkeit und Würde,
Daß deine Sprache selbst, in welcher du geliebt,
Ein deutsches Mädchen hassen würde.

Gern will ich Ihnen, meine Damen, an einem andern Orte etwas Artiges sagen; aber hier muß ich ein wenig mit Ihnen zürnen. Warum lieben Sie nicht mehr in einer Sprache, die, da Sie Deutsche sind, Ihrer Art zu empfinden, am gemäßesten ist? Warum verführen Sie uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur auf deutsch: Ich liebe Sie, sagen dürften, um sie mit

ihrer Muttersprache zu versöhnen? Hätte diese nichts, als ihre Worte voll Nachdruck, so verdiente sie schon Achtung; allein sie hat mehr:

Allmählig bildeten vereinte Musen sie
Zur schönsten Harmonie.
Es ließen Grazien sich deutsche Tempel weihen;
Die Liebe sagt uns ihre Schmeicheleyen,
Es sagt uns seine Tändeleyen
Der Scherz in unsrer Sprache vor;
Doch alles ist umsonst für ein verwöhntes Ohr.

Ja, alles ist umsonst, und deßwegen will ich auch nicht weiter klagen.

Die kleinen Bäume.

Sähen Sie doch, lieber Gleim, die jungen Linden am Fuße jenes Berges, wie sie, gleich weit von einander, in allerliebster Ordnung da stehen! Sie können noch die Winde nicht herausfordern, und freuen sich, im Schutze des Berges zu seyn. Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeisterung umher, aus welcher kleine Verse entstehen; die Verse, zu denen eine Huldgöttinn zuerst

An ihrer kleinen Hand
Die kleinen Sylben zählte,
Und die Apoll erfand,
Als Psyche sich vermählte;

Die leicht und ungezwungen,
Voll Jugend, voll Natur,

Ein Cardinal *) gesungen
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,
Ein kritisch Wölkchen zankt,
Indeß die Schöne freundlich
Dem Liedersänger dankt.

Für Könige zu klein,
Für den Pallast zu weise,
Vertheilen sie die Preise
Der Schönheit nur im Hain;

Behorchen Nachtigallen,
Und ahmen still, am Bach,
Der Liebe zu gefallen,
Den Ton der Einfalt nach.

Wenn Sie, mein Freund, mich einmal in einer schönern Jahrszeit nach meiner Heimath begleiten,

*) Der Cardinal Bernis.

dann wollen wir unter die jungen Linden uns setzen; und Sie singen den Bäumchen und den kleinen Versen ein besondres Lobgedicht.

Der Wald.

Den artigen Bäumen gegenüber hebt ein grosses Gehölz seine mächtigen Wipfel empor. Wie öde! Nichts verräth die Spur von Menschen, als abgehauene Bäume, und geöffnete Steinbrüche. Da muß eine höhere Begeisterung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantasie, die einen Wieland schafft,
Groteske Bilder sieht, und kühn zusammen rafft.
Ihr zeigt des Mondes ungewisses Licht,
Das mühsam durch den Wald in Felsengänge bricht,
Den herrlichen Pallast versteinernder Zeniden,
Erbaut von Sylphen und Silphiden.
Da glänzet diamantner Reif
In Gärten, die das Aug' ermüden:
Centaur, und Ries', und Drach', und Flügelpferd, und Greif,

Und Zwerge; Gnomenmädchen, Gnomen
Entsteigen, nach und nach, dem Reiche der
Phantomen.

Ihr Aristarchen, trozt indeß
Auf euern Aristoteles,
Verklagt die Ritter mit den Feen,
Verdammt die Schwärmerey, die unsern Geist
entzückt:
Es wird kein Werkchen untergehen,
Worauf die Kunst ihr Siegel drückt.

Nebst der Phantasie, wird dieser Wald von der Muse besucht, die den Preußischen Grenadier, und nach ihm einen neuern Barden, unter einem alten Namen *), hervorrief.

Sie sitzet auf gestürzten Eichen;
Da hört sie noch den schweren Fall
Des Beils, und, bey dem Wiederhall

*) Der Gesang Ringulphs, des Barden u. s. f.

Der Hörner, matte Jäger lauschen;
Sie lernt im Sturm, am Wasserfall,
Den mächtigen, den rauhen Schall
Verlebter Wörter oft ertragen,
Und alles voll Begeistrung wagen.

Mit Recht fürchtet sie eine zu weit getriebne Zärtlichkeit, durch welche die Sprache sich entnervt; jedem deutschen Dichter hält sie Opizens Gesänge vor, und behauptet den Charakter ihrer Nation.

Das Heiligenhaus.

Spotten will ich über das Bildchen nicht; so schlecht es auch gemacht ist. Für den Landmann ist es immer gut genug. Seine Tempel sind voll Einfalt, wie sein Herz, und die Götter, die er anbetet, darf er sich nur gütig bilden, um selbst gütig zu seyn. Unter einer höhern Gestalt schienen diese vielleicht sich weniger zu ihm herabzulassen: Wo bliebe das Vertrauen? So sagt' ich, da eben ein Bauer vor einem Heiligenhause andächtig den Hut abnahm. Aber für Geister, fuhr ich fort, die sich emporschwingen können, sollte man der Religion, auch in ihren sinnlichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben. Ihre Begriffe sind diejenigen, an die unsre Seele von ihrer Kindheit an sich gewöhnen muß: Sind sie groß, so entsteht daraus eine gewisse Größe, die sich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unsre Künstler nicht, wie zu den Zeiten der Praxitele, dadurch angefeuert, daß ihre Werke zum gottes-

dienstlichen Gebrauche bestimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kann ein Heiliger machen,

Der, von der gröbsten Hand geschnitzet,
Im gothischen Kapellchen sitzet?
Ihn hätte Rom und Griechenland
Gewiß für keinen Gott erkannt!
Die alten Götter sind aus dem Olymp verbannt;
Doch ist auch da, wo kein Altar ihn schützet,
Apoll, in Marmor aufgestellt,
Noch die Bewundrung einer Welt.

Wehe uns, wenn kunstverständige Nachkommen einst in allen Kirchen, auf allen Landstraßen die Mißgeburten unsrer Bildhauer antreffen! Von dem Geschmack und dem Genie unsers Zeitalters wird die Welt dadurch eine eben so traurige Vorstellung bekommen, als diejenige erhaben ist, die von dem Geschmack und dem Genie der Alten ihre Götter uns liefern.

Der Fluß*).

„Ueber die Roer kommen Sie nicht", schrie der Fuhrmann, der uns auf der Heide begegnete; „heute Morgen war das Wasser so groß, daß alle Wagen umfahren mußten". Nicht über die Roer? Wir wollen es versuchen, rief der Postillion, und fuhr zu.

Die Sonne war ganz untergangen, als mein Bedienter mir von Ferne den Fluß zeigte. Nicht über die Roer? dacht' ich, wie wird mein Bruder sich betrüben? Indeß kamen wir näher, und ich entdeckte den Gott des Flusses, ungefähr so, wie Chapelle den seinigen schildert. Wie, wenn ich hingieng, und selbst mit ihm spräche? Wenn ich ihn daran erinnerte (denn einen alten Mann kann man oft dadurch gewinnen), daß vor ungefähr fünfzehn Jahren mein Bruder mit mir seine beyden

*) Bey Duisburg.

Ufer betreten, und daß ihm das Kind müßte gefallen haben? Sahst du nicht, könnt' ich ihm sagen:

Sahst du nicht sein blondes Haar
Schön und lockigt fliegen?
Redlichkeit und Freude war
In den edeln Zügen;

In dem Aug' ein offnes Herz,
Sanftere Gefühle;
Neben ihm der freye Scherz
Und die losen Spiele.

Jede kleine Nymphe sah
Nach dem schönen Knaben,
Und die kleinste wollt' ihn da
Zum Vertrauten haben.

Bald aber besann ich mich, daß ein Fluß, dem alle Tage so verschiedne Gesichter vorkommen, sich nothwendig darunter verlieren, und, mit dem

glücklichsten Gedächtnisse, mich für einen lächerlichen Schwätzer halten müßte. Besser wär' es, ihm bloß zu erzählen, daß ich einen Bruder hätte, den ich liebte, wie wenige Brüder sich lieben, und daß ich von ihm sehnlich erwartet würde. Vielleicht ließ er durch meine Klagen sich rühren.

Kennest du der Liebe Kuß,
Hast du je geweinet,
Hat ein brüderlicher Fluß
Sich mit dir vereinet;

Dauern kleine Vögel dich,
Wenn, in deinen Buchen,
Sie mit süßem Kummer sich
Wechselsweise suchen;

Bist du, wie die Götter sind,
Gütiges Erbarmen;
O so laß mich, o geschwind
Laß mich ihn umarmen!

Dieß sollte die Anrede seyn; schon war ich im Begriff, hinzugehen; allein nicht weit von mir stand ein allerliebstes Mädchen, das bald in den Fluß hinab, bald nach dem jenseitigen Ufer sah, und mit der Hand einige Thränen verbarg, als wenn die Bäume nicht sehen dürften, daß es weinte. Vermuthlich war es ein unschuldiges Kind, das, durch den Strom, von einem Liebhaber getrennt, sich selbst, wär' es möglich, seine Traurigkeit verhehlen wollte.

Wie konnte sich die Kleine so betrüben?
Gewiß, sie mußte zärtlich lieben!
Ach! jede Thräne ließ ihr schön;
Und dennoch, müde sie zu sehn,
Verbarg der Wassergott sich tiefer in dem Schilfe;
Am Ufer ließ er, ohne Hülfe,
Das arme Mädchen stehn.

Nun war keine Hoffnung mehr für mich übrig. Derjenige, der eine weinende Schönheit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten That verdorben.

Warum konnt' ich den Gott nicht absetzen, das Mädchen in eine Nymphe verwandeln, und ihr die Herrschaft über den Fluß geben? Ihr Arm hätte mit geringerer Stärke die Urne ausgegossen; aber sie wäre mitleidiger gewesen. Doch meine Verwandlung gieng nicht an; deßwegen bequemt' ich mich, die nächste Bauernhütte zum Nachtlager zu wählen.

Meierick *).

Städte nannt' ich in der Erzählung meiner Reise nicht; aber dich nenn' ich, kleines Meierick, weil du mehr, als die Städte, mir zeigtest. In dir sah ich die Natur in ihrer größten Einfalt, mit ihren wenigsten Bedürfnissen. Hier, sagte ich, hier können ihre Schüler sie finden.

Hier zündet, an berauchten Wänden,
Sie selber, ländlich angethan,
Mit harten arbeitsamen Händen,
Die düstre Lampe lächelnd an.
Ihr Dreyfuß sind nur schlechte Bretter;
Orakelsprüche redet sie,
Zu dunkel oft für Erdengötter;
Zu dunkel für die Weisen nie.

---

*) Ein Dorf, unweit Duisburg.

Eine gutherzige Wirthinn brachte mir einen irdenen Teller, legte grobes Brod daneben, machte mir ein Bett von Stroh, und da wiederholt' ich der Natur meinen Eid, ihr überall zu folgen.

Eine vergnügte Nacht, und ein vergnügterer Morgen! Die Sterne, von denen einige noch am Himmel stunden, als ich wegfuhr, waren schöner, als jemals. Nur wenige Meilen entfernten mich von Düsseldorf; schon däuchte mich, daß die Luft meiner Vaterstadt mich anwehte.

Beylage zu der Winterreise.

Das Kloster*).

„In dem Kloster waren gewiß artige Nonnen!" wird manche junge Dame sagen, wenn sie meine Ueberschrift liest. Ueber das Wort Nonne denkt sie nach, und bey dem Worte artig macht sie eine lose Miene. Verzeihen Sie: Es waren Mönche, und zwar vom strengsten Orden; von denen, die wenig essen, gar nicht sprechen, und niemals ein Mädchen sehen dürfen. „Dann giengen Sie gewiß hin, um über die armen Mönche zu lachen"! Auch dieses nicht. So ungern ich mein ganzes Leben hindurch weinen möchte, so glaub' ich doch, daß man eben so wenig immer lachen muß. — Kurz, ich fuhr mit meinem Bruder dahin; wir sahen das Kloster von ferne,

*) La Trappe, eine halbe Stunde von Düsseldorf. Die Geistlichen desselben versicherten mich, daß es nur drey solcher Klöster in der Welt gäbe.

dunkle Bäume standen am Eingange; wir wurden stille. Für dießmal vergaßen wir alles, was ein Voltaire und andre von den geistlichen Orden gesagt haben; wir wollten diese Begriffe nicht mit über die Schwelle der guten Leute nehmen, von denen wir wünschten, freundlich empfangen zu werden. Ihr Enthusiasmus, dachte ich, hätte vielleicht, unter andern Umständen, sie zu rühmlichen Thaten geführt. Sie fliehen die Menschen nicht deßwegen, weil sie dieselben hassen; sondern weil sie sich zu schwach fühlen, unter ihnen zu leben. Wir zogen an der Glocke, die Thür öffnete sich. Wie einsam! Ich bat die Freude, mich nicht ganz zu verlassen, aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte weder die Blumen aus ihrem Haar gerissen, noch das Saitenspiel weggelegt.

Nur dämpfte sie die goldne Leyer,
Den Kranz verhüllte nur ein Schleyer;
Doch schimmerte durch seinen dünnen Flor
Die kleinste Rose sanft hervor.

„Mein lieber Herr Pater, wir wollten gern Ihr Kloster besehen". Leutselig, und mit einem so heitern Gesichte, daß wir darüber erstaunten, führte der Geistliche uns überall herum. Ihm, als einem Vorgesetzten, war es erlaubt, wenn Fremde kamen, zu reden. Erst wies er uns den Speisesaal, in welchem die Ordensbrüder sich eben hinsetzten, ihre schlechte Mahlzeit zu halten; darauf kamen wir an seine Zelle. Als er sie aufschloß, als ich in dem engen Verschlage von Brettern, der von einer oben gelaßnen Oeffnung sein schwaches Licht erhielt, das schlechte Bett von Stroh, neben diesem einen gemahlten Todtenkopf, und zur Seite die Schaufel und das übrige Geräth sah, womit sie selbst ihre Felder bearbeiten müßen: Gott! Wie schlug mein Herz! Unser Führer lächelte. Gern hätte ich geweint. — „Aber ist es nicht selbstgewähltes Elend"? — Unempfindliche! Ihr wollt nur eure Thränen behalten.

Von da giengen wir in das Zimmer der gefährlich Kranken; es war leer. Auf dem Boden bemerkte ich das gemahlte Kreuz, auf welches die

eifrigsten unter ihnen sich legen lassen, wenn sie sterben wollen. Hier, dachte ich, hat mancher seine martervollen Tage geendigt, und mancher wird sie noch endigen. Dann vergißt er seine Leiden: ....

Dann schwebt um ihn ein Jubelton,
Und ruft ihn zum verklärten Volke;
Sein starres Aug erblicket schon
Das Chor der Heiligen in einer lichten Wolke:
Sie zeigen ihm des Himmels neuen Reiz,
Und Palmen blühen um sein Kreuz.

Gerechter Himmel! Sind diese meine Brüder nicht unsterblich? Dann war Unsterblichkeit für sie ein grausamer Irrthum, der um das Glück eines ganzen Lebens sie betrog. Und du raffteſt, o Himmel! den, der zuerst diesen Irrthum lehrte, nicht von der Brust seiner Mutter weg, als seine Zunge noch gebunden war?

Wie? stürzte nicht ein Fels herab,
Den Weisen zu zermalmen,

Der diesen Götterstolz in unsre Seele gab;
Empfieng ein frühes Grab
Den Dichter nicht, der in erhabnen Psalmen
Uns den Gesang der Engel hören ließ,
Ein glänzend Loos, ein künftig Paradies,
Und neue Sonnen uns verhieß?

Gewiß! Diese meine Brüder sind unsterblich! Das Krankenzimmer war eine gute Vorbereitung zu dem Kirchhofe, den wir gleich nachher zu sehen bekamen. Diesen, sagte ich, hat gewiß ein menschenfreundlicher Prälat angelegt, damit er seinen Untergebnen den Tod versüßte.

Hier schlängeln junge Reben sich,
Hier scheinen der Verwesung Schrecken
Sich in den Schatten grüner Hecken
Und dichter Bäume zu verstecken:
Ihr Freunde, hier begrabet mich.

Sobald einer von den Geistlichen eingesenkt ist, wird ohne Verzug ein neues Grab für den künftig

Sterbenden aufgeworfen. Unser Begleiter wies es uns, und sah freundlich hinein. Auf den schwarzen Kreuzen, womit jeder Grabhügel bezeichnet war, las ich einige Namen und Jahrzahlen,

Und lispelte den Todten zu:
O findet die gewünschte Ruh,
In diesen stillen Grüften.
Ihr höret, fern von Menschen, nicht,
Wie Bosheit mit der Tugend spricht;
Allein ihr höret auch, auf liederreichen Triften,
Der Liebe sanfte Stimme nicht!

Nun waren wir überall umhergegangen; und nun sagte der gutherzige Vater, mit einem Ton und einer Miene, denen man nichts abschlagen kann: Darf ich von unserm Brod und von unserm Getränk Ihnen anbieten? Ich gebe Ihnen, was ich geben kann. Er that es, bewirthete uns so, wie man zu den Zeiten bewirthet wurde, als Götter noch an die Thüren der Sterblichen an-

klopften; sah dabey immer vergnügt aus, und bat uns, ihn öfter zu besuchen. Wären wir von seiner Religion gewesen (und er wußte daß wir es nicht waren), unmöglich hätt' er vertraulicher mit uns umgehen können.

O ich seh' ihn noch in seiner zufriednen Stellung, wie er zwischen uns saß, die eine Hand auf das Knie gelegt, und die andre beschäftigt, uns zu dienen. Nicht viel über eine Stunde waren wir beysammen gewesen, und dennoch hatte unser Abschied etwas Zärtliches. Mein Bruder und ich, als wär' es unter uns verabredet, nahmen zugleich, ein jeder eine von seinen Händen, in die unsrigen, mit einer gewissen Ehrfurcht, die von jungen Weltleuten ihn desto mehr befremden mußte, da sie außer dem Schooße seiner Kirche geboren waren. Er drückte wieder unsre Hand; mit einem Auge voll Gütigkeit. Dieses Auge konnte nicht lügen!

Auch da wohnt die Freude! sagte mein Bruder, als wir zurückfuhren. Ja, versetzte ich, und diejenigen, die reden und des Lebens genießen dür-

sen, klagen über den Himmel. Er versicherte mich, daß er selten eine süßere Ruhe, einen solchen Frieden, über seine ganze Seele ausgebreitet, empfunden hätte.

Bey der Abendmahlzeit sprachen wir wenig, sahen uns oft einander an, und freuten uns, daß wir Brüder waren.

Das Lied der Grazien.

An Gleims Geburtstage, den 2 April 1770.

Wenn ein Mädchen unter seinen Schwestern,
Als die Schönste geht, ihr Busen sanfter schlägt;
Wenn sie hohe Freuden in dem Blicke trägt,
Und die Frevler, welche Tugend lästern,
Durch ein Lächeln widerlegt;
Wenn ein Dichter eine Welt bekehret,
Und die Menschen süßen Frieden lehret,
Süß, wie seiner Leyer Ton;
O dann hat dem Mädchen und dem Dichter
schon,
In des Lebens ersten Dämmerungen,
Eine Grazie gesungen;
Eine Grazie, die bey der Wiege stand,
Als die zarte Seele, kaum geboren,
Sich zu suchen schien, und noch verloren
In dem ersten, tiefen Traume sich nicht fand.

Da die zarte Seele schon zu bilden,
Schuf die Göttin, nach und nach,
Wo das holde Kind im Schlummer lag,
Eine kleine Welt von blühenden Gefilden.
Durch die Silberwolken brach,
Sanft gemäßiget, der Tag;
Schöne Träume folgten schönen Träumen;
Lämmer spielten unter Mirthenbäumen;
Bey den Lämmern wohnte stille Ruh:
Fernher sang ihr Lied die Grazie dazu.

Dunkel zwar dem Mädchen und dem Dichter
Sind der Kindheit erste Traumgesichter,
Unverständlich ist das Lied für sie;
Aber dennoch ihre Seele bilden,
In der kleinen Welt von blühenden Gefilden,
Muß des Liedes Harmonie.

Einst auf Blumen wird das Mädchen liegen,
Einst auf Blumen, wo im jungen May
Nachtigallen über ihr sich wiegen;
Und des Hirten Feldschalmey

Ruft der Freuden beßres Chor herbey;
Jedes Blättchen sagt im jungen May
Lispelnd ihr, wie schön die Unschuld sey.

Zwischen Hirten, welche Kränze winden,
Wird der Dichter einst die Weisheit finden;
Voller Einfalt, so wie die Natur,
Wie der Himmel, rein, und lachend, wie die
Flur.

Deines Lebens erste Dämmerungen
Sahen auch, die Grazien, o Freund;
Und dir haben sie, vereint,
Voll Unsterblichkeit ein Lied gesungen.

„Nymphen in den Hainen, in den Flüssen!
Kleine Nymphen, wachset auf mit ihm;
Spielet um ihn her, und lehrt ihn küssen:
Denn es wird der Bosheit Ungestüm
Sich, sobald er singt, zu seinen Füßen
Unter Blumenketten schmiegen müßen;
Denn er wird der Tugend' Leid versüßen;

O ihr Nymphen in den Flüssen,
In den Hainen! lehrt ihn küssen;
Kleine Nymphen! wachset auf mit ihm.

Wachset auf mit ihm, und blüht geschwinder,
Junge Rosen! wachset auf.
Alle Weste wehen hier gelinder,
Und gelinder ist der Bäche Lauf.
Hier besuchen Götterkinder
Ihren Liebling: O geschwinder
Blüht, ihr jungen Rosen! auf.

Blüht geschwinder, ihr Gebüsche!
Denn, im fröhlichsten Gemische
Gehen, unter Musen, hier
Mit dem schönen Knaben wir.
Glanz erfüllet die Gebüsche:
Seht! im fröhlichsten Gemische,
Seht! im Glanze steiget er empor
Zu der Götter Chor."

Lied des Orpheus,

als er in die Hölle gieng.

Wälze dich hinweg, du wildes Feuer!
Diese Saiten hat ein Gott gekrönt;
Er, mit welchem jedes Ungeheuer,
Und vielleicht die Hölle sich versöhnt.

Meine Saiten stimmte seine Rechte:
Fürchterliche Schatten, flieht!
Und ihr winselnden Bewohner dieser Nächte,
Horchet auf mein Lied!

Von der Erde, wo die Sonne leuchtet,
Und der stille Mond;
Wo der Thau das junge Moos befeuchtet,
Wo Gesang im grünen Felde wohnt;

Aus der Menschen süßem Vaterlande,
Wo der Himmel euch so frohe Blicke gab,
Ziehen mich die schönsten Bande,
Ziehet mich die Liebe selbst herab.

Meine Klage tönt in eure Klage;
Weit von hier geflohen ist das Glück;
Aber denkt an jene Tage,
Schaut in jene Welt zurück!

Wenn ihr da nur einen Leidenden umarmtet,
O so fühlt die Wollust noch einmal;
Und der Augenblick, in dem ihr euch erbarmtet,
Lindre diese lange Qual!

O ich sehe Thränen fließen!
Durch die Finsternisse bricht
Nun ein Strahl von Hoffnung; ewig büßen
Lassen euch die guten Götter nicht!

Götter, die für euch die Erde schufen,
Werden aus der tiefen Nacht
Euch in selige Gefilde rufen,
Wo die Tugend unter Rosen lacht.

Elysium.

Ein Vorspiel mit Arien.

(Zum ersten Mahl aufgeführt von der Gesellschaft königlicher Schauspieler zu Hannover, an dem Geburtsfeste der Königinn. Im Jänner 1770).

Personen.

Elise. Themire. Crast. Lindor.	Schatten in Elysium.

Ein ungenannter Schatten.

Vier tanzende Schatten.

Ein Chor von Schatten, hinter der Scene.

Das Theater stellet die elysäischen Felder vor.

Prolog.

Ein Schatten aus Elysium.

Wenn Könige, durch nichts, als ihre Siege, groß,
Von Sklaven sich vergöttert sehen,
Und voller Stolz in ihrem Tempel stehen;
Dann reisset aus der Nächte Schooß
Oft eine Furie sich los,
In ihren Festen sie zu stören,
Um jeden leisen Fluch der Bürger anzuhören,
Den, vom Geschrey des Hofes übertäubt,
Die rächerische Hand ins Buch des Todes schreibt:
Um ihn erklinget ihre Kette,
Wenn, sterbend, auf dem Purpurbette,
Der Mächtige, den alles flieht,
Nur einen leeren Thron, und ein Gewölbe sieht,
Wo der Verwesung lange Nacht
Kein Saint-Denis ihm minder furchtbar macht.

Er kömmt: Es hemmen sich der Hölle schwarze
Flüsse;
So nennen ihm die Finsternisse
Sein unterdrücktes Vaterland;
Und Helden fluchen ihm, die er hinabgesandt.

Wenn aber ein Monarch der Erde Glück geschworen,
Der nie den großen Schwur entweiht,
Den Schwur, von dem kein Thron die Könige
befreyt;
Wenn, in Entzückungen verloren,
Sein treues Volk ihn Vater heißt,
Und, o Natur, ihn deine Stimme preist;
Dann kehrt zur Oberwelt, beym Schall der Jubellieder,
Ein Chor beglückter Schatten wieder!
Ihm singt das unsichtbare Chor
Elysische Gesänge vor.
Er stirbt, und segensvolle Worte
Begleiten ihn bis an die dunkle Pforte.

Da geht vor ihm ein Strahl von seiner Tugend
her;
Er leuchtet sanft am nächtlichen Gestade;
Da folgt ihm unbereute Gnade;
Der Acheron ist schreckenleer;
Die finstern Ungeheuer schwinden,
Und die Tyrannen selbst empfinden.

So wohnet unter uns erhabner Fürsten Lohn;
So droht ein Strafgericht dem Würger;
Doch rüstet auch die Hölle schon
Sich gegen ungetreue Bürger:
Und reiner Wonne Glanz umgiebt
Ein Volk, das seinen König liebt.

Du liebest Ihn, o Volk! Es knüpfen schöne
Bande,
Zum Ruhm der Menschlichkeit, nicht zu der Frey-
heit Schande,
Dich an den königlichen Thron.
Du liebest Ihn, den Göttersohn;

Weil keine klagende Trophäen
Auf deinen wüsten Aeckern stehen.
Du liebest ihn, weil sein Pallast
Nicht das geraubte Gold von tausend Bürgern
faßt,
Und Arme nicht bethränt nach seinem Golde sehen.
Du liebest ihn, weil jeglicher Altar
Der Gottheit unverletzlich war;
Nicht Priester-Wuth im Heiligthum entbrannte,
Und nie der Nachbarn Hohn dir einen Calas
nannte.

Du liebest Ihn, und Sie .... Wenn in ein
stilles Thal
Die Frühlings-Sonne fällt, und sich zum ersten
Mahl
An ihr ein zartes Veilchen wärmt,
Indeß ein leichter West um junge Blätter schwärmt;
Wie dann herab von goldner Wolke
Die Blumengöttinn lacht, so lächelt Sie dem Volke.
So lächelt Sie, die beßte Königinn,

Der Unschuld hohe Führerinn,
Der Unschuld, welche sonst in Hütten sich versteckt,
Und da die kleine Tafel decket.
Ihr Länder! seht, wie unverstellt
Zu Ihr die Tugenden im Schäferkleide kamen;
Wie, vor den Augen einer Welt,
Sie nicht die heiligsten der Namen
Für unbedeutend, ihrer unwerth hält;
Wie Sie getreu den Gatten küßt,
Und, auch als Königinn, noch eine Mutter ist ....
Ihr Länder! jauchzet Ihr entgegen;
O jauchzet Ihr, und fordert Ihren Segen!

Ein holder Tag, ein süßer Augenblick!
Mich aber winkt Elysium zurück;
Wir feyern dieses Volkes Glück;
Und Euer Glück, erhabne Brüder *)!

---

*) Die Brüder der Königinn, die Prinzen Carl und Ernst von Mecklenburg-Strelitz, welche bey der Vorstellung zugegen waren.

Es müße schön, wie unsre Lieder,
Und ruhig, wie ein stiller Hain,
In welchem edle Schatten gehen,
Die vor sich ihre Thaten sehen,
Ihr Fürsten, Euer Leben seyn!

Elysium.

Erster Auftritt.

In der Ferne der Styx.

Elise.

(Sie kömmt in dem Nachen des Charon an. Vier bekränzte Schatten empfangen sie, und setzen ihr einen Mirthenkranz auf. Die Schatten verschwinden. Elise sieht voll Bewunderung und Entzücken in diesen neuen Gegenden sich um).

Welche Fluren! welche Tänze!
Welche schön geflochtne Kränze!
Welch ein sanftes Purpurlicht;
Sanfter war die Morgenröthe,
Die des Waldes Grün erhöhte,
Mir im schönsten Lenze nicht.

Es müße schön, wie unsre Lieder,
Und ruhig, wie ein stiller Hain,
In welchem edle Schatten gehen,
Die vor sich ihre Thaten sehen,
Ihr Fürsten, Euer Leben seyn!

Elysium.

Erster Auftritt.

In der Ferne der Styx.

Elise.

(Sie kömmt in dem Nachen des Charon an. Vier bekränzte Schatten empfangen sie, und setzen ihr einen Mirthenkranz auf. Die Schatten verschwinden. Elise sieht voll Bewunderung und Entzücken in diesen neuen Gegenden sich um).

Welche Fluren! welche Tänze!
Welche schön geflochtne Kränze!
Welch ein sanftes Purpurlicht;
Sanfter war die Morgenröthe,
Die des Waldes Grün erhöhte,
Mir im schönsten Lenze nicht.

Ist es nur ein Traum, Elise?
Jeder Hain und jede Wiese
Sind Gesang um mich herum.
Friede, nie gefühlter Friede
Tönet hier in jedem Liede:
Dieses ist Elysium!

Ja, dieses sind die Felder, zu denen der Uebergang aus jener Welt die Sterblichen ängstiget. Ein kurzer, ein leichter Schritt; und ihm folgen so viele Freuden! Ganz unbekannt sind diese Freuden mir nicht. Einen Theil derselben empfand ich an dem Tage, da ich einen kleinen Vorrath von Früchten in die Stadt zum Verkaufe trug, und unter einer Linde ausruhte. Wie hungerte den armen Mann, der mich um ein Almosen bat, und dem ich nichts geben konnte, als einige Früchte aus meinem Korb, und die Hälfte von meinem Mittagsbrote! Wie vergnügt setzte er sich zu mir hin, und wie schmackhaft war mir das Brot, das ich mit ihm getheilt hatte! Aber ich habe ja die Richter der

Hölle noch nicht gesehen? Genug! Mein Herz versichert mich, daß ich diesen Ort nicht entheilige. — Will dieser Schatten vielleicht mich zu meinem Richter führen?

Zweyter Auftritt.

Elise. Ein Schatten, (mit einer schwarzen Schale in der Hand).

Der Schatten.

Willkommen, Elise! Deinen Namen sagte mir dein Gesang.

Elise.

Mein Freund, senden dich die Richter zu mir?

Der Schatten.

Du bist schon gerichtet. Dein erster Gedanke in Elysium war dein Urtheil.

Elise.

Gesegnet sey der Mann, der neben mir unter der Linde saß! . . . Aber wozu diese Schale? Bringest du sie mir, mein Freund?

Der Schatten.

Ja, meine Freundinn! Jeder Ankömmling in Elysium muß aus dem Flusse der Vergessenheit trinken.

Elise.

Als ich starb, ließ ich eine Mutter in der größten Armuth zurück. Mit meinen Händen verdiente ich ein wenig Oel auf unsre Lampe, und ein wenig Feuer auf unsern Herd. Die Lampe wird mit meinem Tode, aus Mangel des Oels, erloschen seyn, und bey dem letzten Holze kochte sie meinen letzten Trank. Ich sehe sie noch, wie sie vor meinem Bette kniete, und sich das Gesicht verbarg. Sie weinte laut, als ich den letzten Seufzer ausstieß. Ein trauriges Andenken! Aber vergessen möchte ich meine Mutter nicht. Für sie wird die Gottheit sorgen, die für mich dieß Elysium schuf, und bald werde ich sie wieder umarmen.

Der Schatten.

Wie viele Tugenden kamen mit dir in diese Felder herab! Sie vermehren unsre Freuden.

Elise.

Ich hatt' einen Geliebten. Er war arm, und mit ihm hätte ich meine Mutter nicht ernähren können; deswegen gab ich ihm meine Hand nicht. Er starb, und ich werde ihn wieder finden; denn er war tugendhaft. Soll ich die Stunden, da er mein Elend mir erleichtern half, soll ich die vergessen?

Der Schatten.

Nein, liebenswürdiger Schatten, vergessen sollst du deine Mutter und deinen Geliebten nicht. Ruhiger nur sollst du deiner Leiden dich erinnern.

Elise.

Völlig vergessen möchte ich einen einzigen Umstand meines Lebens. Wir hatten einen Rechtshandel, welcher unser kleines Vermögen uns raubte. An einem Tage sah ich meine Mutter, wie sie das letzte Stück Geld einwickelte; zu verschiedenen Mahlen in ihren Händen es umkehrte; bald mich, bald den Himmel ansah, und weinte. Sie brachte es denen, auf deren Spruch unser ganzes Glück beruhte; diese nahmen es, und

doch verloren wir durch ihre Saumseligkeit alles. Wir haben ihnen verzeihen, aber der Himmel hat den Blick meiner Mutter gesehen. Wehe denen, welche damals im Gerichte saßen! . . . O das Andenken an die Unempfindlichkeit der Menschen möchte ich aus meiner Seele verbannen.

Der Schatten.

Hier, Elise, wohnet überall zärtliche Liebe! Du wirst unter diesen glücklichen Geistern jene vergessen. Nur dann, wenn unsre Freunde die Seligkeit Elysiums verscherzen, nur dann dürfen wir uns nicht mehr erinnern, daß sie waren. Eine zweyte Schale, wie diese, vertilget jeden Gedanken an sie. Würde nicht der bloße Name eines solchen Unglücklichen, selbst in diesen Feldern, unsre Seligkeit, und, wenn sie uns traurig sähen, die Seligkeit andrer stören?

Elise.

Gieb mir die Schale. Wenn ich nur nicht eine zweyte leeren muß! . . . . Ich wurde von einer Freundinn geliebt; nicht lange geliebt . . . Aber

sie hat mir viele Thränen gekostet! Himmel, wenn ich sie nicht wieder fände!

Der Schatten.

Du hast die Schale geleeret. Nun, Elise, nimm diesen Kranz, und gieb ihn dem ersten Schatten, welcher Dir begegnen wird.

Dritter Auftritt.

Elise (allein)

Dem ersten Schatten? Gewiß ist es mein Geliebter! Er versprach, an diesem Ufer zu seyn, wenn ich anlangen würde . . . Wie würd' ich ihn lieben, jetzt da ich in Elysium bin! Ich fühl' es, ich wurde zu der reinsten Seligkeit geschaffen. Seitdem ich aus jenem Flusse trank, verschwindet mir alles, was ein kurzes Leben Trauriges hatte. Immer weiter geht das Elend von mir weg; immer leiser hör' ich die bangen Töne, woran dieses Ohr gewöhnt war. Sogar die letzten Klagen meiner Mutter hör ich leiser. — Ein schwacher Laut, der nicht mehr ängstigen kann!

So leise schlug mit ihrem Flügel
Die Nachtigall;
So leise rief am fernen Hügel,
Der Wiederhall.

Es hüllt sich jedes Bild von Schmerzen
In eine schöne Dämmerung:
Der Himmel ist in meinem Herzen
Und göttliche Befriedigung!

Ich sehe den Schatten . . . Aber mein Geliebter ist es nicht! Wer er auch sey, so ist es schön, in Elysium Kränze zu vertheilen.

Vierter Auftritt.

Elise. Themire.

(von ferne, ohne Elisen zu bemerken).

Eine lange Nacht! . . . Aber jetzt eine neue Schöpfung! . . . O Natur, ich kehre zu dir zurück. —

In jener Welt mochte ich die Sonne nicht sehen, wie sie auf und untergieng: Eine lange Nacht hat es mich gelehrt. O wie hätte da der kleinste Strahl der Sonne mich entzückt! Dieses Licht ist noch schöner als die Sonne. Wie schön ist alles um mich her! jedes Blättchen ist schön. In der langen Nacht grünte mir kein Blättchen, weil ich in jener Welt die grüne Wiese nicht sah. Ihr kleinen Blumen, ihr mußtet nur meiner Eitelkeit dienen . . . Aber verlassen? Noch immer verlassen?

(Sie wird Elisen gewahr, die auf sie zugeht).

Gütiger Himmel! Gutes, freundliches Geschöpf; ich kenne dich nicht; aber wie süß ist es, eine menschliche Bildung zu sehen! O sprich, laß mich wieder eine Stimme hören.

Elise.

Du sollst meine Stimme hören, du sollst von mir geliebt seyn, Unglückliche! lebtest du in einer Wüste?

Zhemire.

O hätt' ich mit dir in einer Wüste gelebt! In einer zu großen Welt wurde ich geboren, und sie machte mein Unglück.

Elise.

Von der grossen Welt war ich weit genug entfernt; und dennoch machte sie auch einen Theil des meinigen.

Themire.

Leider gehen diejenigen, die an den Höfen vergessen machen, was Liebe, Freundschaft und Menschlichkeit sey, leider gehen sie, wenn ihnen da keine Verwüstungen mehr übrig sind, auch in die Hütten, und rauben der Unschuld ihre guten Empfindungen.

Elise.

Dieses war mein Schicksal nicht . . . Allein ich will dir nichts Trauriges erzählen.

Themire.

Großmüthiger Schatten! . . . Von mir sollst du alles wissen; eher kann ich mich nicht beruhigen. — Alles sollst du wissen, und darum nicht weniger mich lieben.

Elise.

Meine Freundinn! Wir sind in Elysium.

Themire.

Ja, wir sind in Elysium. Wer ich, und was mein Herz war, kannst du daraus beurtheilen, daß eben dieser Gedanke mich mehrmals in Furcht setzte. In Elysium? An einem Orte, wo weder Sopha, noch Spieltisch, noch Anbeter sind, und, welches mir das Entsetzlichste war, wo kein altes Geschlecht mehr etwas gilt?

Elise.

Unterdessen war für mich Elysium ein Ort, wo man nicht mehr hungert, und nicht mehr, weil man arm ist, verachtet wird.

Themire.

Ich hatt' eine Freundinn; ich weiß nicht, ob sie noch in Elysium ist; aber ich werde sie suchen. Es war die Tochter unsers Pächters, und die Gespielinn meiner Kinderjahre. O ein gutes, zärtliches Mädchen! Ich Grausame! Wir bauten kleine Lauben zusammen, und pflückten Blumen, und küßten uns. Damals war ich der Natur noch getreu! Wie liebte sie mich! Eine solche Freundinn fand ich nicht wieder. Aber kaum wuchs ich heran . . .

Elise.

Das arme Mädchen!

Themire.

Lange hatten wir uns nicht gesehen; da kam sie voller Freuden, und brachte mir einen Blumenstrauß, und ich . . .

Elise (für sich).

O ich muß sie umarmen!

Und ich dankte ihr mit einer gnädigen Miene. Sie sah mich an, in ihren Augen waren Thränen; sie konnte nichts sagen, als sie Abschied nahm, und als meine Bedienten ihr begegneten, weinte sie.

Elise.

Und das Mädchen hieß?

Themire.

Noch war Empfindung in meinem Herzen. Auch ich ließ einige Thränen fallen; allein meine Mutter fragte mich nach der Ursache; und da schämte ich mich, sie zu sagen. Hiermit gab ich der Unschuld das letzte Lebewohl.

(Elise geht auf sie zu, faßt ihre Hand, und sieht mit der größten Rührung sie an. Themire fährt nach einer kleinen Pause fort).

Doch nein! Meine Freundinn gerieth in Armuth, und einst schickte ich ihr, ohne daß meine Mutter es wüßte, von meinem Spargelde. Aber warum ließ ich sie nicht zu mir kommen, um sie selber zu trösten?

Elise (für sich).

Sie ist es!

Themire.

Mitten unter allen Zerstreuungen dachte ich im Anfange noch an sie; aber endlich wurde sie ganz vergessen; und nun fing ich an, die Menschen zu verachten, und mit Stolz auf diejenigen herabzusehen, die besser waren, als ich . . . Mein Ende war da. In meinem Herzen erwachten die Empfindungen, welche man getödtet hatte, und ich kam in die Gefilde der Nacht, welche die Hölle von Elysium scheiden, und die Klagen der Elenden vor den Ohren der Seligen verbergen. O wie klein wurde mir hier alles, was mir so groß geschienen hatte! Nur um ein schwaches Licht bat

ich in den schrecklichsten Finsternissen. Nun dachte ich an meine verschmähte Freundinn, als ich keinen Laut von Menschen mehr hörte. Ach! In Wüsten erst lernet man, was ein Geschöpf dem andern sey.

Elise.

Und nun liebst du das Mädchen wieder?

Themire.

Ob ich es liebe? Nur die Küsse, die sie mir in meiner Kindheit gab, waren aufrichtige Küsse. Was sind die Umarmungen der grossen Welt?

Elise,

(die mit einer noch grössern Rührung sie ansieht, und ihre Hand in die ihrige legt).

Und das Mädchen hieß?

Themire,

(welche nach und nach sie erkennt).

Elise!

(Sie fällt voll Zärtlichkeit in ihre Arme. Während des Eingangs zur folgenden Arie, setzet ihr Elise den Kranz auf).

Du willst, Elise, mir verzeihen?
Was kann an diesen Ufern noch
Die Seligen entzweyen?

O könnten unsre Schatten doch
In die Palläste wiederkehren,
Und da der Menschen Würde lehren!
Dann lehrte nie den ersten Kuß
Die Nacht des Erebus.

Elise.

Wie glücklich, meine Themire! Dich hat der Himmel mir zur ersten Vertrauten im Elysium bestimmt. Aber Themire, hast du hier einen Geliebten?

Themire.

Anbeter genug hatte ich in jener Welt; aber keinen Geliebten. Geliebte nannte ich sie auch in meiner vorigen Sprache; allein in diesen Feldern redet man die Sprache der Wahrheit und Natur.

Elise.

Du verdienst mit mir in Elysium zu seyn; darum komm, und hilf meinen Geliebten mir suchen. Er hat gleich mir eine Hütte bewohnt; hilf ihn mir suchen. Oft sah' er die Thränen, die um dich meine Zärtlichkeit weinte . . . Aber was für ein Schatten? Welch ein süßer Zwang hält mich zurück? Ich muß mit ihm reden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Erast.

(ohne die Schatten zu sehen).

Keiner unter allen Schatten hat ihn gekannt! Und wie sollte man ihn kennen? Wer wird die einsame Wohnung in dem kleinen Thale besuchen? Seiner Nachbarn sind wenig . . . O Lindor!

Elise, (voller Rührung).

Lindor!

Erast.

Welche Stimme! Wer bist du, freundlicher Schatten, der du einen von mir so geliebten Namen wiederhohlest?

Elise.

Du nanntest ihn gewiß nicht öfter, als ich; und nie mit größrer Zärtlichkeit.

Erast.

Wer bist du?

Elise.

Ein in jener Welt unbekanntes Mädchen, unbekannt, wie Lindor; arm und redlich, wie er.

Erast.

Arm und redlich? Wir sehn uns wieder, mein Sohn!

Elise.

Dein Sohn? (sie umarmt ihn).

Erast.

Und du?

Elise.

Hätten die Reichen mit uns ihre Reichthümer getheilt, wie wir mit den Armen unsre Armuth, so wär' ich seine Gattin. Aber dich darf ich doch meinen Vater nennen? O wie oft haben wir dich gesegnet!

Erast.

Meine Tochter! Meine geliebte Tochter!

Elise.

Eile, führe mich hin zu deinem Sohn; ich will an deiner Hand ihn wieder sehen, vor deinen Augen ihn wieder umarmen; ich will . . .

Erast.

Gütiger Himmel! Ist er hier?

Elise.

Und du sahst ihn noch nicht? Er ist lange vor mir vorangegangen.

Erast.

(mit trauriger Stimme).

O mein Sohn!

Elise.

Wenn keine Seelen der Tugendhaften umkommen, so ist er hier.

Themire.

Gewiß ist er hier; denn ich bin in Elysium! Komm, meine Freundinn! Vielleicht sucht er seinen Vater. Ach! In einer bessern Welt hätte ich deinen Geliebten glücklich gemacht. Auch Er muß mich sehen, und mir verzeihen.

Sechster Auftritt.

Erast. Ein Schatten.

Erast (allein)

Umsonst! Sie finden ihn nicht. — Es giebt Schwachheiten, zu denen die besten Seelen herab-

sinken, und viele werden hier freygesprochen, welche die Welt verdammte. Aber wenn er durch verstellte Tugend ein unschuldiges Mädchen betrog. — O mein Sohn!

Ein Schatten.

(Mit Sanftmuth, oder mit Würde).

Erast! Heilig sind die Felder Elysiums; diese Klagen entheiligen sie. Vielleicht ist dein Sohn in den Gefilden der Nacht, in welchen viele Seelen zu diesen Wohnungen vorbereitet werden. Schon haben unsre Richter den Herold abgesandt, der die Seelen zurückruft; er soll ihn suchen. Ist er nicht in den Gefilden der Nacht, so mußt du den Sohn vergessen. Dann schöpfe ich die zweyte Schale für dich aus dem Lethe.

(geht ab).

Erast.

In den Gefilden der Nacht? — Aber dann war er nicht so redlich, wie er Elisen schien. Dann hat er ihr Tugenden gezeigt, die nicht in seiner Seele waren. Wer die Menschen täuschet, der denket auch die Richter der Hölle zu täuschen.

Nein! weil er nicht in diesen Gefilden ist, so ist er auch nicht in den Gefilden der Nacht. — Unglücklicher! In welcher Stunde verlorest du das Recht auf Elysium?

Da tönte dir von meinem Segen
Gewiß der letzte Laut entgegen;
Da warnte meine Stimme dich,
Und jeder Hain verdunkelte sich;

Und dunkel wurd' es in dem Thale,
Wo nun mein Geist zum letzten Male
Dir, stumm und bang, vorüber schlich;
Und alle Tugenden weinten um dich!

Siebenter Auftritt.

Erast. Elise. Themire.

Themire.

Wir haben ihn nicht gesehen, und die Seligen wissen seinen Namen nicht.

Elise.

Sie wissen den Namen meines Geliebten nicht!

Themire.

Aber ein Herold ist in den nächtlichen Gefilden.

Erast,

(nach einer Pause).

Umsonst.

Themire.

Der Schatten wird wieder kommen.

Erast,

(nach einer Pause).

Und die schwarze Schale mit ihm.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Schatten.

(Während des Eingangs zur folgenden Arie kömmt der Schatten, und bringt dem Erast die Schale, indem er ihn mitleidig ansieht. Erast nimmt die Schale).

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Auf ewig soll ich ihn vergessen,
Der Gattinn mütterlichen Ton,
Als du — wie nenn' ich dich, mein Sohn? —
In ihrem Schooße noch gesessen?
Auf ewig soll ich ihn vergessen?

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Elise.

Auf ewig soll ich es vergessen,
Das Thal, wo wir als Kinder schon —
Wie süß war deiner Stimme Ton!
Voll treuer Zärtlichkeit gesessen?
Auf ewig soll ich es vergessen?
O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Ich gab ihm den ersten Kuß, als er geboren ward, und den letzten, als ich starb. Diese Küsse sind verloren. So viele Freuden sind verloren! Ich habe keinen Sohn mehr!

Themire.

Gerechter Himmel! Vielleicht hat ihn die Armuth zu Lastern verleitet. Ich konnte ihn glücklich machen, und seine Tugend erhalten.

Erast.

Ich will sie leeren. — In dem Augenblicke da ich sie leere, wird eine unzählige Menge von Söhnen geboren. — O ihr Väter!

(Indem er die Schale ansetzen will, unterbricht ihn die Musik der folgenden Arie. Er sieht sich um).

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Lindor.

Lindor.

(in einer Entfernung).

Empfanget, ihr Gefilde, mich!
Hier, wo nicht mehr Verlaßne flehen,
Hier, wo verklärte Geister gehen,
Hier soll ich meinen Vater sehen,
Und voller Glanz, Elise! dich.

Empfanget, ihr Gefilde, mich!
Hier werden keine Thränen fließen;
Ich werde meine Freunde grüßen,
Und zärtlicher den Vater küssen,
Und zärtlicher, Elise! dich.

(Während der Arie giebt Eraft die Schale zurück).

Elise,

(geht mit einer Umarmung auf ihn zu).

Lindor!

Lindor,

(zu Eraft, mit einer Umarmung).

Mein Vater! –

Themire.

Du hast mit Elisen um mich geweint. Ich vergaß euch, als ihr von den Menschen verlassen wart. Umarme mich! Ich bin Themire.

(Er umarmt sie).

Lindor.

Schon lange, meine Freunde, hätte ich in diesen Gegenden euch umarmt; allein ich starb mit einem kleinen Hasse gegen eine Welt, in welcher Elise nicht glücklich seyn konnte, und wo die zärtlichste

Liebe nicht einmal eine Hütte fand. Eh ich die Wohnungen des Friedens betrat, mußte ich mit den Menschen mich versöhnen; deswegen irrte ich an dem jenseitigen Ufer des Flusses, und prüfte mein Herz. Nun, meine Freunde, nun ist meine Seele voll Friede, wie diese Gebüsche; nun können wir ewig uns lieben!

Ernst.

Ihr Schatten Elysiums, ihr gütigen Schatten: Feyert mit uns dieses Fest, und vereinigt mit den unsrigen eure Gesänge.

Kinder sitzen euch zu Füßen:
Seht ein künftiges Geschlecht!
Und, ihr Väter, unter Küssen
Lehret sie der Tugend Recht;

O ihr Väter, zeigt im Bilde,
Zeiget ihnen unser Glück:
Eure Lehren sind ein Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Väter! u. s. w.

Waget öfter einen Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Menschen! u. s. w.

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Zweyter Band.

Dritte, rechtmäßige Original-Ausgabe.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie
1819.

Waget öfter einen Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Menschen! u. s. w.

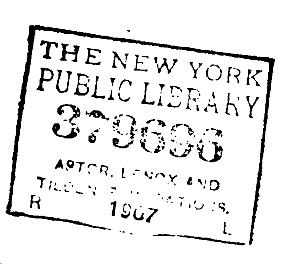
J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Zweyter Band.

Dritte, rechtmäßige Original-Ausgabe.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie
1819.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
1907

Vorrede.

Dieser zweyte Band meiner Schriften enthält die zweyte Periode meines schriftstellerischen Lebens. Die Stücke, die er in sich faßt, wurden in einem reiferen Alter verfertigt; darum konnte ich von denselben mehr, als von den Arbeiten meiner ersten Jugend, aufnehmen. Anfänglich zwar besorgte ich, bey der Auswahl der ersteren, daß die Zeit ihrer Entstehung mich für sie gewinnen, und ein Rückblick in vergangene selige Tage meinen Ernst gegen sie mildern möchte; denn nicht genug kann man vor dergleichen Täuschungen sich verwahren. Die Lieder an Elisen, von denen ich nur zwey verworfen habe, sang ich in dem anmuthigen Thal Giebi=

chenstein, wo ich Wieland und Sophie La-
roche zum ersten Male sah, wo beyde, von den
goldnen Träumen ihrer blühendsten Jahre um-
schwebt, mein Herz erwärmten, und meine
Phantasie mit sich hinweg rückten in eine schö-
nere Welt. Noch ist es mir, als würden jene
Lieder von der Abendsonne bestrahlt, in wel-
cher ich den Vater der Musarion und seine
älteste Freundinn auf einer Rheinfahrt beglei-
tete, sie meine neuesten Gedichte zu hören ver-
langten, und Wieland mir ein unvergeßliches
Wort sagte, das, als ein Wort der Weihe,
mich zu ähnlichen Gesängen begeisterte. So
entstand der Schmetterling; so mehrere
kleine Werke, die mir theurer als andere sind.
Aber sollte nicht eben dieses mir hinlängliche
Bürgschaft dafür leisten, daß ein Gedicht,
welches einer solchen Veranlassung sein Da-
seyn verdankt, einer Stelle unter den übrigen
nicht unwürdig ist?

Charmides und Theone gehört eben-
falls zu den Dichtungen, die eine süße Schwär-
merey hervorbrachte, und die mich an eine
frohe Vergangenheit erinnern. Wie glücklich
war ich in dem alten Hain der himmlischen
Venus, neben ihrer Priesterinn, unter den
Schülerinnen der Grazien! Indessen darf ich
hoffen, daß auch hier meine Vorliebe mich
nicht geblendet hat, weil sie durch die Freude
gerechtfertigt wird, mit welcher Wieland diese
Erzählung in seinem deutschen Merkur,
für den sie bestimmt war, einführte.

Was die Verbesserungen anbetrifft, so bin
ich bey dem gegenwärtigen Bande nicht weni-
ger gewissenhaft, als bey dem vorhergehenden
gewesen; nur fällt mehreren Gedichten dessel-
ben Ein Fehler zur Last, den ich nicht überall
wegbringen konnte, ohne den Versen Gewalt
anzuthun; nämlich eine unregelmäßige, unhar-

monische Vermischung von Jamben, Trochäen und Daktylen, über welche ich schon bey der ersten Ausgabe meiner Schriften mich äusserte, und zugleich das Gelübde that, mir nie wieder solche Freyheiten zu erlauben; ein Gelübde, das ich seitdem nie gebrochen habe.

Den Beschluß dieser Sammlung machen kleine Gedichte, deren einige wider die Kritiker gerichtet sind. Obwohl sie auf die schlechten Kritiker aller Zeiten passen, so könnten sie doch in den unsrigen manchen Leser befremden, wenn ich nicht die Bemerkung vorausschickte, daß es in Deutschland eine Epoche gab, in welcher die kritischen Journale, insonderheit diejenigen, welche die Werke der schönen Literatur beurtheilen, an der Tagesordnung waren. Gelehrte und Halbgelehrte; Geschäftsmänner, und was zur eleganten Welt gehörte; Hofleute, Damen, Alles beschäftigte sich da-

mit; auf Schreib = und Kaffeetischen, auf jedem Kanapee und auf jeder Toilette fand man recensirende Wochen = und Monatschriften; und fast in allen Gesellschaften wurde, statt anderer Gespräche, recensirt. Auf der einen Seite war dieses nicht ohne Nutzen; denn es kam dadurch eine gewisse Regsamkeit in die Literatur, und da die Journalisten mehr tadelten als lobten, so wurden die elenden Scribenten ziemlich abgeschreckt. Auf der andern Seite aber nahmen die so hochgefeyerten Recensenten eine so stolze, anmaßende Miene an, als ob Redner und Dichter bloß da wären, um sich von ihnen das Urtheil sprechen zu lassen. Zu dem Uebermuthe gesellte sich Partheylichkeit, welche bald in ärgerliche Zänkereyen ausbrach. Hämisches Gelächter, womit man die ersten Schriftsteller der Nation verfolgte, Grobheiten,

Anekdoten und Pasquinaden,

Scharteken und Schartekchen *),

würdigten nach und nach die schönen Wissenschaften, und selbst die Kritik herab. Der sonst so ehrwürdige Name eines Kunstrichters wurde zur Schmähung.

Gleim, damit er uns eine Winterkurzweil verschafte, gerieth auf den Einfall, jeden Sonnabend eine kleine Gesellschaft, welche, nebst mir, aus Heinse, Klamer Schmidt, Gleims Neffen, einem jungen Manne voll Dichteranlage und comischer Laune, und einigen Freundinnen der Musen bestand, zum Nachtessen einzuladen. Am Tage zuvor gieng eine verschlossene Büchse unter uns herum, in welche jeder ein oder mehrere Gedichte gegen die Kritiker werfen mußte. Am folgenden Abend

*) M. s. den vortrefflichen Brief von dem Dichter Michaelis, überschrieben: Die Kunstrichter.

öffnete Gleim die Büchse, las seinen Gästen, was sie enthielt, ließ den Verfasser jedes Gedichts errathen, und Einem wurde, durch die Mehrheit der Stimmen, der Preis zuerkannt. Von den Vielen, die ich dazu lieferte, habe ich nur die Wenigen, am Ende dieses Bandes mitgetheilten, aufbewahrt. Sie werden einigen Lesern nicht unwillkommen seyn, so wenig als die Anekdote von der antikritischen Büchse, welche ich mehr um ihrer selbst, als um meiner Gedichte willen, erzählte.

Freyburg im Breisgau, im Januar 1808.

Der Verfasser.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Jacobi's Werke.

Zweyter Theil.

Sie fragten mich, theuerste Sophie, ob die letzte Rede des siebenzehnjährigen Mädchens nicht der beßte Lohn meiner Arbeit, und es nicht eine der seligsten Empfindungen wäre, Süßigkeit in die bittere Schaale des Todes zu gießen? . . . Allerdings, meine Freundin, und aus eben der Ursache wird Elysium beständig mein Lieblingswerk seyn. Welch ein befriedigender Gedanke, einige Seelen Ihres Geschlechts dadurch zu verschönern, daß man ihre Hoffnungen über die kurzen Ansprüche vergänglicher Reize hinaussetze!

Lassen Sie mir, ohne deswegen einen Kenner des Alterthums zu befragen, die lachende Vorstellung, daß die griechischen Mädchen auf ihren Ringen den Schmetterling, als ein Sinnbild der Unsterblichkeit, trugen. Auf den Steinen, welche sich von jenen Zeiten her erhalten haben, ist der Schmetterling zu wiederholten mahlen abgebildet, und gemeiniglich in den Händen des Amors, oder neben seiner Geliebten, der jungen Psyche.

Oft habe ich die Abdrücke solcher griechischen Steine betrachtet, oft, zur Blumenzeit, den

Schmetterling flattern sehen; beyde mit dem Gedanken an meine künftige Bestimmung, dem ich alles das Liebliche geben möchte, was die süßeste Schwärmerey in ihrer Gewalt hat; und daraus entstand folgendes Gedicht:

Der Schmetterling.

„Friede mit euch, ihr Morgenstunden!
Ich habe den Hain der Psyche gefunden;
Küßt, erwachende Lerchen, euch!
In des Lenzen Blüthenreich
Halte der Zweig den Zweig umwunden:
Ich habe den Hain der Psyche gefunden.
Stiller Glanz, ihr Morgenstunden,
Und der Segen der Liebe mit euch!"

So sang, auf Rosen und Nelken,
Der schönste Gott von silbernen Gewölken
In Psychens Hain hinab, und schlug
Geschwinder die eilenden Flügel;
Und jetzt betrat er den Hügel,
Der ihre Hütte trug.

Aber, ach! verlassen war die Hütte;
Fern, in eines stillen Thales Mitte,
Hielten um einen Aschenkrug
Nymphen ihren Trauerzug.
Und der Gott der Liebe schlug
Voller Angst die raschen Flügel;
Eilte weg vom Hügel;
Setzte sich auf den Aschenkrug,
Neben dem die kleine Psyche stand,
Und von Lorbern Todtenkränze band.

Sie weinte mehr, als ihre Gespielen;
Tausend Thränen fielen
Von der blassen Wang' auf ihr Gewand.
Sie weinte schöner, als ihre Gespielen,
Klagte süßer; und es fielen
Ihr die Lorbern aus der Hand.

Mit Tönen, welche Seelen erweichen,
Sprach der Venus holdes Kind . . . .
Nicht leiser flüstert ein Abendwind
In Cypressensträuchen,

Wo beschattete Leichen
Ihm heilig sind . . . .
„Psyche", sprach es, „wie du mich beglückest,
So beglückte diese Nymphe dich einst;
Und der Schatten, um den du weinst,
Und die Asche, die du schmückest,
Winkten Freude den Hirten zu;
Waren ein liebliches Mädchen, wie du."

Psyche sah den bangen Schmerz
Tief im Auge des weinenden Knaben;
Und die Huldgöttinnen gaben
Sanfte Weisheit in ihr Herz.

Denn sie gieng, mit ernstem Schweigen,
In das nächste Wäldchen, und fieng
Zwischen Mirthenzweigen
Einen Schmetterling.

„Amor! Dieser Schmetterling,
Welcher todt an jenen Blättern hieng,
Ward aus seinen Finsternissen
Von der weckenden Sonne gerissen.

Sieh, o sieh, das Thierchen lebt.
Nur vom Morgenthaue
Lebt es, in der lachenden Aue,
Wo es über Blumen schwebt,
Und die Blumen es gerne bewirthen.
O wie glänzend es ist!
Amor! und es küßt
Immer zwischen jenen Mirthen."

Psyche sah die Freude bald
Wieder im Auge des Knaben;
Und die Musen gaben
Ihr der Begeisterung sanfte Gewalt.

„Amor! wenn aus deinen Armen
Endlich meine Seele flieht,
Und mein Schatten voll Erbarmen,
Hier, im Thal, dich irren sieht;
Wenn den ersten Schmetterlingen
Dann die erste Rose blüht —
O so komm, ein Frühlingslied
Deiner Psyche vorzusingen.

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh,
Gleich den Schmetterlingen,
Eil' ich, schön wie du,
Neben dir, auf goldnen Schwingen,
Deinem Vaterlande zu.

Schwebend über diesen Flüssen,
Ueber dem heiligen Opferhain,
Neben dir, und ewig dein,
Soll dich Psyche küssen;
Nimmer soll, an diesen Flüssen,
Und im Opferhain,
Aus der Ferne sie dir rufen müssen.
Amor! keine Gebirge schließen
Mehr das himmlische Mädchen ein.

Welch ein Rosenfarbner Schein!
Amor! diese Locken strahlen;
Und aus goldnen Schaalen
Trink' ich Götterwein.
Neben dir, und ewig dein,
Lächelt, in dem Wiederschein

Jener Olympischen, ewigen Strahlen,
Unter goldnen Nektarschaalen,
Psyche dir allein.
Amor! und ein Kuß von dir
Giebt die ganze Gottheit mir."

An Aglaja.

Sie wissen, liebenswürdige Aglaja, daß ich nicht zu denen gehöre, welche in ihrem Kämmerchen mit den prächtigen Marmorsälen andrer unzufrieden sind, und nicht wollen, daß man, bey zwanzig Wachslichtern, aus Silber speise. Mir kommt dieses ganz artig vor, und jenen wäre vielleicht eben so zu Muthe, wenn sie zuweilen mitgespeist hätten. Die Leute von der vornehmen Welt haben mir auch nichts zu leide gethan. Es ist also weder Neid, noch Rache, wenn ich glaube, daß Sie, meine Freundin, mitten in Ihren glänzenden Zirkeln, dann und wann sich Ihres stillen Kabinets erinnern, und an den kleinen runden Tisch, um welchen wir so vergnügt herumsaßen, mit Sehnsucht zurückdenken. Zwar giebt es einige vortreffliche Seelen in der großen Welt; ich habe deren darin gefunden; aber doch kann das Ganze der-

selben einer Aglaja unmöglich gefallen. Für zwey oder drey wirkliche Menschen, die man sieht, begegnet einem wieder ein ganzer Schwarm von Geschöpfen, welche denen gleichen, die

Auf armen, kaum erhellten Bühnen,
Durch ziemlich sichtbare Maschinen
Gelenkt, zum Puppenspiele dienen;
Mit leeren Köpfen, todten Herzen,
Ergrimmen, küssen, weinen, scherzen;
In der Gestalt von Damen, Rittern
Und Räthen, schwer behängt mit Flittern,
Geknüpft an ungewisse Fäden,
Mit einer fremden Stimme reden,
Und endlich bey verstimmten Geigen,
So bald der Vorhang sinket, schweigen.

Ihr Schicksal ist deswegen auch dem Schicksal aller Marionetten ähnlich. Jeder Thor, wenn er einige Verwegenheit besitzt, jeder armselige Schwärmer kann, wie er will, sie aus ihrer Fassung bringen.

Es darf ein Don Quischott mit dem geraub-

ten Becken

Nur kühn sein Heldenhaupt bedecken,
Hochtönend sagen, wer er sey;
Dann, mit erhabnem Selbstvertrauen,
Auf seinen Sancho Pansa schauen,
Und, mit erbärmlichem Geschrey,
Zur Rechten und zur Linken hauen:
Das große Schauspiel ist zerstört,
Die Fäden brechen, und man hört,
Indeß der Bühne Pfeiler krachen,
Die Klugen mit den Narren lachen.

Sollte Ihnen diese Beschreibung ein wenig übertrieben vorkommen, so sehen Sie, liebenswürdige Aglaja, nur ausser dem engen Zirkel Ihrer Freunde mit einiger Aufmerksamkeit sich um. Welche Wichtigkeit in den kleinsten Vorfällen, und wie leichtsinnig hüpft man über das, was groß und edel ist, weg! Wo bleibt der Nachdruck der Seele, wo die Wärme, die an allem Schönen Theil nimmt? Es ist vornehm, kalt zu seyn, oder zu scheinen, und wenn man sich ja so weit erniedrigt, ein von ungefähr zurückgebliebenes Gefühl, das man selbst nicht zu haben glaubte, bey Gelegenheit auszu-

drücken, so muß es wenigstens in der Hofsprache geschehen. Die beßten Empfindungen gehen nach und nach in ein Spielwerk über. Was ist der Liebesgott derer, die von ihm so viel zu erzählen wissen? Er ist

Noch bunter, als ein Schmetterling,
Ein kleines lächerliches Ding,
Das sich, wohin der Zephyr bläst,
Zum Zeitvertreibe niederläßt;
Ein Kind, das immerfort gelüstet,
Das sich mit leerem Köcher rüstet,
Und doch, wenn es die Flügel regt,
Ein ganzes Mädchenherz bewegt;
Oft voller Eigensinn, possierlich,
Die matten Augen niederschlägt,
Und, statt der hohen Fackel, zierlich
Ein Wachslicht in den Händen trägt.

Ihre Grazien sind nicht viel besser. Zwar haben die Göttinnen der Anmuth auf alles ihren Einfluß, und eigentlich kann ihren Bemühungen nichts zu gering seyn; aber die mehrsten von unsern

Damen setzen das Wesen derselben in gewisse Nebengeschäfte, welche die Grazien im Vorbeygehen verrichten, ohne davon einigen Ruhm zu verlangen. Viele machen es noch ärger. Sie haben alle Hoffnung verloren, den drey Schwestern jemals zu gleichen, und nehmen es sich daher nicht übel, diese, wenn sie nicht anders mit ihnen fertig werden können, nach Willkühr so lange zu verwandeln, bis sie nach ihnen sich bequemt haben. Unser Wieland möchte sie schwerlich erkennen, und noch weniger ihre Geschichte schreiben wollen.

Gekleidet nach der Mode, sitzen,
Gehüllt in Bänder und in Spitzen,
Die Töchter unsrer Cypria
Mit aller ihrer Gottheit da;
Besprechen sich von Liebeshändeln,
Und haben lange Weile; tändeln
Mit ihrer eignen Kleinigkeit,
Mit jeder kleinen Herrlichkeit,
Die sich zum Ritter ihnen weiht;
Besuchen nicht zur Rosenzeit

Das frische Grün; entfernen sich
Von Freuden, die, zu bürgerlich,
Den Ton der feinen Welt verletzen,
Und Schäfermädchen gar ergötzen.

Auch dieses wollten wir noch verzeihen. Die Schülerinnen solcher Grazien möchten an ihrem Putztische oder in ihren Gesellschaften so thöricht seyn, als sie es gut fänden; wenn sie nur sich ein wenig mehr Verträglichkeit gefallen ließen. Allein sie beschauen

Mit innigem Vergnügen sich,
Und spotten, wenn, Aglaja, dich
Die Leyer, die kein Wappen schmücket,
In eine schönre Welt entzücket;
Wenn spielend du den Hirtenstab
Ergreifst; dein Auge sanft herab
Auf unsre leichten Scherze blicket;
Wenn du bey zärtlichem Gesang
Der Nachtigallen oft verweilest,
Und jugendlich, mit freyem Gang,
Auf neue Blumenfelder eilest;

Zu denken und zu fühlen wagst,
Gedanken deiner Seele sagst,
Und keinen Höfling leise fragst,
Wie man im Vorgemach empfinde,
Wie von den Rechten der Natur
Man obenhin das kleinste nur
An seine vollen Ahnen binde,
Damit man sicherer die Spur
Zum Beyfall kleiner Geister finde?

Doch ihr Spott ist so unbedeutend, daß es nicht einmal der Mühe sich lohnt, wieder zu spotten. Lassen wir ihnen, Aglaja, die Erlaubniß zu lachen, als eine traurige Schadloshaltung für das Bessere, das ihnen fehlt: Indeß fahren Sie, meine Freundin, fort, den bessern Seelen, welche gern Ihnen zuhören, die Weisheit unsrer Musarion zu predigen:

Die stille Weisheit, ohne Stolz,
An deren Hand sich Liebesgötter freuen,
Der sie, besteckt mit grünen Meyen,
In Tempelchen von Rosenholz



Den Bogen und den Köcher weihen:
Die, feurig ohne Schwärmerey,
Nicht flatterhaft, und dennoch frey,
Wohlthätig unser Herz entzündet;
Mit einem Lächeln oft ergründet,
Was kühner Geister Neid erregt;
Die mit der Wahrheit sich verbindet,
Und ihre goldne Wage trägt,
Den Werth der Dinge ruhig wägt,
Das Abgewogne still betrachtet,
Nicht auf Palläste schilt, und Hütten nicht
verachtet;
Sich gern zu Leidenden gesellt,
Und Thränen dann für eine Wollust hält;
Doch nicht, mit weibischem Gewimmer
Auf Abentheuer geht; nicht immer
Den Todtenkopf in Rosenlauben stellt;
Bey keuschen Tänzen sich gefällt,
Und Freudentage schon sich auf die Zukunft
webet;
Die Finsterniß als Dämmerung
Nur sieht, und wenn vermeßner Schwung

Den Irrgeist höher noch, als die Natur,
erhebet,
Mit leisem Flügel zwar in reinen Lüften
schwebet,
Doch immer einen Blick dem Himmel, den
sie liebt,
Und Einen Blick der Erde giebt.

An meinen Bruder.

O Freund! beklage mit mir die sterbenden Ro-
sengesträuche,
Woran ich einst die Leyer hieng,
Als ich an Deiner Hand, zu jener alten Eiche,
Zum Tempel süßer Empfindungen, gieng.

Wir hatten oft, in ruhigen Dämmerungen,
Die Wahrheit gesucht; nun blickten wir umher,
Und sagten, brüderlich umschlungen:
Kein Winkel ist von ihrer Gottheit leer.

Sie wandelt in Corinthischen Gängen,
Und zwischen Heerden, auf dem Klee;
Sie tönt, voll Hoheit, in Operngesängen,
Und ländlich im Liede der Lalage.

Man hört sie da, wo der müden Cameele
Geschrey durch sandige Wüsten dringt;
Man hört sie tief in der Felsenhöhle
Des Heiligen, dem ein Engel singt.

Die Wahrheit selber hat im Stillen
Der lachenden Venus Altäre geschmückt;
Sie hat den Fabeln der Sibyllen
Ein heiliges Siegel aufgedrückt.

Es predigen laut von ihren Gesetzen
Lykurgus und Anakreon,
Und Weise finden, unter Götzen,
Ihr Bild, verstümmelt, im Pantheon.

So sprachen wir: Da lagerten über der Eiche,
Wie Lämmer, goldne Wolken sich;
Da lispelten die Rosengesträuche;
Da küßt' ich, im Abendwinde, Dich.

Und Wahrheit fühlt ich in den Küssen,
Und Wahrheit schlug in meiner Brust:
O Freund! genug ist es, zu wissen,
Was jede schöne Seele gewußt.

Zwey Cantaten
auf das Geburtsfest des Königs von Preussen, Friedrichs des Großen, aufgeführt zu Halberstadt.

Ich war lange zweifelhaft, ob ich diese Cantaten aufnehmen oder verwerfen sollte. Auf der einen Seite sah ich die Unvollkommenheit derselben im Ganzen, und ihre einzelnen Mängel nur zu deutlich ein, zumahl wenn man sie als musikalische Gedichte betrachtet, mit deren Regeln ich, als ich die Cantaten verfertigte, nicht bekannt genug war. Auf der andern Seite hatte ich mehrere Beweggründe, sie zu erhalten. Ihre Vernichtung hätte mir wehe gethan; sogar machte ich mir, wegen einigen Stellen, die nicht um ihrer Schönheit willen, aber aus andern Ursachen zu bleiben verdienen, ein Gewissen daraus. Diese Beweggründe bekamen das Uebergewicht. Ich wollte lieber meinem Herzen folgen, als meinem kritischen Gefühl; und sollten unsre Aristarchen mich noch so laut deswegen tadeln, so wird es mich nie gereuen, daß ich der mächtigen Stimme in mir, und zwar der bessern Gehör gab.

Erste Cantate.

1771.

Chor.

Der Wahrheit Tochter, edle Treue!
Die für das Glück der Länder wacht,
Und, wie die Unschuld ohne Reue,
Dem Himmel und der Erde lacht:

O sieh, von einer goldnen Wolke,
Den ausgeschmückten Tempel hier;
Gieb deinen Segen diesem Volke:
Des Volkes Stimmen jauchzen dir!

Recitativ.

Edle Treue! du hast
Die ersten Erdensöhne vereinigt,
Gelichtet den Wald, den Boden gereinigt,
Von Ungeheuern; jede Last

Erleichtert. Edle Treue! du hast
Im May den ersten Reihen getanzet,
Und Hütten gebaut, und Lauben gepflanzet;
Du heiligtest den jungen Hain,
Du streutest auf den Opferstein
Die ersten Rosenblätter.
Für jedes Lamm, für jede Garbe pries
Von dir beseelt, der Jüngling seine Götter,
Und sie zu preisen, war ihm süß.
Da knüpftest du die schönsten Bande,
Denn heller floß im Vaterlande
Der Bach, und sanfter war die Luft,
Und lieblicher der Blumen Duft.
In des Gerechten Hände gab
Ein Volk den königlichen Stab,
Und der gerechte König hieß
Ein Hirt der ihm vertrauten Heerde:
Und ihn zu lieben, war dem guten Volke süß.

Zu bald, o Treue! zu bald verließ
Dein heiliger Fuß die Erde,
Von welcher du zum Himmel giengst,

Und da der Götter Glanz empfingst!
Jedoch, ein kleines Chor ist deiner werth geblieben:
Vom Himmel ruft es dich zurück,
Und Bürger kennen noch das Glück,
In ihrem Könige das Vaterland zu lieben.
Verlaß, o göttliche Treue, sie nicht!
Erschein', im Sternengewande,
Dem seligen, geliebten Lande,
Und wehe dem, der deine schönsten Bande
Mit frevelhaftem Arm zerbricht!

Arie.

Wehe dem, der gern die Klagen
Ungetreuer Bürger hört,
Und, an wonnevollen Tagen,
Der Getreuen Jubel stört!

Ach! mit wilden Eumeniden
Hat er, am Altar der Nacht,
Gegen seines Volkes Frieden
Einen schwarzen Bund gemacht.

Recitativ.

Aber unsterblicher Lohn,

Und der Unschuld reine Süßigkeiten
Werden schöne Seelen begleiten;
Schöne Seelen, die der Thron
Nicht an seine goldnen Stufen
Unter die Freunde des Fürsten gerufen:
Die, ohne Wink des Zepters, noch
In dunkler Ferne stehen,
Vielleicht in Hütten wohnen, und doch
Voll Liebe nach dem Throne sehen;
Die, edelmüthig frey,
Im Angesichte der Verwegnen
Bekennen, daß es Wollust sey,
Des Vaterlandes Gekrönten zu segnen.
Denn schwer ist seine Krone, schwer!
Um der Könige Palläste
Schleichen tausend Versuchungen her;
Winkt geschmückte Heucheley,
Schallt der Ruhmbegier Geschrey,
Feyert ihre Taumelfeste
Die verlarvte Tyranney.
Wenn ein König überwand,
Und fest an seinen Thron jede Versuchung band —

Wenn Tugenden sich im stolzen Pallaste begegnen:
Welch eine Wollust, ihn zu segnen!

Duett.

1.

Wenn er, im gerechten Kriege,
Seinen Namen nicht entehrt;

2.

Wenn das Glück der schönsten Siege
Keine Grausamkeit ihn lehrt;

Beyde.

Wenn, mit Grazien vertraut,
Er den Künsten Tempel baut;

1.

Wenn er Thränen nicht verachtet;

2.

Nicht in feiger Ruhe schmachtet;

1.

Wenn der König nicht ein Würger,

2.

Wenn er nicht ein Weichling war —

Beyde.

O so bringt, getreue Bürger!
O so bringt ihm Kränze dar!

Recitativ.

Mit seines Volkes Rüstung
Gieng Friedrich in den Streit;
Denn Seinem Volke war Verwüstung
Von mächtigen Heeren gedräut.
Er schlug die Mächtigen; aber nimmer
Hat das Gewinsel der Schlacht,
Und verbrannter Städte letzter Schimmer,
Ihm Freude gebracht.
Nie vermochte Waffenklang,
Stimme des Todes, und Triumphgesang
Ihn zum Wüthrich umzuschaffen.
Unter dem Getöse der Waffen
Suchte die Weisheit sein Gezelt:
An ihrer Seite kam der Held
In befreyte Länder wieder,
Vergaß das blutige Feld,
Und hörte der Musen leiseste Lieder.

Ihn umarmte stiller Ruhm;
Er öffnete den heiligen Resten
Der alten Kunst, in Seinen Pallästen,
Ein sichres Heiligthum:
Daß einst, wenn finstre Barbarey,
Ihr Enkel! euer Alter schreckte,
Noch eine Burg, in jener Wüsteney,
Der Künste Lieblingswerke deckte.

Friedrich ist den Musen hold;
Aber durften ihre Saiten
Träge Wollust je begleiten?
Hat Er je des Landes Gold
Zu Tänzen und Spielen entwendet?
Sah die Arbeit ihren Sold
Unter Weichlinge verschwendet?
Hat die Unschuld, wenn sie klagte,
Gerechtigkeit umsonst gefleht,
Weil, im Schutze der Majestät,
Ein Günstling Frevelthaten wagte?

Friedrich ist den Künsten hold,
Die mit allen Reizen Ihm erschienen;

Zweyte Cantate.

1772.

Inhalt.

Der König hatte, seit der letzten Feyer seines Geburtsfestes, durch Ankauf fremden Getreides die allgemeine Theurung verhindert, der Provinz Halberstadt sechs und zwanzig tausend Reichsthaler geschenkt, und die Wittwen seiner Offiziere mit jährlichen Gehalten versorgt.

Die Aufführung der Cantate geschah in einem erleuchteten Saale, mit Tannen geschmückt. In der Mitte desselben stand, unter Lorber- und Mirthen-Kränzen, das Bildniß des Königs.

Chor.

König und Vaterland,
Heilige Namen,
Die vom Himmel kamen —
Süsse Namen,
Vom getreuen Volke genannt!

Heiligt unsre Lieder;
Tönet sanft in jedem Herzen wieder:
Wonne dem, der euch empfand!

Unser Vaterland,
Unser König! süße Namen,
Die vom Himmel kamen,
Heilige Namen,
Vom getreuen Volke genannt!

Recitativ.

Ihr Bürger! fühlt ihr schon
Der seligen Namen holden Ton?
Hat er euren Herzen

Sich auf ewig eingedrückt?
Ihr Bürger! O so blickt
Umher, und seht die flammenden Kerzen,
Womit ihr Heiligthum die junge Freude schmückt.
Unter diesen Zweigen
Seht die Liebe niedersteigen!

Wessen ist das Heldenhaupt,
Das sie mit tausend Kränzen umlaubt,
Ihrem Opfer noch zu wenig?
Wessen ist das Heldenhaupt?
Getreues Volk! es ist dein König.

Chor.

Unser König!

Recitativ.

Und der Boden, wo die Mirthe stand,
Die Sein Bild umschlinget;
Wo, durch ihren Hauch verjünget,
Sich die Freude Lorbern wand,
Ist, o Volk! dein Vaterland.

Chor.

Unser Vaterland,
Unser König: Süsse Namen,
Die vom Himmel kamen!
Wonne dem, der euch empfand;

Recitativ.

Ihr Bürger, ja!
Geprüft ist eure Wonne.
Friedrichs Thaten, die der Sonne
Letzter Umlauf sah —
Friedrichs Thaten saht auch ihr.

Unter diesen Lorbern hier,
Der jauchzenden Liebe noch zu wenig,
Ihr Bürger! richtet euern König!

Accompagnement.

O Wahrheit, die vor Erdenmächten
Nicht zittert, mit der heil'gen Rechten
Begleit' uns bis an seinen Thron.
O! daß ein Volk in deinem Lichte,

Vor aller Völker Angesichte,
Die Thaten seines Königs richte:
Denn nur in diesem reinen Lichte
Verkläret sich ein Göttersohn.

Recitativ.

Richtet Ihn!
Ein weiser König, ein gerechter,
Will einst dem Urtheil künftiger Geschlechter,
Und jetzt dem euern nicht entfliehn.

Hinter eine Wolke,
Die von fern den Nahenden schreckt,
Oder Stürme wider ihn weckt —
Hinter eine Wolke
Verbirgt sich nur die Tyranney;
Aber Friedrich wandelt frey,
Wie der Mittag, unter seinem Volke;
Sieht, im unsterblichen Lauf,
Nicht die Sklaven an, die vor Ihm sich neigen;
Legt kein ungerechtes Schweigen
Freygebornen Bürgern auf;

Und sollt' aus Finsternissen herauf
Eine dunkle Rotte steigen,
Und dem niedrigen Verdacht,
Im Arm des Pöbels erwacht,
Lauter Flecken der Nacht
In Königlichen Thaten zeigen —
So straft Er die Verwegenheit
Nicht mit rächenden Flammen;
Zufrieden, wenn Gerechtigkeit
Und Menschenhuld ihn nicht verdammen
Vor dem Richterstuhl der kommenden Zeit.

Richtet Ihn!
Ein weiser König, ein gerechter,
Will einst dem Urtheil künftiger Geschlechter,
Und jetzt dem euren nicht entfliehn.

Chor.

Wir richten Ihn!

Accompagnement.

Zeugt, ihr friedlichen Gefilde!
Von den Thaten Seiner Milde;

Zeugt, ihr friedlichen Gefilde!
Von der Bürger Glück.

Recitativ.

Aber die Thaten Seiner Milde
Werfen sanftere Strahlen zurück;
Heller leuchtet euer Glück,
Wenn in nachbarliche, traurende Gefilde
Das Mitleid geht,
Und still bey jedem Bilde
Des Kummers steht.

Euren Jubel stören
Will das Mitleid nicht.
Wenn es leise spricht —
Wenn es, zwischen euren Chören,
Seine Stimme hören,
Seine Thränen fallen läßt,
So verschönert sich das Fest.

Terzett.

1.

Selig, wer, im Schooß der Freuden,
Oft an den Verlaßnen denkt;

2.

Wer, auf Heerdenvollen Weiden,
Einen Blick dem Armen schenkt;

3.

Wer sein Ohr zu fernen Leiden
Weg vom Nektartische lenkt!

1.

Edler werden seine Freuden,

2.

Schöner werden seine Weiden,

3.

Süßer werden seine Freuden,

Alle.

Und der Nektar, der ihn tränkt.

Recitativ.

Sie kommen herüber.
Welch ein dumpfer Schall!
Die nachbarlichen Klagen all'
Kommen herüber,
Wie langsamer, trüber

Winterwolken=Zug,
Die ein verheertes Gebirge trug.

Drey Stimmen.

Laß uns nicht die Jammerstimmen hören,
Ernstes Klagelied!
Denn der Wehmuth stille Regung flieht.
Töne leiser in unsern Chören!

Recitativ.

Klagt um den sterbenden Greis!
Wohlthun war sein Leben;
Er hat dem Müden seinen Schweiß,
Dem Hungrigen sein Brot gegeben.
Sein Haar wurde weiß
In der Unschuld heiligem Schatten.

Ach! um den Sterbenden her
Ist die Hütte leer;
Um den Sterbenden her
Sind die Hütten alle leer,
Die sein Haupt gesegnet hatten.

Ein ruhiger Abend war sein Tod,
Denn Wohlthun war sein Leben;
Aber das letzte Brod
Hat er Kindeskindern gegeben;
Und ihre Seufzer umschweben
Seinen Tod.

Accompagnement.

Vom Himmel Friede
Dem Jüngling, und dem Mann,
Und dem Mädchen Friede,
Wenn ihr Auge weinen kann!

Drey Stimmen.

Nimm, bey deinem Klageliede,
Menschheit, unsre Thränen an.

Recitativ.

Klagt um die bekränzte Braut,
Welche, mit nassen Blicken,
Die Mirthen, die sie schmücken,
Voll banger Ahndung schaut.

Was hilft die Mirthe den Haaren?
Ach! des Hungers bleiche Schaaren
Warten auf der Liebe Schwur.
Elend, welches nimmer rastet,
Hat den Schwur
Mit doppeltem Fluche belastet.
Wenige Monden nur:
Dann folgt der Liebe traurigem Genuß,
Beym letzten Brot, ein letzter Kuß.

Accompagnement.

Vom Himmel Friede
Dem Auge, das weinen kann!

Drey Stimmen.

Nimm, bey deinem Klageliede,
Menschheit! unsre Thränen an.

Recitativ.

Euer volles, zärtliches Erbarmen
Für den mütterlichen Schmerz!
Eine Mutter! und ihr Herz
Fühlt nicht mehr. In schwachen Armen

Trägt sie kaum
Ihr einziges Kind, mit wankendem Schritte,
Durch die brotlose Hütte.
Jammer ist jeder Tag; Entsetzen jeder Traum,
Und ihre letzte Bitte,
Des Kindes Tod.

Drey Stimmen.

Gott der Erbarmung!

Recitativ.

Aber, ohne Brot
Ist mehr, als Tod,
In des hungernden Kindes Umarmung.

Eine Mutter — und das Lächeln
Der kleinen Unschuld fühlt sie nicht?
Und des Gesäugten letztes Röcheln,
Und sein sterbendes Gesicht
Erschreckt sie nicht?

Accompagnement.

Himmel, ach! in dir kein Friede
Für den Jüngling, und den Mann,

Und das Mädchen, ach! kein Friede,
Wenn ihr Auge nicht weinen kann.

Drey Stimmen.

Nimm, bey deinem Klageliede,
Menschheit! unsre Thränen an.

Recitativ.

Weg vom winselnden Laut,
Und vom Ringen der Hände
Des Greises und der Braut!
Von des Säuglings unbetraurtem Ende,
Von der Mutter stummen Angst
Weg!

Aber, o! den eilenden Schritten
Folgst du nach in tausend Hütten;
Elend! Elend! giebt es Hütten,
Worinn du nicht die Hände rangst?

Elend! und du zwangst,
In der stummen Angst,
Ein armes Volk zu blutigen Verbrechen.
Keine Barmherzigkeit,

In Tempeln, die das Volk entweiht!
Keine Barmherzigkeit,
Wenn Himmel an die Tugend schreyt!
O! der Himmel muß sie rächen!
Stimmen des Zorns und Donner sprechen
Um den Altar,
Der die letzte Zuflucht war.

Drey Stimmen.

Unsern Jubel willst du stören,
Ernstes Klagelied!
Ach! die Freude flieht:
Töne nicht länger in unsern Chören.

Arie.

Genießt, ihr guten Herzen!
Der Friedenvollen Tage,
Wozu des Mitleids Klage
Den Freund der Menschen weiht.
Im Aehrenkranze scherzen
Die Freuden euch entgegen,
Weil Friedrich selbst den Segen
Auf arme Saaten streut.

Des alten Kriegs auf euren Fluren;
Und Sein Auge war nicht weggewandt.
Er achtete wenig,
An Ehrensäulen umher, des hallenden Siegs;
Aber Seines Kriegs
Letzte Spuren tilgte der König.

Denn Er gab, mit friedlicher Hand,
Sein Gold der bürgerlichen Treue:
Da gieng der müßige Pflug aufs neue,
Mit doppelten Rossen bespannt,
Durch das glückliche Land.

Drey Stimmen.

Und Friedrich ward aufs neue
Von der bürgerlichen Treue
Vater genannt.

Recitativ.

Sein Auge war nicht weggewandt.
Als Er umringt von Ehrensäulen stand,
Gedacht' Er an der Krieger Muth,
Die unter Ihm den Tod der Helden starben;

Gedacht' an ihr vergoßnes Blut,
Und sah der Krieger Wittwen darben.

Er rief den Wittwen, und gab
Sein Gold der kriegerischen Treue:
Da schwuren Helden Ihm auf's neue,
Bey der Helden Grab.

So kam die Gnade vom Thron herab,
Im königlichen Gang.
Stumm ist vor ihr der Jammerlaut geworden,
Gebändigt, mit den ungezählten Horden,
Das Elend, das in Hütten drang,
Und der ihm folgende Frevel vernichtet.

Drey Stimmen.

O Volk, dein König ist gerichtet:
Sing Ihm deinen Lobgesang.

Chor.

Wir sahen den königlichen Gang.
Er ist gerichtet.
Ewiger Lobgesang!

Die Dichter.

Eine Oper, gespielt in der Unterwelt.

Vorbericht.

Das nachstehende Gedicht erschien im Jahre 1772, und hatte zur Absicht, nicht einzelne Dichter zu verspotten; sondern die damahls immer zunehmende Nachahmungssucht einer Menge von Scribenten, welche bald in diesen, bald in jenen Modeton einstimmten, in ihrer Lächerlichkeit darzustellen. Weil es aber um Allegorieen eine mißliche Sache ist, so wurde meine Dichter-Oper größten Theils mißverstanden, und sogar auf eine für mich nachtheilige Weise ausgelegt. Dieses nöthigte mich, einem spätern Abdrucke folgenden Inhalt der Oper voranzuschicken, dessen die jetzigen Leser noch weniger, als die Leser jener Zeit, entbehren können.

Inhalt.

Erster Auftritt. Das erste Zeitalter der Poesie, voll Unschuld und Naivität. Zweyter Auftritt. Die unweisen Nachahmer des weisen Young, nebst ihren Schülern, und ihrem Anführer, welcher eben so wenig, als das Gerücht des Virgil, die Zwietracht des Ariost u. s. w. eine wahre Person ist. Belagerung des Sitzes der Freude. Dritter Auftritt. Die Belagerung aufgehoben. Den Nachtgespenstern wird ein freyer Abzug verstattet; nur bleiben einige finstere Moralisten und unberufene Richter des Schönen, voll eingebildeter Erhabenheit, zurück. Vierter Auftritt. Die Empfindung steigt vom Himmel. Unglückliche Nachahmer von Yorick. Mystisch empfindsame Leute. Fünfter und letzter Auftritt. Die Griechischen Götter in ihrem Tempel. Ungebungene Barden, welche denselben zerstören wollen. Es sind diejenigen, die nicht, wie unsre guten Dichter, sich in die alten Zeiten versetzen, und Freyheit und Vaterlands-Liebe mit eigner Stärke besingen — sondern mitten in dem heutigen Deutschen Reiche, mit ihrem Eichenkranze, der Neuheit wegen herumlaufen.

Daß, in dem finstern Tartarus,
Den Jünglingen und Schönen
Noch Kränze blühen — Scherz und Kuß,
Und Freudenlieder tönen:
Das glaubten, ohn' es selbst zu sehn,
Die lieben Alten, in Athen,
Und sagtens ihren Söhnen.

Ich selber . . . . Ob ins Reich der Nacht
Mich, in verborgnen Gängen,
Ein goldner Zweig hinabgebracht;*)
Ob Zauber von [illegible];
Ob nur ein Traum . . . Genug! ich sah
Bey Saitenklang, zur Opera
Sich leichte Schatten drängen.

Die Bühne war ein Blumenfeld,
Gebaut von Schäferinnen:
Hier tanzten um ein kleines Zelt

---

*) M. s. Virgil. Aeneid. Lib. VI. 136. sqq.

Die nackten Huldgöttinnen,
Mit jedem Hirtenton vertraut;
Und Tempel wurden aufgebaut
Den holden Pierinnen.

Es ließen Mädchen um ihr Herz
Die Liebesgötter losen;
Der Jüngling klagte seinen Schmerz
Dem Frühling, unter Rosen;
Und unsre Sänger wurden nie,
Durch eine lange Threnodie,
Berühmte Virtuosen.

Sie konnt' ein kindlich frohes Spiel
Zum Lobgesang entzünden;
Sie priesen, ohne das Gefühl
Der Engel zu ergründen,
Den Gott, den jede Nachtigall,
Das Veilchen, und der Wasserfall
Einfältiglich verkünden.

Auf einmal trübte sich das Meer:
Gethürmte Wolken zogen,
Und Stürme taumelten daher

Auf himmelhohen Wogen:
Da kam, von Sonnen-Untergang,
Bey schrecklichem Trompeten-Klang,
Ein Engel angeflogen.
Und meilenlange Worte rief
Des Engels blasse Lippe:
Memento mori schallte tief
Ins Thal, von jeder Klippe.
Da wandelten die Säulen sich
An allen Tempeln, sichtbarlich,
In schauernde Gerippe.

Der Tempel Dächer trugen sie
Auf ihren Todtenköpfen,
Und ragten, mit gesenktem Knie,
Hervor aus Aschentöpfen.
Mit kleinen Mumien im Arm,
An sie gelehnet, stand ein Schwarm
Von wimmernden Geschöpfen.

Die Lustgefilde waren stumm;
Die Klagen sonder Ende:
Man weinte, wußte nicht warum;

Und frommer Priester Hände
Bemahlten, zu der Götter Ruhm,
In ihrem dunkeln Heiligthum
Mit Phosphorus die Wände.

So mancher Sänger schon fing an,
Die Leyer zu bekreuzen;
Entfloh, durch seinen Talismann,
Der Liebe süßen Reizen;
Und hob in Thürmen voller Graus,
Zum Zeitvertreibe, Nester aus
Von Eulen und von Käuzen.

Mit Zaubertrummeln in der Hand
Durchliefen Myriaden
Gespenster das bedrängte Land,
Und warnten es vor Schaden;
Und sprachen von Cometen-Schein:
Die Liebesgötter, groß und klein,
Empfahlen sich zu Gnaden.

Man sah die guten Kinderchen
In Mirthenwälder hüpfen,
Und neben ihnen Grazien

Der Venus holden Knaben;
Sie waren voll geheimen Lichts,
Und wollten, aller Orten, nichts,
Als ihre Weisheit loben;

Und überall, und überall
Die Regeln ihrer Stoa,
Und immer hohen Harfen-Schall,
Und Lieder von Eloa;
Und, an der leichten Gondeln statt,
Die Cypria zum Fahrzeug hat,
Den Kasten ihres Noah *).

Den weisen Männern unterbrach
Die herrlichsten Sentenzen
Ein Mädchen, welches nach und nach,
In frisch gepflückten Kränzen,

---

*) Die Noachide von Bodmer, obwohl sie, als Heldengedicht, mit Recht getadelt würde, und im Ganzen nicht gefallen kann, hat dennoch einzelne wahrhaft poetische Stellen. Auch sollte dieser Spott nicht der Noachide selbst, noch weniger ihrem ehrwürdigen Verfasser gelten; sondern den damahligen Dichterlingen, die sich nur in stolpernden Hexametern hören ließen, und jede Messe mit Patriarchaden überschwemmten.

Auf einer Wolke niederstieg;
Man sah der Liebe schönsten Sieg
Die offne Stirn umglänzen.

Es schien ein Nektar-Tropfen noch
Den Rosenmund zu netzen,
Und unser Erden-Frühling doch
Ihr Auge zu ergötzen;
Und ihr getreuer Blick verhieß
Den Himmel, welchen sie verließ,
Mit allen seinen Schätzen.

Ihr Busen war zur Hälfte bloß;
Man sah, zu ihren Füßen,
Mit weissen Täubchen in dem Schooß,
Sich zarte Sylphen küssen;
Doch sollten edle Seelen nur,
Vertraut mit Unschuld und Natur,
Im Stillen sie begrüßen.

Umsonst! Es tönte gleich darauf
Ihr Name zehnfach wieder;
Es nannte sie der Bäche Lauf;
Sie nannten alle Lieder.

Empfindung rauschte jedes Thal;
Die jungen Sänger allzumal
Umarmten sich, wie Brüder.

Sie redeten Geheimnißvoll
Mit jedem Amorettchen;
Sie brachten reichlich ihren Zoll
Von Thränen jedem Blättchen;
Und machten sich, in freyer Luft,
An irgend einer Felsenkluft,
Bey Mondenschein, ihr Bettchen.

Dann irrten sie durch Busch und Feld,
Und suchten neue Spuren;
Und tappten in der Unterwelt,
Nach höheren Naturen;
Und schnitten, wachend und im Traum,
Empfindungen in jeden Baum,
In mystischen Figuren.

Sie fanden alles minder schön,
Und wollten alles bessern;
Allmächtig ihr Gefühl erhöhn,
Und jeden Wald vergrößern.

Es floß der Quell, die Wachtel schlug;
Es blies nicht zauberisch genug
Der Zephyr an Gewässern.

Ein Schüler der Urania
Kam her aus dunklen Fernen;
Er trug ein Orgelchen, und sah,
Bey Tage, nach den Sternen;
Und spielte Nachtigallen vor:
Die sollten nun, im höhern Chor,
Von ihm Gesänge lernen.

Ein anders Männchen, schwarz von Haar,
Von Gang und Rede munter,
Empfand — und mahlte, Paar bey Paar,
Die Wiesen-Blumen bunter;
Und pries den schöpferischen May;
Allein es gieng, auf sein Geschrey,
Die Sonne plötzlich unter.

In Opern eilt die längste Nacht
Vorbey, wie schnelle Wetter.
Wohlan! der Morgen war erwacht;
Vergoldet, Gras und Blätter;

Und zwischen Lorberhainen stand,
Erbaut vom alten Griechenland,
Ein Tempel aller Götter.

Voll Einfalt, trug das Pantheon
Die Bilder und Altäre
Der Götter eines Xenophon,
Zu Delphos und Cythere
Durch einen Phidias geweiht;
Umstrahlt von der Unsterblichkeit
Der Pindar' und Homere.

Den hohen Zevs, der Riesen schlägt,
Und vor dem Amor zittert;
Der sein ambrosisch Haar bewegt,
Und Berg und Meer erschüttert;
Gezähmt von Musen, neben ihm,
Den Adler, der das Ungestüm
Entfernter Schlachten wittert.

Den Jugend athmenden Apoll,
Von Grazien geschmücket,
Der, seiner Götterfreuden voll,
Auf Schäferhütten blicket,

Der, ewig schön, mit starker Hand,
Die Leyer und den Bogen spannt,
Und sieget, und entzücket.

Die kleine Venus, die den Streit
Der Elemente störet —
Die, wenn sich der Olymp entzweyt,
Die Erde sich empöret — !
Herab auf ihren Gürtel lacht,
Und zwischen Göttern Friede macht,
Und Menschen Weisheit lehret.

Den Weingott [illegible] Aber Schlachtgesang,
Und kriegrisches Getümmel;
Und ungewohnter Harfen=Klang
Durchwanderte den Himmel.
Der Musen Tänze hörten auf,
Und Dichter liefen schon zu Hauf,
In drollichtem Gewimmel.

Da fuhr in meiner Dichter Haar
Ein Wirbelwind urplötzlich;
Ihm waren Bilder und Altar,
Und Lorber unverletzlich;

Doch Wolken überzogen ganz
Der Haine Grün, des Tempels Glanz,
Und donnerten entsetzlich.

Der Vorhang wich: Man sah das Chor
Der Musen, ohne Schrecken,
Im Pantheon, mit leichtem Flor
Die Bildnisse bedecken.
Die Sänger giengen, ohne Hut,
Mit schweren Kränzen, wohlgemuth,
In kurzen Waffenröcken;

Und hießen Barden, Söhne Teuts,
Und schleppten große Lanzen
Umher, und übten sich bereits,
Im Harnische zu tanzen;
Verachteten den Lorberhain,
Und wollten, Tohros werth zu seyn,
Nur Eichenwälder pflanzen.

Für Adelheid und Irmengard
Vertauschten sie die Namen
Der Mädchen, welche, weiß und zart,
Mit Sonnenschirmen kamen;

Sie rüsteten, in aller Eil,
Mit Schwerd und Bogen, Spieß und Pfeil,
Die zephyrlichen Damen.

Die Barden fragten jeden Stern
Nach himmlischen Gestalten,
Und blickten nach dem Monde gern,
Ob Wölkchen ihn umwallten;
Sie sprachen mit Gespenstern viel,
Bis daß von ihrem Harfenspiel
Die Tannen wiederhallten.

Es waren Töne seltner Art,
Den Feind zu schlagen, mächtig;
Durch lange Verse wohlgepaart;
Ein wenig rauh, doch prächtig:
Walhalla, Thuisko, Wodan, Uhr,
In wenigen Gesängen nur
Den Musen unverdächtig *).

---

*) In Hermanns Schlacht, einem Bardiet, welches, als der Triumph unsrer Dichtkunst, jedem Deutschen heilig seyn muß; in den vortrefflichen Gesängen des Barden Rhingulph; in vielen des würdigen Denis, und vielleicht ein Paar andern.

Nun wollte man die Melodie
Der Musen selbst verdammen:
Da stürzte schnell, ich weiß nicht wie,
Das Opern-Haus zusammen.
Auf seine Trümmer setzte sich
Ein aufgedunsner Büsterich *),
Und hauchte Feuerflammen.

*) Büster oder Büsterich war, nach der Meynung vieler Schriftsteller, ein Götze der alten Sachsen. Er soll in der Statue eines Knaben mit aufgeblasenen Backen, welche sich in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig befindet, abgebildet seyn. Die Benennung kommt ohne Zweifel von dem alten Worte bust en, blasen, her.

Charmides und Theone.

Erstes Buch.

1.

Die Einwohner der Insel Cypern waren nicht mehr diejenigen, zu welchen die junge Liebes-Göttin, ihrer eignen Gottheit sich noch unbewußt, als ein gutes unschuldiges Mädchen, gekommen war. Damals hatten die Schönen der Insel die unerkannte Venus, nach den Gesetzen der Gastfreyheit, in der Einfalt ihres Herzens, unter sich aufgenommen. Sie hatten in dem Umgange derselben neuen Liebreiz gelernt, und, als sie von ihnen empor gehoben wurde, voll Zutrauens ihr nachgesehen, wie man einer Gespielinn nachsieht, wenn

diese dem Verlobten folgt. Eben so waren den cyprischen Mädchen die Begleiterinnen der Venus, die Grazien erschienen. Drey gutherzige, freundliche Kinder, lieblich in allem, was sie thaten; sie mochten sich ins Gras lagern, oder über die Wiese laufen; reden, oder singen; eine Freundin umarmen; oder den einen Jüngling anlächeln, dem andern entfliehen; einer Gespielinn bey ihrer Arbeit helfen, oder zum Feste sie anputzen; im Schatten der Bäume sich haschen, oder die Hand auf den Altar legen; immer lieblich, und doch so, daß man es ihnen mit weniger Mühe nachzumachen glaubte. Die Vertrauten der Grazien waren unvermerkt in die Geheimnisse derselben eingeleitet, oder vielmehr, ohne an Geheimnisse zu denken, dasjenige geworden, was man werden mußte, um ihnen gleich zu seyn. Ohne daß sie etwas von einem Lehrbuche der Grazien wußten, hätte man aus ihren Handlungen ein solches zusammensetzen können.

Lange hatten sich bey dem glücklichen Volke das Andenken der Venus und der Huld-Göttinnen,

mit dem Einfluß ihrer Gegenwart, in seiner ersten Einfalt erhalten. Die Verehrung der Gottheit war dieser Einfalt gemäß geblieben. Lauter Haine, statt der Tempel; Altäre von Rasen, ein wenig Milch und Honig, aus hölzernen Opferschalen darauf gegossen; Tänze, wie jedes Hirtenmädchen sie tanzen kann; Gesänge ohne Kunst; aber zugleich ein keusches Gewand, ein bescheidener Haarputz, die Farbe der Schaamhaftigkeit, sittsame Blicke, der leise Ton einer Jungfrau, der Gang einer Priesterin, die etwas Heiliges trägt, und, unter anständigen, noch nicht aufs höchste verfeinerten Geberden und Bewegungen des Körpers, im Innersten das ganze liebliche Wesen der Grazien.

Nun aber waren die Einwohner der Insel nicht mehr jenes glückliche Volk. Sie baueten der Liebesgöttin grosse Tempel, prächtige Altäre, kamen im kostbaren Schmucke; und wendeten viel auf Opfer. Ihre Tänze waren künstlich erfunden; ihre Lobgesänge der Musen würdig. Aber in den grossen Tempeln kein Auge mehr, das ruhig gen

Himmel sah; keine Thräne der Liebe! Mädchen und Jünglinge verlangten von der Göttin nichts, als Küsse; von den Grazien nichts, als äussere Lieblichkeit; süße Gespräche, lockende Winke, gefälligen Putz, und Anmuth in der nachläßigsten Bewegung ihrer Glieder. Auch redeten keine Jünglinge besser, als diese; keine Mädchen trugen besser ihren Schleyer und ihren Kranz.

2.

Um diese Zeit machte sich in Cypern der Bildhauer Callias berühmt, dessen Bildsäulen die vornehmsten Tempel ausschmückten. An seinen Liebesgöttinnen bewunderte man eine wollüstige Stellung und einen schmachtenden Blick; an seinen Grazien, ein schalkhaftes Lächeln, ein Grübchen im Kinn oder in den Wangen, und mit Ueppigkeit um sie her geworfene Blumenketten. Der Werth dieser Arbeiten, welche mit dem sittlichen Gefühle des ganzen Volks übereinstimmten, war so entschieden, daß auch der Neid der übrigen Künstler dazu schweigen mußte. „Venus und

ihre Gespielinnen selber sind erschienen dem Callias; alle seine Werke sind ein Hauch der Liebe:" So riefen aus Einem Munde Kenner und Halbkenner; die Priesterinnen wiederholten es, und ihnen sagte das zehnjährige Mädchen es nach.

Der Sohn des Callias, mit Namen Charmides, ein Knabe, welcher in allem übrigen eine frühzeitige Begeisterung an sich wahrnehmen ließ, blieb allein von den Meisterstücken seines Vaters ungerührt; und doch hatte dieser ihn, sobald er den Meisel führen konnte, schon in der Kunst unterrichtet.

Callias wohnte nicht weit von der Stadt Paphos, an einem Hügel, worauf der Venus geopfert wurde. Aus den benachbarten Gegenden kam die Jugend dahin, zur Zeit, wenn die Rosen blühten; denn der Hügel war ganz mit Rosen bedeckt. Jenseits desselbigen lag ein kleines Gehölz, alt und verwildert, und von Niemandem besucht. Man sagte, vor Zeiten hätten die Grazien und Musen es geliebt, ihre Tänze darinn gehalten, ihre Lieder darinn gesungen; aber jetzt

wär' es von ihnen gänzlich verlassen, ohne die geringste Spur ihrer Gegenwart, nur ein Aufenthalt der Schlangen. In dieses Gehölz wagte sich einst der Knabe Charmides; nicht aus Neugier, sondern weil er ein Verlangen fühlte, mit den Göttern genauer umzugehen. Die kühn in einander gewachsenen Bäume bestätigten, was man von dem Orte geheimnißvolles erzählte, und gaben ihm überdieß ein Ansehn von Alterthum, welches den schönsten Seelen die süßesten Träume verspricht.

Den Eingang des Hains bewachte das verstümmelte Bild einer fast unkenntlich gewordenen Muse. Zur Noth entdeckte man eine Flöte in ihrer Hand, und einen Mirthenzweig um ihre Stirn. Charmides gieng in die tiefste Waldung, ohne von irgend einem giftigen Thiere geschreckt zu werden. Er kam an einen Altar, von Rasen aufgeworfen, und an eine ziemlich unbeschädigte Bildsäule von Holz. Gleich bey dem ersten Anblicke gab die Einfalt des alten Gottesdienstes ihm Ehrfurcht und Zufriedenheit. Es war die Bildsäule der Liebes-

göttin, mit dem rechten Arm auf eine Grazie gelehnt. Ein rohes Werk; eins von denen, worüber der Künstler, wenn er nur mit den Händen arbeitet, lachen muß; worin aber hoher Geist verborgen, und für den zu finden ist, der hohen Geist zu finden vermag. In den Augen der Venus, befriedigte Zärtlichkeit; seliges Wohlwollen, das sich andern mittheilen will, und mittheilt. Ihre Stellung ruhig und edel. In dem Schleyer der Grazie keine wollüstige Falte; nichts üppiges in ihren Haarlocken; zwey Rosenknospen ihr ganzer Putz. Ein wenig vor sich hingebeugt, schlug sie die Augen nieder, als ob der Antrag, ihre Göttin verschönern zu sollen, sie beschämte. Das ist sie! rief Charmides; und kniete vor dem Altar.

3.

Seitdem Charmides den heiligen Ort gesehen hatte, war es ihm noch schwerer, als zuvor, mit seines Vaters Bildsäulen und mit dem Opfergepränge der Göttin sich auszusöhnen. Ueberall war ihm die bescheidene Venus des Hains, mit der

schamhaften Grazie, gegenwärtig. Beyde schwebten, wenn er arbeitete, vor ihm in der Werkstatt, und folgten ihm in den Tempel. Zwischen Marmorbildern und Altären von Gold, lag er im Geiste beständig vor dem heiligen Rasen und dem hölzernen Bilde seiner Gottheit; der einzigen, deren Stral aufzufangen er für Seligkeit achtete. So vollblühend auch die Kränze der Priesterinnen ihm entgegendufteten, so vergaß er doch den keuschen Mirthenzweig seiner Muse nicht. Sogar bey den Reizen der Mädchen, welche mit ihm zum Opfer giengen, blieb er kalt. Er sah dann und wann unter ihnen sich um, ob er keinen Blick fände, welcher den Götterblicken im Hain zu vergleichen wäre: Da fand sich keiner.

Endlich, an einem von den Festen, welche zur Rosenzeit auf dem Hügel gefeyert wurden, zog ein kleines Mädchen die Aufmerksamkeit des Knaben an sich. Das Mädchen hatte sich besonders gelagert, und suchte die kleinsten Rosenknospen, und steckte zwey davon ins Haar und eine an den Busen. Es schien zu merken, daß an seinem Bu=

sen die Blume schöner wurde, und schlug die Augen nieder, als wär es beschämt, eine Rose verschönern zu wollen; Dies war die Grazie des Charmides.

Freylich war jener Gedanke zu fein, um in die Seele des Mädchens zu kommen; aber sobald man es ansah, mußte man wenigstens etwas dem Gedanken ähnliches in der Seele vermuthen; etwas dunkles, das in der Zukunft einer solchen Entwickelung fähig wäre.

Die kleine Schöne richtete sich auf, sah den Knaben, und wurde roth. Der Blick des Knaben fiel auf die zwey Rosenknospen im Haar, aber nicht auf die dritte. Dennoch schaut' er mit einer gewissen Furchtsamkeit in das Auge, das zuvor bey der letzten Rosenknospe niedergesehen hatte. Die kleine Grazie lächelte. Nimmer hatte sie noch zu einem Knaben ein solches Zutrauen gefühlt. Indem stimmte man den großen Lobgesang an; das Fest war geendigt, und das Mädchen mußte mit seinen Gefährten sich wegbegeben. Es war aus Paphos, und hieß Theone.

4.

Die Venus im Hain mit ihrer Grazie; und nun ein sterbliches Mädchen, welches der letztern ähnlich war? Charmides wurde traurig. Oft gieng er in das alte Gehölz; allein die Göttinnen konnten ihn nicht anlächeln, wie das Mädchen aus Paphos. „Wer weiß, ob sie mir hold sind, diese Göttinnen?" so sprach der Knabe: „Sie wären es gewiß, wenn die kleine Schöne mich liebte!"

Diese kam das folgende Jahr wieder auf den Hügel. Charmides brachte ihr einige Rosenknospen entgegen. Die leise Stimme, womit er Theonen grüßte, hatte so etwas liebliches für sie, und so etwas liebliches hatte für ihn der Blick, womit das Mädchen antwortete, daß von nun an zwischen beyden ein heiliges Bündniß geschlossen war.

„Theone! willst du mit mir in jenes Wäldchen gehen"? Das Bündniß war geschlossen; Theone gab ihm die Hand, und gieng mit.

Sie waren am Eingange des alten Hains. „Diese Muse hat gewiß auf ihrer Flöte nur unschuldige Lieder gespielt", sagte der Knabe; zu-

gleich brach er einen Mirthenzweig ab, und flocht' ihn um die Stirn des Mädchens. Nun giengen sie weiter; und schon zeigte sich das hölzerne Bild und der Altar. „Dieß ist die Göttin der Liebe", sagte Charmides, „und dieß ist eine Grazie." Die Augen waren ihm, als er es sagte, voll Thränen; er drückte die Hand seiner Begleiterin. Als Theone die Thränen des Charmides sah, konnte sie die ihrigen nicht zurückhalten. Es war Unschuld und Liebe.

„Diese Gottheit", sagte jener, nach einem kurzen Stillschweigen, „hat noch keine Priesterin. Willst du, Theone, dich ihren Geheimnissen widmen"? Das Mädchen verstand' ihn nicht völlig. Zwar hätte die Einfalt des Altars und der Blick des Bildes etwas, das sie, ohne zu wissen warum, den prächtigen Tempeln zu Paphos und dem Rosenhügel vorzog; aber den ganzen Werth des Heiligthums einzusehen, wie konnte man das von ihrer kindlichen Seele verlangen? Bey dem Knaben selbst war es mehr Empfindung als Einsicht des Schönen. Hätte das Mädchen indessen

die Liebesgöttin und die Grazie nicht um ihrer selbst willen geliebt, ihr wäre das Bild von dem Augenblick an heilig geworden, da sie Charmides zu demselben hinführte. Sie pflückte den Schooß voll Blumen, und bekränzte die Göttin und bestreute den Altar. „Vergiß nicht, was du gethan hast"! sagte Charmides.

Theone kam mit ihrem Geliebten auf den Hügel zurück, und mußte, weil es ihre Mutter befahl, sich in die wollüstigen Tänze der übrigen mischen; aber unter dem Mirthenzweig auf ihrer Stirne war der Unwille beleidigter Scham. So oft ein Knabe, sie mit seinen Armen umschlingen wollte, sträubte sie sich, und die Knaben lachten. Der schönste von diesen entwandte Theonens Haarlocken eine von den Rosen des Charmides; und er that es mit aller der Annehmlichkeit, welche bey andern Mädchen seine Kühnheit entschuldigt hätte. Bey der zärtlichen Theone keine Verzeihung! Sie verließ den Tanz.

Guter Charmides! beschaue die welken Blumen

auf deinem Altar und am Bilde deiner Göttin. Küsse die Blumen, weil sie Theone gepflückt hat. Die Blumen lagen in ihrem Schooße. Pflege der Mirthe, von welcher du einen Zweig um ihre Stirn flochtest. Ruhe, wo sie gelagert war; gehe, wo sie gieng; benetze den Hügel wo sie tanzte mit Thränen; aber hoffe nicht, unter den nächstblühenden Rosen deine kleine Priesterin wieder zu sehen.

Ein langes Jahr schlich vorbey; der Rosenmonat kam, und mit ihm die Mädchen aus Paphos. Theone nicht.

Guter Charmides! bitte die Grazien, daß der Schmerz deine Seele zur Sanftmuth bilde. Vielleicht hast du die kleine Priesterin zum letzten Mahle gesehen!

Fünf Jahre schlichen, wie das erste, vorbey. Mit jedem kam der Rosenmonat; die Mädchen aus Paphos kamen; Theone nicht.

Der Knabe Charmides war ein Jüngling geworden; aber den Geheimnissen des alten Hains, und der Liebe des geweihten Mädchens, und der Be=

trachtung alles dessen, was im Himmel und auf Erden schön ist, getreu geblieben.

6.

Ehe Charmides seine Theone gesehen hatte, war er ausgegangen, ein Mädchen-Auge zu suchen, das mit den Augen der Bildsäule zu vergleichen wäre. Jetzt wollte der Jüngling etwas von der Schönheit seiner Geliebten in einer andern Schönheit wieder finden. Er sah unter allen opfernden Mädchen nach Einem von ihren Blicken sich um, horchte nach ihrer Stimme; doch umsonst! Unter allen opfernden Mädchen keine Theone! Dann und wann bemerkt' er ein dunkelblaues Auge, sittsam, wie das ihrige, welches einen Blick auf die Erde warf; oder einen bescheidenen Ton, wie den ihrigen; aber es dauerte nicht lange, so flog das Mädchen, das er bewundern wollte, mitten in die Reihen feuriger Jünglinge. Da war die Schaam aus ihrem holdseligen Gesichte weg, und die keusche Rede wurde nicht mehr gehört. O Theone! Theone.

Die Grazien aber verließen den Charmides nicht, weil er sie nicht verlassen, auch unter so vielen Thrä-

nen nicht verlassen hatte; und nun, da seine Seele durch eine lange Prüfung geläutert war, sollt' er in das Innerste ihrer Geheimnisse schauen.

An einem Tage des Rosenmonds, als Gesang und Flötenspiel ihn wieder auf den Hügel lockten, und er voll Reue von dannen gieng und in den heiligen Hain sich begab, da entdeckt' er, unten am Fußgestell des heiligen Bildes, eine halb erloschene Inschrift. Er hatte sie bisher nicht wahrgenommen; denn wir wissen, daß ein besserer Trieb, als Neugier, ihn dahin brachte. Nach ihm haben andere das Fußgestell sorgfältig genug untersucht und sich an den Zügen der Inschrift ergötzt; und sie thaten wohl; denn auf der Stirn der Liebesgöttin wußten sie wenig zu lesen.

Charmides, welchem dennoch an diesem Orte nichts unbedeutend schien, freute sich über die Entdeckung. Er betrachtete die alten räthselhaften Buchstaben, und setzte mit vieler Mühe daraus folgende Worte zusammen: Der himmlischen Venus.

In dem einfältigen Zeitalter, worin das hölzerne Bild entstanden war, läßt sich nicht vermuthen, daß man diesen Worten denjenigen Sinn beygelegt habe, den sie nachher unter den späteren Weisen erhielten. Ohne Zweifel sollten Altar und Bildsäule zu einer bloßen Erinnerung des Tages dienen, an welchem Venus, die Gespielin der cyprischen Mädchen, von ihnen weg in den Himmel gerückt, und eine Gespielin der Götter geworden war. Charmides, so wenig er noch ein Plato seyn konnte, gedachte mehr dabey. Was er gedachte, hob seinen Geist zu größern Offenbarungen empor. bis zu dem Traumgesichte, das er selber aufgezeichnet hat, und das ich mit den eignen Worten des Charmides erzählen will.

7.

„Die unsterblichen Götter", so schreibt Charmides, „lieben den Sterblichen, welcher das Schöne liebt; denn die Götter im Olympus sind schön; und so ist alles, was sie thun. Wer sich Tag und Nacht um das Schöne bekümmert, der

sucht die Götter, und diese wollen, daß man sie finde. Vor Zeiten stiegen sie zu den Menschen herab auf die Erde; jetzt aber reden sie mit der Seele des Menschen durch Eingebung und Träume, oder sie lassen Gedanken in seine Seele kommen, von denen man sagen muß: Das sind Gedanken der Götter.

Ich war ein Jüngling; da feyerte man den Rosenmond auf unserm Hügel, und ich gieng, nach meiner Gewohnheit, in den Hain der himmlischen Venus, und las zum ersten Mahle die Schrift unter dem Bilde. Sogleich kamen Gedanken in meine Seele, die mir fremd waren; aber ich wurde bekannt mit ihnen, wie ein freundlicher Mann mit einem freundlichen Gaste, den er nie gesehen hatte, auf seiner Thürschwelle bekannt wird. Nach und nach wurd' ich an diesem Gedanken etwas Göttliches gewahr, so wie die guten Leute der alten Welt an ihren olympischen Gästen, deren schlechte Kleidung einen gewissen inwohnenden ewigen Glanz nicht verbergen konnte.

Nun fühlte ich mich von einem Hauche der seligen Götter angeblasen; angefüllt mit dem, was bey ihnen wirkliche Seligkeit, bey den Menschen Begeisterung oder süße Schwärmerey ist; von der Gottheit selber festgehalten. Ich lag am Altar, und durfte nicht aufstehen. Es fieng an zu dämmern; es wurde Nacht. Ich schlief ein. Der Schlummer sollte nur zu neuem Entzücken mich stärken. Als der Morgen begann, und ich halb erwachte, sah ich die Bildsäule der Venus mir lächeln, und hörte die Grazie den Namen Charmides nennen. Darauf sah ich, wie der Hain sich in eine grüne Wiese verwandelte, so grün, als wär es der erste Frühling der Schöpfung. Auf der einen Seite der Wiese standen hohe Felsen, auf der andern ein kleiner Wald von Lilien eingefaßt. Die Luft war erquickend; am Himmel färbten sich dünne Wolken in der Morgenröthe. Und ich sah, nicht weit von den Lilien, ein Mädchen stehen. Es war die Schönheit, so wie sie einst in dem großen Gedanken der Gottheit da gewesen ist, als diese das erste Mädchen zu schaffen beschlossen hat.

Auf einmal tönten die Wolken, und aus der Morgenröthe kam eine Stimme. Jeder Zweig des Waldes und jede Blume der Wiese schien, mit gleicher Süßigkeit, sie zu wiederholen; und die Stimme sang:

Geht aus, ihr holden Blicke!
Vollendet unsre Welt.
Es werde die Nacht des Grabes erhellt.
Euer Lächeln schmücke
Den Boden, wo die Unschuld fällt;
Euer Lächeln entzücke
Die trauernde Welt.

Alles um das Mädchen her wurde Gesang; aber das Mädchen vernahm die Stimme nicht. Es blieb in seiner vorigen Einfalt, und gieng schüchtern über die Wiese.

Da bebten die hohen Felsen; und es war ein Geschrey; und die Felsen riefen:

Empörung und Krieg
In Seen und Lüften!

In Seen und Lüften
Blutiger Sieg!
Zwischen Gewürmen in den Grüften,
Und zwischen bepanzerten Heeren Krieg!

Da bewegte sich der Wald, und die Lilien bewegten sich; ein Lied wurde gehört, und die Töne des Liedes antworteten:

Aber süßer Friede hat
Das Mädchen geschaffen.
Es redet im Lärm der Waffen:
Dann wird die Stimme des Würgers matt.
Süßer Friede hat
Das Mädchen geschaffen.

Die Stimme der Felsen:

Giftige Becher
In des Freundes Hand!
Und Verräther und Verbrecher,
Gekleidet in weisses Gewand!

Die Stimme des Waldes:

Aber das Auge der Schönen
Ist ohne Schuld.
Es soll die Tugenden versöhnen —
Es soll an Menschenhuld
Die Seele gewöhnen.
Auf ihren Lippen ist Geduld;
Ihr Athem ist Liebe; das Auge der Schönen
Kann die rächenden Götter versöhnen.

Die Stimme der Felsen:

Olymp und Götter!
Eitle Namen für den Spötter!
Ein Gauckelspiel das schlagende Meer,
Ein bloßer Schall das laute Wetter!
Und die jauchzenden Hügel umher,
Die Knospen im Hain, im Sonnenglanz die Blätter
Ohne Wunder für den Spötter,
Und von aller Gottheit leer.

Die Reize der ihnen Getreuen,
Welche sie wandeln sahn
Auf der heiligen Bahn,
Sollten die Winde zerstreuen?
Und die Seele der Getreuen
Hielt umsonst dem Tode still?

Wenn Zevs die Menschen segnen will,
Er kann aus diesen Lieblichkeiten
Uns eine künftige Welt bereiten;
Er kann in besseren Gefilden
Der Liebe Lächeln wieder bilden.
Dieß Leben, und ein Aschenkrug,
Sind für die Unschuld nicht genug!

O Mädchen! wenn du gleich den guten Göttern bist,
Unsterblich, so wie sie, dem Himmel angeboren —
O Mädchen, dein Geliebter ist,
So wie der Schwur, den er geschworen,
Unsterblich auch; er ist dem Himmel angeboren:
Was seine Tugend fest an deiner Tugend hält,
Ist ewig, überlebt die Welt.

Da tönten wiederum die Wolken, und aus der Morgenröthe kam ihr letzter Gesang:

Geht aus, ihr holden Blicke!
Die Nacht des Grabes ist erhellt:
Euer Lächeln schmücke
Die künftige Welt!

Und der Hain, worin ich lag, und der Rasen und die Bildsäule wurden, was sie gewesen waren; das Traumgesicht kehrte zum Olympus zurück, und ich kniete vor der himmlischen Venus und ihrer Grazie.

Wie konnte von der Zeit an, daß die Götter so mit mir redeten, mich etwas Unheiliges oder Gemeines von ihnen entfernen? Weil ich das Schöne geliebt habe, bin ich ihr Freund geworden; und nun erst lern' ich in ihrem Umgange, was ewig schön, wie sie selber, ist."

So weit die eignen Worte des Charmides.

8.

Als der Jüngling den Ort seiner Erscheinung verließ, gedacht' er an Thronen, und liebte sie

zärtlicher, als zuvor. Aber den Rosenhügel und die wollüstigen Mädchen und ihre Tänze wollt' er nicht wiedersehen, um den Anblick der höchsten Schönheit und die Spuren von dem Besuche der Götter unvermischt in seiner gereinigten Seele zu erhalten. Er fürchtete jeden Schatten, der seinem Auge die Klarheit des Himmels verdunkeln, jeden Laut, der die Stimme der Morgenröthe seinem Ohr unverständlich machen, und jedes Lüftchen, das den Hauch der Unsterblichen in ihm verwehen könnte. Ganz heilig, wie das Traumgesicht, und selig, wie die Gegend, aus welcher es ihm gesandt war, gieng er einsam auf der Straße, die nach Paphos führte. Diese Straße war ehemals die kleine Theone gegangen.

Charmides richtete seinen Weg nach einem Berge, dessen hohe Cedern für niemanden, als für einen Liebenden, oder für einen Mann, der mit Göttern gesprochen hatte, da zu seyn schienen. An dem Fuße desselben lagen Mirthen- und Lorber-Wälder, mit einzelnen Hütten. Indem Charmides dem Berge sich näherte, vernahm er, von

der Seite des lustigsten Mirthenwaldes, eine Leyer und einen Wechselgesang. Es waren nicht die weichlichen, schwelgerischen Töne der gewöhnlichen Lieder seiner Zeit. Die Leyer wurde männlich gegriffen, und die Weise des Gesangs hatte zugleich Anmuth, Einfalt und Kraft. Charmides folgte dem Liede bis an den Mirthenwald; und da saßen drey Jünglinge, wovon einer die Stimmen der beyden andern mit dem Saitenspiel begleitete. Sie glichen keinesweges den Jünglingen, welche man auf dem Hügel, unter den Rosen, zu sehen pflegte. Frisches Blut war in ihren Gesichtern; ein freyer, aber mit Bescheidenheit geöffneter Blick in ihren Augen; ihre Kleidung war einfach, und ein Mirthenzweig ihr ganzer Schmuck. Wie sollten sie nicht dem Charmides gefallen? Er grüßte sie freundlich; aber sie, sobald er zu ihnen hintrat, hörten auf zu singen und zu spielen, als fürchteten sie, das Lied möchte durch seine Gegenwart entheiligt werden. Charmides errieth ihr Stillschweigen, und fieng an, die Jünglinge zu lieben. „Ihr

Jünglinge", so sprach er, „vielleicht bin ich nicht unwürdig, ein Zeuge von eurem Wettstreite zu seyn." „Wer bist du"? fragten sie. Er antwortete: „Charmides, des Callias Sohn." „Des Callias"? versetzten jene, „des Künstlers, welcher die Bildsäulen der Venus macht"? „Eben desselben." Die Jünglinge wurden ernsthafter; jedoch sahen sie auf der Stirn des Fremden etwas, das ihr Herz zu dem seinigen neigte. Charmides wünschte, sie könnten einen Blick in seine Seele thun. Alle schwiegen eine Zeitlang. Endlich fuhr der, welcher die Leyer gespielt hatte, fort: „Deine Wohnung, Charmides, ist sie nicht unweit des berüchtigten Hains, in welchem vor Alters geopfert wurde"? „Ja", sagte der Sohn des Callias: „Heute Morgen noch habe ich an dem Rosen-Altar gebetet." Auf einmal wurden die Jünglinge froh, und boten ihm die Hand; und der, welcher die Leyer gespielt hatte, sagte ferner: „O Charmides! ein guter Gott hat dich daher geleitet, daß du den Altar fändest; ein guter Gott hat in deine Seele gegeben, daß du

vor dem hölzernen Bilde knietest, und nicht vor den Bildsäulen von Marmor. So wisse denn, Charmides! wir drey Jünglinge sind Brüder, und stammen aus einem alten Priestergeschlecht. Unsre Vorfahren sind Geweihte der himmlischen Venus gewesen, haben in ihrem Hain gedient, und in hölzernen Opferschalen ihr Milch und Honig gebracht. Darum knien wir nicht vor den Altären zu Paphos und Amathunt. Wir behalten den einfältigen Dienst unsrer Vorfahren, und besuchen jährlich was ihnen heilig war."

Diese kunstlose, wohlgemeinte Sprache gieng tief in das Herz des Charmides. „Ein guter Gott", so sprach er, „hat mich geleitet, daß ich euch, ihr Jünglinge, fände. Wollt ihr, so laßt uns Freunde seyn." „Wir wollen es", und einer setzte hinzu: „Dieser Tag kommt von der Göttin der Liebe. Schon sahen wir heute zwey Mädchen, wie wir noch keine gesehen haben. Sie waren aus Paphos, hatten eine Sklavin bey sich, und ruhten bey jener Mirthe aus. Die Aelteste mochte von achtzehn, und die Jüngste von zwölf

Jahren seyn. Holdseligkeit und Schaam war auf ihren Wangen, in ihren Gebehrden, in den Falten ihrer Schleyer, und überall. Wärest du da gewesen, Charmides, du hättest sie beyde für würdig gehalten, mit uns in unserm Hain zu opfern. Aber die Aelteste! so etwas Anmuthiges berührte, seit den Grazien, die Erde nicht. Wir giengen hin zu den Mädchen, und brachten ihnen zur Erfrischung ein wenig Obst. Anfänglich weigerten sie sich; aber sie betrachteten uns genauer, schienen sich über uns zu wundern, und nahmen die Erfrischung an. Und da, Charmides! hörten wir die Stimme der Aeltesten. Guter Jüngling! hättest du sie gehört, das Bild unsrer Göttin wäre dir noch heiliger.

Als das Mädchen aufstand, und mit seinen Begleiterinnen fortgehen wollte, brachen wir einige Zweige von der Mirthe ab, worunter es gesessen hatte, und gaben sie dem Mädchen. „Du willst, am Feste der Venus, auf dem Rosenhügel tanzen"? fragten wir. „Ich tanze nicht auf dem Rosenhügel", war ihre Antwort. Sie gieng,

und ihr Gang bewies uns, daß sie der himmlischen Venus angehöre.

Dieser Unbekannten stimmten wir den Wechselgesang an, über welchen du uns überraschtest. Gefällt es dir nun, so wollen wir ihn wiederholen.

Darauf nahm der eine Jüngling seine Leyer, und die beyden andern sangen:

Erste Stimme:

Sieh die jüngste jener Mirthen,
Die, den Tauber zu bewirthen,
Furchtsam ihre Zweige beut!

Zweyte Stimme:

Sieh der Schäferinnen beste,
Die zum wonnevollen Feste
Schüchtern ihre Kränze beut!

Erste Stimme:

Nymphen gehn erquickt vorüber;
Und die Vögel singen lieber,
Wo sie Wohlgerüche streut.

Zweyte Stimme:

In des Mädchens Nähe schweben
Neue Freuden, neues Leben,
Tausendfache Lieblichkeit.

Erste Stimme:

Lieblich muß der ganze Hain

Zweyte Stimme:

Und die Seele still und rein

Zusammen:

1. Um die kleine Mirthe seyn.
2. In dem schönen Mädchen seyn.

Erste Stimme:

Wenn das Laub die Winde kräuseln,
Wehn' sie, mit verliebtem Säuseln,
Leise durch die Mirthe nur.

Zweyte Stimme.

Immer zur beglückten Stunde,
Redet aus des Mädchens Munde
Die gefälligste Natur.

Erste Stimme:

Mit der buhlerischen Rechten
Einen Kranz aus ihr zu flechten
Hat kein Satyr noch gewagt.

Zweyte Stimme:

In dem Thal, wo sie gesessen,
War die Liebe nie vermessen;
Stolze Jugend war verzagt.

Erste Stimme:

Unverletzlich muß der Hain

Zweyte Stimme:

Und die Seele still und rein

Zusammen:

1. Um die kleine Mirthe seyn.
2. Durch ihr ganzes Leben seyn.

Erste Stimme:

Aber ach! ein kalter Nord
In bereiften Dämmerungen

Zweyte Stimme:

Ach! von ungeweihten Zungen
Ein verführerisches Wort

Zusammen:

1. Haucht die zarte Blüthe fort.
2. Scheucht die erste Tugend fort.

Erste Stimme:

Aber ach! ein Sonnenschein,
Den die Weste nicht umfächeln,

Zweyte Stimme:

Ach! ein ungetreues Lächeln,
Das nicht Huldgöttinnen weihn,

Zusammen:

1. Kann der Tod der Mirthe seyn.
2. Kann der Tod der Unschuld seyn.

Erste Stimme:

Nie verjüngen sich die Blätter,

Zweyte Stimme:

Und der Unschuld Reize nie.

Erste Stimme:

Schützet, o ihr guten Götter!

Zweyte Stimme:

Schützt, ihr Huldgöttinnen, sie!

Das ist Theone! sagte Charmides zu sich selbst; und hätt' er sich nicht gewöhnt, alles, was er redete, vor den Ohren der Grazien zu reden, er hätte laut: Theone! gerufen. Aber so bemerkten die Jünglinge nur einen Stral von Entzücken in seinem Gesicht, als er von ihnen Abschied nahm; und Charmides eilte, seine Geliebte zu suchen.

9.

Unter denen, welche das Fest auf dem Hügel begiengen, war Theone nicht. Unser Jüngling durchsuchte jeden heiligen Ort, bis es Abend war. In der späten Dämmerung kam er wieder an den

Hain, und da schimmerten ihm drey Mädchen-Gestalten entgegen. Sie näherten sich dem Gehölz. Eine davon war noch unerwachsen; die zweyte gieng neben dieser, und führte sie an der Hand, und die dritte blieb in einiger Entfernung stehen. Es mußten die Mädchen aus Paphos, mit ihrer Sklavin, seyn. Sie redeten, und da vernahm Charmides die Stimme seiner Theone.

Schwebt über ihm, ihr Grazien! daß er euch jetzt nicht verläugne; daß er an diesem einsamen Ort, in diesen Abendstunden, sich nicht zu den Füßen einer Jungfrau werfe, die das Heiligthum besuchen will. Eine schwere Probe! Laßt sie die letzte seyn, ihr Grazien! Wenn er nicht unterliegt, so hat er Theonen verdient.

Charmides verdiente Theonen. Er gieng unbemerkt, in dem dichtesten Gebüsch', ihr nach; denn er wußte, daß er im Walde der himmlischen Venus die Worte seiner Geliebten behorchen durfte.

Was aber die Mädchen mit einander redeten, das hat der Jüngling, so getreu als möglich,

aufbehalten, und in ein Gesang verwandelt. Und hier ist das Gespräch der beyden Mädchen, der zärtlichen Theone und ihrer jüngern Schwester Eudora.

Eudora:

Schwester, ach! nicht weiter
In den finstern Hain!
Sind wir doch allein:
Denke nur! im Hain
Irrende Mädchen, ohne Begleiter!
Und die Nacht fällt ein.

Theone:

Die Nacht ist heiter;
Ich kenne den Hain.

Eudora:

Ach! nicht weiter.
Kaum ein Sternenschein
Dringt in jene Schatten hinein.

Theone:

Dennoch wagt es kein Verräther
Jene Schatten zu entweihn.
Zu den Zeiten unsrer Väter
Küßten sichtbarlich
Mit Göttinnen hier die Götter sich.

Glaube mir! die jüngsten Weste
Hat ein Götter-Kuß vermählt;
Glaube mir! die kleinsten Aeste
Sind geheiligt und gezählt.

Unbewehrte Schäferinnen
Gehen sicher, wenn Göttinnen
Zu Gespielen sie gewählt.

Eudora:

Ach! warum, o Schwester ist,
Mir in diesem Wäldchen bange?
Zweymal hat es mir die Wange,
Zweymal hat es sie geküßt.

Theone:

Fürchte nichts, du Kleine!
Das war der keuschen Musen eine.

Eudora:

Sollte mir die Götterwahl,
Mir ein solcher Kuß gebühren?
Meinen Schleyer anzurühren,
Kam es nun zum dritten Mahl.

Theone:

Sey getrost, du Kleine!
Dich liebt der Huldgöttinnen eine.

Eudora:

Schwärzer wird die Nacht, und stumm
Ist das Laub um uns herum.
Keines Vogels Flug!
Keines Zephyrs Athemzug!
Die Füße beben,
Mir zittern die Blumen im Haar.

Theone:

Wo sich diese Rosen heben,
Ist der Grazien Altar;
Und sie prüfen hier dein Leben,
Ob es lauter Unschuld war!

Eudora:

Die Füße beben,
Mir zittern die Blumen im Haar;
Dennoch prüft, ihr Himmlischen, mein Leben,
Ob es lauter Unschuld war!

Theone:

Heilig ist das Beben
Am Altar.
Bringe dein vergangnes Leben
Und das künftige den Huldgöttinnen dar!

Eudora:

Auf einmal wird die Seele still!
Es haben Götter mich ihr Zeugniß fühlen
lassen.

Du schönbekränzte Venus! ich will
Den heiligen Altar umfassen.

Theone:

Schwester! als du noch so klein,
Wie der Schößling im Hain,
Dich mit mir auf unserm Hügel sonntest,
Und mich noch nicht lieben konntest;
O da liebt' ich schon
Deinen unverständlichen Ton;
O da liebt' ich schon
Deine freundliche Geberde.
Knieend auf der blumichten Erde,
Bat ich Acidalia,
Bat ich alle Götter da:
Götter! dieses Mädchen werde
Lieblich und schön,
Wie die Blumen auf bethauten Höhn;
Aber voll von süßem Wohlthun auch;
Wie der Blumen Hauch.

Schwester! bey den ersten Küssen,
Meiner Treue gegen dich,

Und, in diesen Finsternissen,
Bey der Huldgöttinnen Küssen,
Höre mich:

Wenn dir ein Jüngling näher tritt —
Und könnt' er jedes Herz gewinnen,
Und lockte gleich sein Heldenschritt
Das Auge keuscher Priesterinnen —
Als Kämpfer in ganz Athen
Im stolzen Oelzweig' ihn gesehn,
Und im olympischen Gepränge
Vernähm' er hohe Lobgesänge:
Dann, böt' er seine Rechte dir,
O schwöre, Mädchen! schwöre mir:
Wenn nicht die Grazien bey seiner Wiege
lachten,
Du willst den schönen Jüngling verachten.

Eudora:

Und wär' er jung und liebevoll,
Wie Ganymed an Göttertischen,
Und wär' er glänzend, wie Apoll

In seinen Cynthischen Gebüschen,
Wenn sie der Opfer-Weihrauch füllt —
Er sähe vor sich her das Bild
Von überwundnen Städten tragen:
Dann böt' er mir den Siegeswagen,
Und Königs-Töchter dienten mir —
Bey deinen Augen schwör' ich dir:
Wenn nicht die Grazien sein reines Herz
bewachten,
Ich will den Jüngling ewig verachten!

So die Mädchen. Beyde giengen stillschweigend aus dem Hain, und Charmides von weitem ihnen nach. Sie kamen in eine Gegend, nahe bey dem Rosenhügel, welche von den Fackeln der auf dem Hügel noch singenden und tanzenden Jugend ein wenig erleuchtet wurde. Hier zog Charmides die Sklavin bey Seite. „Melde mich deiner Gebieterin." „Ich darf keine Jünglinge melden", versetzte die Sklavin. „Nenne ihr meinen Namen, ich heiße Charmides." Theone kehrte nach dem Geflüster sich um; und schon war ihre Hand

in den Händen ihres Geliebten. Charmides und Theone weinten.

„Warum, o Theone, sah' ich dich nicht wieder"? „Meine Mutter", antwortete sie, „war, als wir das letzte Mahl uns sahen, zornig darüber, daß ich wegen einer entwandten Rose den Tanz verließ. An dem nächstfolgenden Feste blieb ich zur Strafe zurück; nachher wollte ich sie nicht wieder begleiten. Ich hätte mich der Verwegenheit unsrer Jünglinge Preis geben müßen. Wie konnt' ich es, Charmides? Ich liebte dich, und du hattest mich deinen Göttinnen zur Priesterin geweiht. Ist es nicht wahr, Charmides, du würdest mich nicht lieben, wenn ich mit unsern Jünglingen tanzte? Bey deinen Göttinnen aber, das verstand ich immer besser, helfen weder Opfer, noch Blumenkränze, wenn sie nicht ein schaamhaftes Mädchen bringt." „O daß die Grazien dich dafür belohnen"! sagte Charmides. „Und ich", fuhr er, „konnte dich nicht aufsuchen, weil jedes Mittel, dich zu finden, nicht schön genug war." „Nun ist meine Mutter gestorben", fuhr jene

fort, „und ich bin gekommen, weil ich diese meine Schwester mit mir in das Wäldchen nehmen wollte. Ich that es in der Dämmerung, weil in ihr die Götter am liebsten auf der Erde wandeln. Frage die Grazien, Charmides, ob ich zugleich kommen durfte, dich zu suchen"? „Die Gottheit der Grazien ist in deiner Seele", versetzte Charmides, „sie redet von deinen Lippen. Aber, Theone! kennest du keinen Jüngling in Paphos, der dich glücklicher machen kann, als ich"? „Keinen! bey dem Altar der Venus, welchen ich eben berührt habe." „So darfst du auch, bey dem Altar der Venus, welchen du eben berührt hast, mir, in ihrem und ihrer Gespielinnen Angesichte, den ersten Kuß geben. Den letzten geben wir uns, wenn wir sterben."

Theone gab dem Charmides den ersten Kuß; und den folgenden Tag kehrten die Mädchen, mit ihrer Sklavin nach Paphos zurück.

Charmides und Theone.

Zweytes Buch.

1.

Callias, der Vater des Charmides, überließ, weil er alt wurde, seinem Sohn die berühmte Werkstatt der Venus-Bilder, und theilte mit ihm sein ganzes Vermögen. Charmides freute sich, jene Werkstatt der bessern Venus weihen zu können, und arbeitete Liebesgöttinnen und Grazien nach dem großen Urbilde von Schönheit, das er beständig mit sich herumtrug. Was aber sollten dergleichen Werke für Augen, welche niemals einen Blick in den Himmel gewagt hatten? Die aus dem Himmel genommenen Reitze kannten diese nicht.

Die ruhigen, sich einander umschlingenden Grazien waren für sie ohne Leben; die stille Hoheit der Liebesgöttin war kalt; und die Schaam in ihrem Gesicht ein Todesschlaf. Niemand verlangte die Bildsäulen des Charmides; man gieng hin zu andern Künstlern, welche den Meisel des Callias nachahmten. Charmides hingegen hätte lieber in Armuth gelebt, als einen einzigen Zug von dem, was er für schön hielt; in seinen Werken unterdrückt. Er wollte nichts unwürdiges für die Anbetung eines ganzen Volks aufstellen.

Aber die guten Götter hatten für den Jüngling gesorgt; denn sein väterliches Vermögen war alles, was er und seine Theone brauchten, um ohne Kummer unter Einem Dache zu wohnen. Ihn und seine Theone führte nun die Liebe zusammen, die keusche Liebe, welche vorlängst auf dem Hügel durch zwey Rosenknospen das ewige Bündniß gestiftet hatte.

2.

Wir wissen, daß Charmides in dem Hain, wo

Theone die Göttinnen bekränzt hatte, zu ihr sagte: Vergiß nicht, was du gethan hast. Ein solches Wort, zu rechter Zeit mit einer Mädchen-Seele geredet, ist eben so gut, und zuweilen noch mehr, als ein ganzes Buch voll Weisheit für die Seele des Knaben. Darum war es unsrer Theone keinen Augenblick aus dem Gedächtnisse gekommen. Wachend und im Traum hatte sie den einfältigen Rasen mit goldenen Altären, die Gottheit des hölzernen Bildes mit prächtigen Bildsäulen, und den Charmides mit andern Jünglingen verglichen. Den Ausdruck im Gesichte des Geliebten, seine Stimme, seine Rede, was sie vor und nach derselben empfunden, hatte sie auf mancherley Art zusammen und wieder zusammengesetzt, bis endlich ein Ganzes daraus entstanden, und sie selbst zur schönen Seele geworden war.

Kaum hatte sie sich gefühlt, so war sie unter den Mädchen in Paphos umhergegangen, um eine Seele zu suchen, welcher sie sich verständlich machen, und zu der sie einst wieder sagen könnte: Vergiß nicht, was du gethan hast.

Nach vielen mißlungenen Versuchen, deren einige mit bittern Thränen sich geendigt hatten, war zuletzt nichts übrig geblieben, als die sanftesten von ihren Gespielinnen zu wählen, und diese so weit zu bilden, als sie sich bilden ließen. Aus keiner war eine Theone geworden; doch hatten sie alle von Theone sich etwas eigen gemacht, das ihren Müttern gefallen mußte. Nicht den überirdischen Reiz der kleinen Lehrerin; aber häusliche Gefälligkeit, Eintracht unter einander, und ein lenksames Herz. Nach und nach hatten die Mütter angefangen, Theonen als einen freundlichen Genius anzusehen, welcher ihre Töchter am sichersten zu allem Guten und Schönen leitete.

Nun aber sollte die Gattin des Charmides ihre Schülerinnen verlassen. Die Mädchen waren untröstlich, und die Mütter glaubten, man nähme ihnen ihre liebsten Hausgötter, diejenigen, die bisher über das Glück ihrer Kinder gewacht hätten. Mit der unbesorgten Offenherzigkeit, mit der man wohlthätigen Leuten sich naht, giengen einige zu Charmides und Theonen, und baten

sie, ihre Töchter neben sich an dem Rosenhügel wohnen, und in ihrem Angesichte aufwachsen zu lassen.

Charmides und Theone sollten das Chor schöner Seelen nicht vergrößern wollen? Sie willigten darein, und nahmen die Mädchen, nebst der kleinen Eudora, mit sich, erweiterten ihre Wohnung am Rosenhügel, und stifteten eine Schule der Grazien.

3.

Der Ruf dieser Schule breitete sich aus, und in ganz Paphos redete man von der Liebenswürdigkeit der Mädchen, welche bey dem Charmides wohnten. Anfänglich zwar fehlt' es an solchen nicht, die das Ansehen von Heiligkeit oder stiller Unschuld, das der Lehrer seinen Schülerinnen gab, verspotteten, und sagten: Er forme die Mädchen nach seinen Bildsäulen; nach und nach öffneten sich die Augen. Man gewann zuerst die Mädchen, und darauf die Bildsäulen des Charmides lieb.

Schon fanden sich wenige Mütter, die es nicht für ein Glück hielten, wenn ihre Töchter in jener Gesellschaft aufgenommen wurden. Die Aufgenommenen waren in großer Anzahl, und von verschiedenem Alter.

Charmides und Theone theilten die Mädchen in drey Ordnungen. In der ersten Ordnung waren die jüngsten, die den heiligen Hain noch nicht zu sehen bekamen. Diejenigen, welche zur zweyten übergehen sollten, wurden in der Abenddämmerung an den Rasen-Altar geführt. Zwey Sängerinnen begleiteten sie, und sangen das Gespräch der zärtlichen Theone und ihrer Schwester Eudora. Dann hießen sie Geweihte der Grazien. Zuletzt wurden sie Priesterinnen der himmlischen Venus, durften das Bild derselben anrühren und mit Blumen behängen; sie opferten der Göttin Milch und Honig in hölzernen Gefäßen.

4.

Gern möchte ich unsre Mütter das Geheimniß lehren, ein kleines Mädchen so zu bilden, wie die

jüngsten von diesen Schülerinnen gebildet würden, ehe sie den alten Hain zu sehen bekamen. Aber es ist ein Geheimniß, welches Seelen fordert, wie die Seele des Charmides und seiner Theone. Und fänd' ich auch solche Seelen, dennoch würden sie mein Geheimniß nicht lernen. Sie müßten selber an den Rosenhügel gehen, und den Charmides und seine Geliebte fragen können. Sie müßten ihr ganzes Leben beobachten, jeden ihrer Schritte, jeden Ton ihrer Stimme, jedes Winken der Augen, jedes Lächeln, jede Thräne, womit sie, bey jeder Gelegenheit, zu ihren Schülerinnen sagten: Das ist schön! das ist nicht schön! Der Lehrer und die Lehrerinn predigten nicht sowohl den Reiz der Tugend, als sie aus ihrer eignen Seele diesen Reiz in die kleinen Seelen ihrer Gespielinnen übergehen ließen. Alles um die Mädchen her war gefällig und schön; sie gewöhnten sich daran; ihren Herzen war so wohl dabey, daß sie traurig wurden, sobald etwas nicht gefällig und nicht schön war. Die schlechteste Feldblume, das kleinste Morgen = oder Abend=

wölkchen bekam für sie etwas, das ihnen gefiel: Deswegen hatten sie tausendfache Freude. Sie wollten aber wieder gefallen, und wieder Freude machen. Keine Blume hätten sie muthwillig zerrissen; kein Würmchen, das an der Sonne lag, in seiner Ruhe gestört. Sie wollten nicht, daß durch ihre Schuld ein Blick ihrer Gespielinnen trübe, ein Wort unfreundlich würde. Sie wollten immer mit gutem Gewissen den Kuß ihrer Vertrauten annehmen können. Wenn sie etwas dachten, das nicht schön war, so schämten sie sich, als ob ihre Gespielinnen es sähen oder hörten; denn sie waren offenherzig.

So bildeten sich die jüngsten Schülerinnen unter den Händen des Charmides und der Theone. Zugleich empfiengen sie Unterricht im Tanzen, Singen und Flötenspielen, wodurch von Tag zu Tage der Körper geschmeidiger, das Herz biegsamer, die Seele heiterer, und der Geist mehr zu den Eindrücken des Schönen gestimmt wurde.

Den Morgen zuvor, ehe man sie feyerlich den Grazien weihte, versammelten sich die Mädchen

der zweyten und dritten Ordnung. In ihre Mitte stellte man diejenige, welche zur Einweihung bestimmt war; denn ihr mußten die übrigen insgesammt ein Zeugniß geben, daß sie den Rasen-Altar zu sehen verdiente. Darauf kamen die Lehrmeisterinnen im Tanzen und Flötenspielen. In beyden Künsten wurde von der Schülerinn eine Probe verlangt, und folgendes Lied gesungen, dessen Auslegung Theone mit einer mütterlichen Umarmung versiegelte.

Flötenspielerinn!

Lieblich ist die Flöte,
Wenn du sie an deine Lippen legst;
Wenn, mit jungfräulicher Röthe,
Du die Augen niederschlägst.
Wie den halberweichten Schnee
Laue Zephyretten schmelzen,
Wie sich in dem ersten Klee
Kaum geborne Götter wälzen,
So spielen die Töne der Flöte dahin.
Du sollst die Mädchen unterweisen,

Flötenspielerinn,
Damit sie alle die Grazien preisen.

Holde Tänzerinn!
Lieblich sind die Reihen!
Wenn du sie mit leichter Anmuth führst;
Lieblich wenn mit Schmeicheleyen
Du das Nymphen-Chor regierst.
Wie vom Hügel still herab
Ungetrübte Bäche fallen,
Wie die Blätter um den Stab
Eilender Mänaden wallen,
So wallen verschönerte Reize dahin.
Du sollst die Mädchen unterweisen,
Holde Tänzerinn!
Damit sie alle die Grazien preisen.

Kleine Schülerinn!
Lieblich sind die Freuden,
Wenn man sich mit Huldgöttinnen küßt;
Und die Seele dann, bescheiden,
Lauter süßer Wohlklang ist.

Wie der Töne Harmonie
Dich im Reihentanze leitet,
Wie der Flöte Melodie
Ruhig auf- und niedergleitet —
So gleitet ein heiliges Leben dahin.
O rufe die Gespielen alle,
Kleine Schülerinn!
Damit ihr Leben den Göttern gefalle.

5.

Die Geweihten der Grazien wurden auf etwas Höheres gewiesen; obgleich unvermerkt, in leichten Gesprächen, durch die einfältigsten Dinge veranlaßt, und gemeiniglich durch solche, die den Mädchen Vergnügen machten. Erst dann, wenn sie unter den Priesterinnen aufgenommen wurden, erklärte Charmides ihnen seinen bisherigen Unterricht; gab ihnen von allem Rechenschaft, und lehrte sie, die Gedanken und Empfindungen des Guten und Schönen richtig ordnen, damit sie dieselben desto gewisser in ihrer Seele bewahren möchten.

Das Meisterstück des Charmides war eine Bildsäule der Grazien, in einem kleinen marmornen Tempel aufgestellt. Diesen Tempel mit der Bildsäule hielt er vor denen, die noch nicht geopfert hatten, verborgen; Es war ein heiliges Geheimniß, das die Priesterinnen ihren jüngeren Gespielen nicht verrathen durften. An dem Tage, da ein geweihtes Mädchen zum ersten Mahl die himmlische Venus mit Blumen behängen sollte, führte sie Charmides an den verschwiegenen Ort. Unter Lobgesängen und Saitenspiel öffnete sich der Tempel, und vor den Mädchen standen die drey Göttinnen, so lieblich gebildet, wie die Schönheit, welche dem Künstler einst im Traum erschien. Die älteste der Grazien lehnte sich auf einen Altar, und ruhte. Die zweyte faßte diese bey der Hand, als bäte sie dieselbe, mit ihr zu gehen. Die dritte hielt, in einer tanzenden Stellung, den linken Arm der letztern mit ihrem rechten umschlungen, und forderte die beyden Schwestern auf.

Wenn das Mädchen von den Reizen der Bildsäule gerührt war, und die Gegenwart der Göttinnen fühlte, dann sagte Charmides:

„Holdseliges Mädchen! ich habe dich treulich wieder gelehrt, wie mich die Götter es gelehrt haben, was schön und nicht schön sey. Laß es nimmer aus deinen Gedanken und aus deinem Herzen kommen; und nun höre meine Rede noch in diesem Tempel der schönsten Götter.

„Schönheit kommt von dem hohen Zeus; aber daß die Schönheit gefalle, das ist ein Werk der Grazien. Von dem Lieblichen, das die Grazien geben, haben die Sänger aller Zeiten gesungen, und die Weisen gerühmt. Was aber dieses Liebliche sey, das kann die Zunge der Menschen nicht aussprechen. Indessen betrachte das Bild, welches vor dir steht. Ich hab' es nicht erfunden, sondern die Unsterblichen haben es mir offenbart."

„Ich seh' es, holdseliges Mädchen! eine jede von diesen Göttinnen gefällt dir. Mit gleicher Zufriedenheit verweilst du bey der Ruhe der einen, bey der stillen Bewegung der andern, und bey dem Tanze der letzten. Würden sie dir eben so gefallen, wenn die tanzende, gleich einer Bachantinn, schwärmte; die zweyte mit Gewalt ihre

Schwester nach sich zöge, und die, welche sich auf den Altar gelehnt hat, wie eine Müßiggängerin da läge? Oder würdest du deine Zufriedenheit behalten, wenn du befürchten müßtest, daß sie auf einmal ihre jetzige Stellung verließen; die erste zur Gefährtinn des Bacchus, die mittlere zur ungestümen Freundinn, die dritte zum trägen Mädchen übergienge; und daß jeder Augenblick alles, was du gefälliges an ihnen wahrnimmst, vertilgen könnte"?

„Warum aber gefallen sie dir in ihrer jetzigen Stellung? Sie gefallen dir, weil du dem Marmor eine Seele giebst. In deiner Einbildungskraft haben die Bildsäulen das Vermögen zu denken und zu fühlen, wie du."

„Die älteste der Grazien stützet sich auf den Altar, wie eine Gespielinn der übrigen Götter, und ruht mit dem Bewußtseyn, daß die Thaten, wovon sie ermüdet ist, gut waren. Die zweyte naht sich ihrer Schwester mit einer zärtlichen Besorgniß, ihre Ruhe zu unterbrechen; jedoch mit einem gleich zärtlichen Verlangen, in ihrer Gesellschaft

zu seyn, und vielleicht, das Vergnügen eines Festes mit ihr zu theilen. Die jüngste tanzet voran; aber Auge Stirn, und das Lächeln des Mundes verrathen, so wie jede Wendung von ihr, eine gemäßigte Freude. So freut sich die Unschuld, welche nichts zu besorgen hat. Die Grazie sieht nach den beyden andern sich um, und ist mit ihrem eignen Tanze weniger beschäftigt, als mit der Hoffnung, daß ihre Schwestern ihr folgen werden. An allen dreyen sind Haarlocken, Gewand und Gürtel anmuthig, wie sie selbst, voll Einfalt ohne Vernachlässigung; ein Schmuck der Natur. So kleiden sich diejenigen, die, gleich diesen Grazien, tanzen, ruhen, und zum Feste laden."

„Glaube mir, gutes Mädchen! keine Schönheit des Körpers gefällt, wenn die Seele nicht schön ist. Die Augen mögen noch so freundlich, die Wangen noch so lächelnd, jedes Glied noch so geübt seyn, mit eignem Reize sich zu bewegen — überall fehlt es an Wahrheit, wenn nicht eine freundliche, lächelnde, reizende Seele die Augen,

die Wangen, und die Glieder belebt. Umsonst würde man den Körper in die Lage der ruhenden Huldgöttinn zwingen, oder dem Gesichte den sanften Ausdruck, oder den Füßen die Leichtigkeit jener bittenden und jener tanzenden Schwester geben; zur Huldgöttinn gehört mehr, als dieses. Man muß denken und fühlen, wie sie. Und, gutes Mädchen, wenn gleich der Mund in diesem Augenblicke wohlthätig, die Stirn friedlich, der Tanz ein stilles Entzücken der Olympier wäre — so kann, wenn nicht im Innersten Friede, Wohlthätigkeit und stilles Entzücken herrscht, in dem folgenden Augenblicke die Stirn sich runzeln, der Mund zürnen, und die Tanzende zur Schwärmerinn werden."

So sprach Charmides zu seinen geweihten Mädchen an dem Tage, da sie zum ersten Mahl die himmlische Venus mit Blumen behängen sollten.

6.

Zu derjenigen, welche schon Priesterinn geworden war, sagte Charmides: „Du bist ein heiliges

Mädchen; kein Unheiliger berühre deine Hand oder deinen Schleyer. Auf deinen Reizen hafte kein verwegener Blick; aber gedenke, wer du bist, indem du dich wegwendest. Auch dann gehe kein niedriger Spott aus deinem Munde. Behalte die Hoheit einer fliehenden Grazie."

Darauf erzählt' er den Priesterinnen Geschichten aus dem ehrwürdigen Alterthum, deren Inhalt edle Liebe war. Zum Beyspiel will ich die Geschichte des Orpheus und der Euridice anführen, die er mit folgenden Worten erzählte:

„Orpheus, ihr Mädchen, war einer von den ersten, welche die Leyer spielten, und Lieder, wie die seinigen, hatte man noch nicht gehört. Ob es wahr sey, daß er Wälder und Berge nach sich gezogen, oder daß Flüsse, bey seinem Gesang, ihren Lauf verändert haben — was liegt daran, und was hätt' es dem Sänger geholfen? In der Gegend, wo er spielte, lagen die Wälder so, wie sie liegen mußten, um die Gegend zu verschönern; jeder Berg stand am rechten Orte, jedem Flusse waren die besten Ufer angewiesen;

man konnte nicht das mindeste verrücken, ohne dem Ganzen zu schaden — wie hätte Orpheus das thun sollen? Er war ein Freund und Liebling der einfältigen Natur. Allerdings wäre die Belebung todter Eichen und Felsen ein herrlicher Beweis von der Wunderkraft des Künstlers gewesen; aber der unsrige wünschte sich eine viel edlere Belohnung. Seine Leyer that süßere Wunder. Ueberall, wo sie gehört wurde, folgten Herzen ihr nach, und mit ihr kam Glückseligkeit zu denen, die auf den Gebirgen, in den Waldungen, und an den Gewässern wohnten. Die Mädchen lernten seine Lieder, und opferten den Göttern mit größerer Andacht, als zuvor; sie wurden fromm gegen ihre Eltern; bewirtheten freundlicher den Pilger; begnügten sich mit der schlechtesten Kleidung; blieben bey ihren Spielen, und freuten sich doppelt, wenn der Frühling kam. Sagt, ihr Mädchen, hättet ihr den Sänger nicht geliebt?"

„Ihn liebte die schönste seiner Zeitgenossen, Eurydice; denn sie fühlte mehr, als ihre Gespie-

len, die Gewalt seiner Leyer. Mit jedem Tone derselben, entwickelte sich in ihrem Herzen ein Gedanke des Himmels. Aber ach! das Glück des Orpheus dauerte nicht lange".

„Mit ihren jungen Freundinnen gieng sie an einem schwülen Sommertag, und suchte den Geliebten. Er schlief unter Oelbäumen; das Saitenspiel lag zu seiner Rechten. Wollen wir, die Leyer wegnehmen, sagte das jüngste Mädchen, und dann uns verstecken; und wenn er aufwacht, und die Leyer sucht, ihn bald aus dem einen, bald aus dem andern Gebüsche sie hören lassen, bis er uns erhascht, und dich, Eurydica, mitten unter uns findet? Nein, bey der Juno! das wollen wir nicht, sprach Eurydice; die Leyer ist heilig; keinen Muthwillen, meine Liebe! Wenn auch Apoll uns Mädchen nicht bestrafte, so wär' es dennoch Sünde. Weißt du noch, wie er neulich, während unserer Orgien, von fern uns seine Lieder spielte? Weißt du noch, wie wir damals mit den Göttern zu sprechen glaubten? Die Leyer ist heilig; nein, meine Liebe, wir wollen das

nicht! — Wir wollen es nicht! sagten die Mädchen alle."

„Vor drey Tagen, fuhr Eurydice fort, giengen wir mit einander, Orpheus und ich: Da fanden wir die Trümmer eines Tempels, in welchem unsre Vorfahren, wie man erzählt, die Treue verehrt haben. Ein schöner Gottesdienst! sagte mein Geliebter; Schade, daß von dem Tempel nur die Trümmer noch übrig sind! Heilige Treue! sagte ich, und drückte seine Hand. Wir setzten uns auf die umgefallenen Säulen, und er drückte die meinige. Gutes Mädchen! bespanne du mir selber die Leyer, denn in diesem Augenblick ist hier die Gottheit, welche du nanntest, gegenwärtig. — oder sie hat niemals unter diesen Säulen gewohnt. Ich will ihr einen Lobgesang anstimmen. So gab er mir die Leyer. Ich zitterte, glaubt es, ihr Mädchen, als ich die Leyer anrührte. Kaum vermochte ich, die Saiten zu spannen; denn es dünkte mich, alle Götter des Olympus sähen mich an."

„Das jüngste Mädchen, das die Leyer hatte

verstecken wollen, schlug die Augen zur Erde, und ließ den Schleyer herab. Eurydice küßte sie."

„Laßt uns, sagte ferner Eurydice, die beßten Oelblätter abpflücken. Dann setzen wir uns im Kreise um meinen Orpheus herum; wir singen ihm ein Lied; und erwacht er, so flechte ich einen Kranz, seine Stirn zu kühlen. Die Mädchen pflückten die beßten Oelblätter, lagerten sich, und sangen; und Orpheus erwachte."

„Ein solches Chor von jungen unschuldigen Mädchen, deren Gesang aus der Seele kam, unter blauem Himmel, im Grünen, halb von den Zweigen der Bäume bedeckt, war lieblich zu sehen und zu hören. Orpheus, indem er sich aufrichtete, sah gegen über seine Geliebte. Die Mädchen singen den Lobgesang ihrer Schönheit! so dacht' er. Unterdessen sagten die Augen der Geliebten: Orpheus! und die seinigen: Eurydice! aber mit einem Blicke, der noch süßer als ein Kuß war. Alles schwieg. Eurydice liebte den Jüngling so sehr, als an irgend einem Tage ihres Lebens. Gern hätte sie bis zur untergehenden

Sonne die Augen nicht von ihm weggewandt; und auch dann nicht."

„Allein, ihr Mädchen! es giebt eine reinere Fackel der Liebe, welche nicht nur erwärmt, sondern auch erleuchtet. Ihr Licht ist ruhig, es fällt in die geheimsten Winkel der Seele. Man sieht in diesem Lichte, was schön und nicht schön ist, so bald man sich gewöhnt hat, für den Liebhaber, eben so wie den Körper, die Seele zu schmücken."

„Eurydice wandte dennoch die Augen weg, und lachte, nach der Reihe, die Gespielinnen an. Ein zweyter Blick von ihr bat den Jüngling: Betrübe diese Mädchen nicht, die gekommen sind, um mit mir sich zu freuen. Orpheus wußte seine Begierden, wie die Töne seiner Leyer, zu mäßigen. Auch er lachte, nach der Reihe, die holdseligen Mädchen an."

„Fodert ein Lied von mir! so sprach er; und sie forderten einstimmig das Lied, das er auf dem zerfallenen Tempel der Treue gesungen hatte. Da wies ihm Eurydice die Oelblätter, und fienc

an einen Kranz zu winden; und er fing an zu singen."

„Heilige Treue! Dieß waren die ersten Worte des Gesangs. Ein jedes Mädchen faßte die Hand seiner Nachbarinn. Aus jedem Auge fuhr ein offener Blick durch die ganze Versammlung. Eurydice sah gen Himmel."

„Könnt' ich, ihr guten Kinder! das Lied des Orpheus euch vorsagen — ihr verletztet die Treue nicht, so lang ihr lebtet. Aber es ist verloren; denn Orpheus hat es nicht wieder gesungen."

„In dem Schlusse desselben pries er die Treue der Liebe. Seliger Jüngling! waren die letzten Worte. Mit diesen flocht' Eurydice das letzte Blatt in ihren Kranz."

„Auf einmal ergriff eine tiefe Wehmuth den Sänger. Die Saiten der Leyer tönten fort; aber es waren traurige Töne. Kein Mädchen wagt' es, nach dem andern hinzusehen. Immer banger und banger wurde das Saitenspiel; die Hände des Orpheus zitterten. Aller Augen waren mit Thränen benetzt. Eurydice blieb ruhig; sie warf

einen tröstenden Blick auf den Orpheus, und küßte den Kranz."

„Orpheus konnte seinen Ahndungen nicht länger widerstehen; und da sang er das geheimnißvolle Lied, weswegen man von ihm erzählt, daß er zu seiner Geliebten hinab in die Hölle gestiegen sey. Die Weise des Liedes war langsam, die Worte desselben wurden oft wiederholt; es drückte sich in alle Seelen, und die Gespielinnen der Eurydice haben es nachher, so gut es ihnen möglich war, aus dem Gedächtnisse zusammengesetzt. Unter vielen Thränen haben sie es zusammengesetzt. Es lautet also:

Jüngling, ach! das blühende Gesicht
Deines Mädchens wird zu Asche werden.
Und von nun an scheint auf Erden,
Jüngling! dir die Sonne nicht.

Es schwebt auf deinen Lippen
Ihr letzter Kuß:
Du wandelst über nächtliche Klippen,
Am Höllenfluß.

In sternenleeren Gründen,
Wo keine Bahn der Lebende brach,
Da wandelst du, von ihr die letzte Spur zu finden,
Und rufst dem holden Schatten nach.

Und das Mädchen wird,
Unter jenen friedlichen Chören,
Wenn des Lieblings Fuß im Dunkeln irrt,
Seine Stimme hören;
Und die Stimme wird,
Unter jenen Seligkeiten,
Ueberall das Mädchen begleiten,
Wenn des Lieblings Fuß im Dunkeln irrt.

Hinunter in die Nacht!
Wohl dem Jüngling, dem, von Todesstill' umgeben,
Seiner Geliebten reines Leben
Aus Elysium entgegen lacht!

Hinunter in die Nacht!
Weil die Stimme des Getreuen
Ihren Schatten seliger macht,

Und die Hoffnung schon zu neuen
Ewigen Küssen erwacht."

„So lautete das Lied. Es war geendigt, und plötzlich schrieen die Gespielen der Eurydice; denn da, wo sich Eurydice gelagert hatte, kam aus dem kleinen Gesträuch' eine Schlange hervorgeschossen, eine von den giftigsten der Gegend. Orpheus sprang auf; die Mädchen liefen zu; Eurydice war verwundet. Orpheus warf sich neben sie. Kaum hatt' er sich ein wenig ermannt, so wollt' er auf die nächsten Gebirge, um heilende Kräuter zu holen. Es ist umsonst, mein Geliebter! sagte das arme Mädchen, und streckte die Hand nach ihm aus. In ihrem Angesichte war milder Glanz, wie der Glanz einer Göttinn, auf welche die goldne Wolke bereits wartet, die sie zum Olympus zurück tragen soll. Dennoch eilte der Jüngling fort. Ihr lieben Mädchen! legt diesen Kranz auf die Leyer des Orpheus; so sprach Eurydice, und starb.

Eine Stunde darauf kam der Jüngling. —

Wer euch, ihr Schwestern, höhnet,
Dem Frevler Ach! und Weh!
Denn eurer Gottheit tönet
Dies Evan Evoe! *)

Das Mädchen hätte merken sollen, daß die Grazien des Liedes nicht die ihrigen wären; allein der Jüngling war schön, und schön sein Gesang. Charitoklea merkt' es nicht. Sie erinnerte sich nicht, daß alle Jünglinge zu Paphos und alle Mädchen die Grazien beständig im Munde führten.

Ligdamon schien diesen Augenblick erst seine Priesterinn wahrzunehmen, und stand plötzlich auf. Sie nahm die Flucht, und der Sänger blieb zurück; eine solche Bescheidenheit mußte der Schülerinn des Charmides gefallen.

Wenige Tage darauf trat der Jüngling, mit einem goldnen Becher und einem zierlichen Stabe, dessen goldne Spitze halb aus einem Gewinde von Weinranken und Mirthen hervor sah, zu ihr, und sagte: „Du bist ein reizendes Mädchen;

*) Gewöhnliches Geschrey der Bacchanten.

aber uns übrige solltest du nicht verachten. Glaubst du nicht, daß wir den Grazien opfern, wie du, ob wir gleich etwas lebhafter umher sehen, lauter reden, und rascher in unsern Tänzen sind? Die Grazien wollen, daß man sich freue. Oder glaubst du, gutes Mädchen, der Dienst unsrer Göttinnen bestehe darin, daß man so, und nicht anders, die Locken flechte und den Gürtel trage? Sieh diesen Becher! auf ihm halten die Grazien ihr Fest. Auf diesem Stabe sitzt Amor, und spielt die Leyer. Nimm dieß Geschenk von einem Jüngling, welcher in dir die Huldgöttinnen verehrt, und sie zu verehren würdig ist. Bey der Venus, deren neue Bildsäulen Charmides in unsre Tempel gebracht hat, verachte mich nicht! Die Gefährtinnen der Liebe sind freundlich. Was that ich dir? Warum solltest du mich hassen?"

Charitoklea nahm das Geschenk, denn es war schön, wie der Jüngling und sein Lied. Die Unglückliche! Sie sah nicht, daß auch die Grazien auf dem Becher, und dieser Amor auf dem Stabe, nicht die ihrigen waren. Kaum hatte sie beydes

Weg nach dem alten Hain ihrer Göttinn. Als sie nahe dabey waren, standen sie still, und sangen folgenden Gesang, welchen die Brüder des Melon gedichtet hatten.

Alle:

Himmlische Venus! weihe das Chor
Deiner Priesterinnen;
Und, ihr Huldgöttinnen!
Zürnet nicht, daß Eine sich verlor.

Himmlische Venus! weihe das Chor.
Deine Rache zu wenden,
Kommen wir mit reinen Händen,
Schauen wir mit keuschen Blicken empor.

Himmlische Venus! weihe das Chor
Deiner Priesterinnen,
Und, ihr Huldgöttinnen!
Zürnet nicht, daß Eine sich verlor.

Zwey Stimmen.

Erste Stimme:

Ein Fingerzeig
Der Unschuld nannte sie den Göttern alles Schönen:
Da wollten sie die Götter krönen;
Sie brachen einen Zweig
Im Wäldchen ab,
Das Amor einst der kleinen Psyche gab,
Als ihn das Wäldchen kühlte,
Zum erstenmal in ihm die kleine Psyche schwur,
Und beyder Liebe die ganze Natur
In allen Adern fühlte.

Zweyte Stimme:

Nun hat des Mädchens Haar
Mit kühn geschlungnen Reben
Eine Bacchanten-Schaar
Im Rausch umgeben.

1.

Armes Mädchen! wenn im Lenze
Psychens Hain sich wieder schmückt;

2.

Wenn der Himmel auf die Tänze
Guter Schäferinnen blickt;

1.

Wenn die schweigenden Gespielen,
Deren Scherze dir gefielen,
Weg von deiner Seite gehn;

2.

Wenn die Götter, die dich kannten,
Dich im Schwarme der Bacchanten,
Armes, armes Mädchen! sehn:

Beyde:

Ach! der Liebe letztes Flehn
Wird auf jedem Bäumchen stehn.

1.

Mädchen, o! bey jedem Schritte
Welket dir das frische Grün;

2.

Mädchen! unter deinem Tritte
Wird die Aue dir verblühn,

Beyde:

Und der Unschuld letzte Bitte
Rachevoll vorüber ziehn.

1.

Auf das Gold der reifen Garben,

2.

Auf des Regenbogens Farben,

Beyde:

Sinkt ein mattes Trauerlicht:
Denn, wo Tugenden erstarben,
Da verweilt die Freude nicht.

Zwey andre Stimmen.

Erste Stimme:

Im liebevollen Chor
Ließen die Götter alles Schönen

Ihr ins Ohr
Keusche Flötenlieder tönen!
O! die Götter alles Schönen
Kosteten ihr den Nektar vor.

Zweyte Stimme:

Aber ach! es tönte lauter
Ihr der Cymbeln Klang,
Und das Mädchen ward vertrauter
Mit des Satyrs Waldgesang;
Und der Waldgott trug
Seinen oft entweihten Krug
Hin zu ihr; im Mädchenbusen schlug
Nun ein wilderes Ergötzen;
Denn der volle Krug
Mußte die Rosenlippe benetzen.

Wenn nun dem Hirtenvolke
Der junge Maytag singt;

2.

Wenn sich zur goldnen Wolke
Die frühe Lerche schwingt,

Beyde:

Und in den heiligsten Gebüschen
Ein leises Götterlied dazwischen
Der Unschuld in die Seele dringt!

1.

Wenn lieblich am Geländer
Die erste Traube glänzt;

2.

Die Winzerinn behender
Den Morgenputz ergänzt,

Beyde:

Und unsichtbar, im Göttersaale,
Der schönste Gott die Nektarschale
Für Mädchen-Tugenden bekränzt:

1.

Klage, Jüngling!

2.

Mädchen, weine!

1.

Längst den Bächen,

2.

In dem Haine,

1.

Wo sie Lilien an deiner Seite brach;

2.

Wo der Jüngling einst von Himmelswonne sprach;

1.

Bey dem schönen Morgenroth,

2.

In des Mondes lindem Scheine,

1.

Klage, Jüngling!

2.

Mädchen, weine!

1.

Fleuch die Bäche,

2.

Fleuch die Haine;

1.

Denn du siehst, im Sonnenscheine,

2.

Denn du siehst, im Abendroth,

Beyde:

Ueberall der Liebe Tod.

Eine Stimme:

Mädchen! glücklicher wärest du,
Glücklicher, wir brächten

Mit der schwesterlichen Rechten
Deinen Aschenkrug hinab in stille Ruh.
Seliger walltest du
Mitten in des Orkus Nächten,
Winkte da, mit ihrer holden Rechten,
Eine Grazie dir zu.

Zwey Stimmen.

Beyde:

O! die Liebe wird sie finden,
Wenn mit priesterlichen Binden
Sich ein falsches Mädchen schmückt.

1.

O! es muß, in Opferkörben,
Ihr die Rose sich entfärben,

2.

Milch und Honig in den Körben,
Wie des Mädchens Herz, verderben,

Beyde:

Und die Ungetreue sterben,
Ehe sie den Hain erblickt!

Alle:

Himmlische Venus! weihe das Chor
Deiner Priesterinnen;
Und ihr Huldgöttinnen!
Zürnet nicht, daß Eine sich verlor.

Himmlische Venus! weihe das Chor.
Deine Rache zu wenden,
Kommen wir mit reinen Händen,
Schauen wir mit keuschen Blicken empor.
Himmlische Venus! weihe das Chor.

Die Mädchen opferten auf dem Rasenaltar, und verließen traurig, aber voll Zutrauen gegen einander, den alten Hain ihrer Göttinn.

9.

Zuletzt will ich noch erzählen, was Charmides that, um seinen Schülerinnen auch den Tod zu erleichtern.

Eudora, die Schwester der zärtlichen Theone, wurde krank, und lag ohne Hoffnung. Als sie fühlte, daß sie sterben würde, ließ Charmides um sie herum die Wände mit Rosen- und Mirthenkränzen behängen. Die Priesterinnen kamen in ihrem besten Schmuck; eine davon setzte sich neben das Lager der guten Eudora; die übrigen standen, Arm in Arm geschlungen, wie die Bildsäule der Grazien. Erst umarmten sie sich bey dem entfernten Klang einiger leisen Flöten; darauf stimmte die, welche neben dem Lager saß, ein Lied an, und die übrigen antworteten:

Eine Stimme:

Holde Mädchen! eure Lieder
Bringt kein Rosenfest mir wieder;
Singt mir den Gesang der Ruh!
Mählig wird dies Auge trübe;
Dann gesellt ein Wink der Liebe
Mich den guten Göttern zu.

Chor.

Ein Maytag war dein Leben:

Du pflücktest Rosen ab,
Sie den Gespielen hinzugeben;
Und küssende Rosen umblühn dein Grab.

Eine Stimme:

Ihr, der Unschuld Führerinnen,
Ihr getreue Huldgöttinnen!
Laßt in euerm Mirthenhain
Mich den kurzen Lauf vollenden,
Laßt mich hier mit kalten Händen,
Euch die Todtenkränze weihn.

Chor.

Sie haben dich gesehen,
Sie schmücken deinen Lauf
Mit Blumen, welche nie vergehen,
Und nehmen die Kränze des Todes auf.

Eine Stimme.

Ruhig sey die letzte Zähre,
Lieblich lächelnde Cythere!
Wie der Hirtin Seufzer ist,

Sendschreiben an ***.

E . . . den 12. Jul. 1773. *)

Wie kamen Sie, mein liebster Freund, auf den Einfall, mich in dieser Gegend zum Apostel der Musen zu machen? Erinnerten Sie sich nicht unsers neulichen Scherzes über die Leute, die jeden Dichter für ein aus Sylben und Reimen zusammengesetztes Geschöpf ansehen, welches über alles, was es sieht und hört, Verse denkt oder schreibt,

*) Ich habe den Anfang dieser Epistel beybehalten, obwohl er jetzt, nach vier und dreissig Jahren, auf den Ort, wo er geschrieben wurde, keinesweges mehr paßt. Was ich darin erzähle, mag zur Probe dienen, wie weit es damals in einigen Gegenden mit dem theologischen Eifer gekommen war, und durch welche überstrenge Forderungen man die Gewissen beschwerte. Hoffentlich wird der Geistliche, der meiner Epistel die Ehre erwies, eine Predigt gegen sie drucken zu lassen, die er mir zueignete, indem er sich ähnliche Hirtenbriefe verbat, hoffentlich wird auch er, wenn er noch am Leben ist, nun mildere Gesinnungen angenommen haben.

und immer und aller Orten seinen Lorber herum trägt, ungefähr so, wie auf den alten Holzschnitten die Könige, die bey der Tafel, auf der Jagd, und im Bette beständig ihre goldne Krone auf haben? In der That ist hier ein kleines Arkadien; und so grün und lustig wie Berg und Thal durch einander vor einem liegt, muß man sich wundern, daß kein Mensch aus der Fülle seines Herzens etwas hervor singt. Aber Sie wissen auch, mein Freund, daß unsre Wiesen und Berge nur zu Werkhäusern und Bleichen gebraucht werden; und da läßt es sich, bey dem Lärm der Arbeitstühle und dem Geknarre der Räder nicht gut von Begeisterung sprechen. Was würde übrigens daraus werden, wenn unsre Bleicher, anstatt ihr Garn zu begießen, sich an die Bäche hinstellten, und den Nymphen der Bäche ein Liedchen vorsängen? Oder wenn die Herren, in deren Lohn diese arbeiten, über einem Heldengedicht ihre Lagerbücher, über einem Epigramm ihre Wechsel versäumten? Daß an den Ufern der Pleisse Richter und Winkler Gartensäle, von Oeser gemahlt, und in ihren

Das Jubiliren mächtig stören,
Und daß die Englein allzumal
Ein wenig Fluchen lieber hören,
Als einer Geige Klang
Und hüpfender Mädchen Gesang.

Bey dem Predigen bleibt es nicht immer; sondern Eine Parthey der Geistlichen thut die Tanzenden, ich weiß nicht, aus welcher Macht, in den Bann; und die Tanzenden, ich weiß nicht warum, lassen sich ruhig in den Bann thun, und zur Sünde machen, was, drey Meilen von ihnen, bey ihren Glaubensgenossen, die unter eben der geistlichen Gewalt stehen, keine Sünde ist. Doch genug von den traurigen Propheten, welche mir wider meinen Willen aufstießen, indem ich Ihnen blos sagen wollte, daß ich hier nichts weniger, als einen Beruf zum Apostel der Musen fühle. Desto bereiter bin ich, für Sie, mein Freund, alles zu seyn, was Sie verlangen. In meiner romantischen Wohnung, wo ich hinter mir einen kahlen Fels, und vor mir die vergnügte Landschaft habe, und bald den einen an-

schaue, bald an der andern mich ergötze, will ich herzlich gern über den Inhalt Ihres letzten Briefes mit Ihnen phantasiren. Aber nur phantasiren; zu nichts weiter kann ich in diesem Augenblicke mich anheischig machen.

Sie haben Recht, mein Liebster, daß von Jahr zu Jahr etwas von der Allgemeinheit des Geschmacks unter den Deutschen verloren geht. Ein sicheres Zeichen, daß entweder unsere Dichter, oder unsere Leser, oder beyde zugleich von der guten Mutter Natur abzuweichen anfangen. Wenigstens war es nicht so zu den Zeiten des ehrlich deutschen Hagedorn, des dichten Weisen, in seinen Gedichten jenem großen Könige gleich, welcher

Von der Bäume Königinn
Bis zum niedern Ysop hin,
Von der Honigträgerinn
Bis zum Adler in den Lüften,
Von der Wiese Blumendüften
Bis zum Schauder in den Grüften,
Alles übersann; und nichts

Des Britten bangste Mitternacht,
Mit feinem Flug in schön're Welten;
Und dann, wo Scherz und Freude lacht,
Und leisere Gesänge gelten,
Ein Lied in mondeshellter Nacht,
Von kleinen rosenfarbnen Welten;
Bey hingefallner Tempel Schutt,
Die klagenden Jeremiaden;
Der Schäferton im Bächlein Ruth;
Der Heldenkampf in Iliaden;
Die Chronika von Liliput;
Gesichter, Küsse, Träume, Launen;
Schallmeyen, Citharn und Posaunen;
Und alles, was am Helikon,
Von David bis Anakreon,
Zu jeder Zeit, in allen Zungen,
Der Musen Lieblinge gesungen.

Warum durchwandern wir nicht eine Bibliothek von Dichterwerken eben so, wie Kenner ein Kabinet von Gemälden zu betrachten pflegen? Die

fragen nicht, ob der Mahler eine santa famiglia, oder Schlachten, oder eine badende Leda oder Kinderköpfe gemahlt habe; sondern sie verweilen bey jedem Stück eines grossen Meisters, und vergnügen sich an dem mannichfaltigen Reichthum der Kunst. In jeder Gattung verehren sie die Meisterhand, und so, mit abwechselndem grössern oder geringern Entzücken, aber mit beständigem Wohlgefallen, sehen sie neben einander

Des Rubens letzten grossen Tag;
Verwandlung, Jubel, Auferstehen:
In jeder Kluft, auf allen Höhen,
Wo Dunkel und Verwesung lag;
Zerrißne Felsen; offne Klippen,
Umwühlt von bebenden Gerippen;
Der Seligen getreues Chor,
Die friedlich aus dem Grab hervor
Den neugeschaffnen Himmel segnen;
Und eine Rotte von Verwegnen,
Mit Augen, die der Sonne fluchen,

Und nächtliche Gewölke suchen,
Aus welchen, zwischen Todesengeln,
Sich Blitze Gottes niederschlängeln
Hinab zu Furien und Teufeln,
In ihrem ewigen Verzweifeln
Grotesk, und dennoch fürchterlich.

Des Gpido sanften Pinselstrich,
Der jene schwebende Madonne
Zum Anblick nie gefühlter Wonne
Beseelt, wenn ihre Füße sich
Im hingefloßnen Aether baden,
Wenn, alles Sterblichen entladen,
Sie, nur mit Himmelbrod genährt,
Und dieses kleinen Schattenlandes
Uneingedenk, und ganz verklärt
Bis auf den Saum des Lichtgewandes,
Zur Glorie der Engel fährt.

Die stillen Freuden, die bewährt
Durch sauern Kampf und lange Qualen,
Den jungen Heiligen umstrahlen

Mit Kränzen, wie das Paradies
Sie dem geweihten Dolce wies.

Und nun von andern Idealen
Ein schön bewohntes Amathunt,
Wo Venus mit dem Rosenmund
Entzückte Liebesgötter weidet,
Und lächelnd ihre Zwiste scheidet;
Wo neben ihr die kleinen Wilden
Von Mirthenholz auf ihren Schilden
Sich harte Mädchenherzen bilden,
Und nach dem Herzen, Mann für Mann,
Aus abgeschrittner Ferne zielen;
Indeß die jüngeren Gespielen,
Mit Liebkosungen das Gespann
Der weißen Täubchen anzuschirren,
Um ihrer Göttinn Wagen irren;
Und alle sich, bey Nymphenküssen
Zur Freude nur gebohren wissen *).

Nicht weit vom Amorettenhain
Die schwarzen, männlichen Gesichter

*) Albano.

Für Tempelbau der Grazien hält;
Die holden Mädchen alle drey
Sich nach Pariser Püppchen drechselt,
Und jede leere Tändeley
Mit Gnidischem Götterspiel verwechselt;
Der immerdar,
Zum Opfer auf der Musen Altar,
Geborgte Kleinigkeiten häufelt;
Der ganz und gar
Von honigsüßen Empfindungen träufelt;
Und der Natur ins Angesicht
Von ihrer schönen Einfalt spricht,
Indeß er sich mit bunten Flittern
Gepuderter Schäfer behängt,
Indeß er nur mit Furcht und Zittern
An Männerthaten denkt;

wenn ein solcher auftritt, so entehrt er bey dem größten Theil der Nation die ganze Gattung, und giebt den Feinden derselben Gelegenheit zum Spott. Eben deßwegen muß es einem genug seyn, schönen Seelen, sich selbst, und besseren Zeiten gesungen zu haben.

Ihre Beschwerden, mein Freund, über das Froschgequäck in den Sümpfen des Parnasses, über die Harpyien, die, bey Göttermählen, nicht einmal die Becher zu beflecken, noch weniger den Nektar in denselben zu vergiften im Stande sind, über die Elenden, die an ihren Distelsträuchen auflauern; alle diese Beschwerden übergehe ich mit Stillschweigen. Der Dichter, welcher seine Würde fühlt,

Der singe seine Lieder frey,
Und lasse Narren ihr Geschrey,
Die, lustig nur beym Klang der Schellen,
Zu schäkernden Polischinellen
Und Scaramuschen sich gesellen,
Und während ihrer Fastnachtlust,
Der eignen Schmach nicht mehr bewußt,
Den Mann, in dessen reiner Brust
Die Flammen des Olympus lodern,
Vor ihre Gaukelbude fodern.

In Wahrheit, mein Freund, was kümmerts uns,

Wie Geister sehen, sah er tief
In deine liebliche Seele,
So lieblich, wie die grüne Höhle,
In deren Innersten ein Kind, das nie gewacht,
Das keine böse That gedacht,
Ein kaum gebohrner Amor lacht.
Der fröhliche Sylphe,
Der Gott voll Unschuld, wünschte sich, dein,
Und nicht des Frühlings Gehülfe,
Nicht seiner Sylphide Liebling zu seyn.
Er eilte durch den Hain,
Mit frischen Kränzen schön behangen,
Und küßte dich.
Jedoch auf deinen sterblichen Wangen
Verloren seine Küsse sich
In einen Rosenduft, in eines Windes Wehen.
Nun stand der Gott, vom Lenz' allein gesehen,
Und weinte bitterlich;
Denn alle Küsse verloren sich.
Allein, wo seine Thränen fielen,
Da sproß ein Veilchen empor,
Und eine von seinen Gespielen,

Aus der Nymphen Chor,
Lispelt ihm ins Ohr:
Deine Küsse fühlen
Kann das Erdenmädchen nie;
Aber, du Glücklicher, sieh
Deinen Thränen dieses Veilchen entblühn!
Liebe will es auferziehn,
Und es lebt noch, wenn die Farben
Jedes Blumenbeets erstarben;
Dann, des Herbstes auch sich freuend, irrt
Deine Schöne hier, wo rauhe Winde schwärmen,
Bricht das Veilchen, und es wird
Sich an ihrem Busen wärmen.

An Elisens künftigen Geliebten.

Welche Mutter hat, mit stillen Thränen,
An den Busen dich gelegt,
Und das erste zärtliche Sehnen
Deiner Kindheit eingeprägt;

Und dir die süße Sorge gepriesen,
Mit der du fremden Kummer stillst?
Wer bist du, Jüngling! der du mir Elisen,
Die schönste der Grazien, rauben willst?

Hat ihren leichten Scherz Aglaja dir gegeben,
Hat sich ihr Lächeln tief in deine Seele gedrückt?
Haben die Tugenden dein Leben
Mit jedem hohen Reize geschmückt?

Gefiel, im heiligen Schleyer,
Die Keuschheit, am Arme der Jugend, dir,
Und fühltest du der Büsche Feyer
Unter dem ruhigen Monde mit mir?

Hast du das Gräschen auf der Wiese
Mit Freude gesehen, wie es grünt?
So komm, du Glücklicher! O komm, hier ist Elise!
Du hast der Grazien schönste verdient.

Mich wird kein Lenz hinfort in seinen Thälern
finden:
Umarme, bester Jüngling, mich,
Und laß mich um dein Haar die Mirthe der Liebe
winden:
Mein letzter Segen ist für dich.

Wir eilten in dem Flusse,
Verkündigten den May,
Und murmelten sanfter bey dem Kusse
Zärtlicher Bräute vorbey.

Aber o! ich fühl es: Paradiese
Warten auf uns; göttlich ist unser Beruf:
Dein Lächeln sagt es mir, Elise!
Daß uns die Liebe schuf.

Dein Lächeln soll, in schönern Welten,
Zur Seligkeit die Geister weihn,
Und Engeln Tugenden vergelten,
Und mir ein Lohn der Unschuld seyn.

Die Auferstehung.

Horch, Elise! da rollen Gesänge
Goldner Harfen her;
Ueber hohe Felsengänge
Rollen sie, wie der Donner, schwer.

Barden singen von der Welten
Vater, der als Richter kömmt;
Singen, wie vor seinem Schelten
Meere fliehen, und der Strom sich hemmt;

Singen vom allmächtigen Erstaunen,
Das die Sonne faßt in ihrer Bahn,
Und von Erdbern, aufgethan
Bey dem Rufe der Posaunen;

Von der Erden Untergang,
Welche sich in Feuerflammen wälzen,
Und von Sternen, welche schmelzen,
Bey der Todesengel Gesang.

Und du gehst an ihrer Seite
Nun mit sanfter Majestät,
Wie die Tugend, im Geleite
Neugebohrner Engel, geht.

Einen Zweig von deinem Kranze
Bietest du mir lächelnd an;
Und ein Strahl von deinem Glanze
Fällt auf meine Leyer dann.

Welch ein Strahl! Dem Paradiese
Nenn ich dich; und bin verklärt,
Bin ein Engel, und, Elise!
Deiner Liebe werth.

An Antoinetten.

Als sie, am Feste des heiligen Nikolaus, einen neuen Schleyer bekam *).

Frommes Mädchen! nimm den Schleyer,
Den ein Heiliger dir giebt;
Und dann höre meine Leyer:
Mädchen hat sie nie getrübt.

Fromm, wie du, sind ihre Saiten:
Aber ach! was sing' ich dir?
Ernste Todtenglocken läuten;
Opferkerzen schimmern hier.

Sing' ich, wie der Engel Bester
Deine Schönheit sich bekennt,
Und dich seufzend seine Schwester,
In dem Chor der Engel, nennt?

*) Dieses Lied wurde zwar durch eine junge artige Klosterfrau veranlaßt, ihr selbst aber niemals gezeigt; es ist folglich als bloße Dichterphantasie anzusehen.

Wie — doch nein, geliebtes Mädchen!
Meine Lieder bringen nur
Diesem oder jenem Stündchen
Die Befehle der Natur.

Lerne denn von meiner Leyer,
Daß der Liebe Lächeln nicht
Deinem Kreuze, deinem Schleyer,
Deiner Zelle widerspricht.

Du bedrohst mich, Antoinette?
Blickst hinweg, und athmest schwer,
Als bewegten ihre Ketten
Schwarze Geister um dich her?

Schrecken dich, an jenen Wänden,
Stumme Bilderchen von Stein,
Mit emporgehobnen Händen,
Und mit einem goldnen Schein?

Weil sich Heilige betrübten,
Kniest du einsam hin, und weinst?
Gutes Mädchen! O sie liebten, —
Glaube mir, sie liebten einst.

Um die Höhle, wo sie lagen,
Standen Liebesgötter da;
Unter manchen leisen Klagen
Sang ihr Lied Cäcilia.

Nur ein Irrthum jener Zeiten
Schuf den Bannstrahl für die Lust;
Wollte süße Zärtlichkeiten
Tilgen in der jungen Brust;

Ließ, die Freude zu entfernen,
Arme Mädchen Buße thun;
Aber, wandelnd über Sternen,
Folgen sie der Liebe nun.

Und noch zärtlicher, als diese,
Küssen Engelchöre sich:
O wie könnten Paradiese
Blühen, wo die Liebe wich?

Auf Adelaides Fächer.

Der Fächer:

Zephyr! du Menschenfreund!
Komm aus deinen Gebüschen,
Komm, wir wollen vereint
Adelaiden erfrischen.

Zephyr.

Vereint mit dir?
Ich, dessen rosigte Schwingen
Die ganze Natur verjüngen?
Es winken mir
Lilien und Narcissen;
Es rufen mich zu Tänzen und Küssen
Im fröhlichen May
Götter und Nymphen herbey.

Dich aber schuf, mein Säuseln nachzuahmen,
Die Mode=Tändeley
Am Putztisch eitler Damen,
Ein kleines Spielwerk ohne Namen,
Verdammt zu ew'ger Sklaverey.
So wehe denn mit deinem gebrechlichen Flügel,
Du thörichtes Ding!
Und ich erwart', am Sonnenhügel,
Den goldnen Schmetterling.

Der Fächer.

Achte mich immer gering,
Du, mit deinem schönen Flügel,
Welchen der Himmel bethaut!
Ich, mit Adelaiden vertraut,
Und von ihrer Hand getragen,
Lasse dir, in Frühlingstagen,
Deine Götter und Nymphen, sonder Neid;
Denn, von diesen Sterblichen getragen,
Eil' ich manche leise Klagen,
Manches Lächeln zu verstecken,

Und der Wangen Röthe zu decken,
Still besorgt, daß ihre Lieblichkeit
Dieser ungeheiligten Erde
Nur im Schleyer sichtbar werde.

Der neue Pygmalion.

„Mich nun verlassen? Cynthio!
Mich nun auf ewig? Liebst du so
Die zärtliche Rosette?
Belohnst sie mit Verrätherey,
Und achtest nicht ihr Klaggeschrey
Am naßgeweinten Bette?

Verschmähst getreuer Liebe Gunst,
Da sie, behülflich deiner Kunst
Den Marmor zu beleben,
Zu deinen Venusbildern dir,
Was schön und artig wär an ihr,
In Unschuld Preis gegeben?

Wohlan, Verräther! so vergiß,
Wer diese Hülle mir entriß
Mit feinen Schmeicheleyen.

Und ach! mit Küssen ohne Zahl,
Wer durfte mir zum ersten Mahl
Die junge Brust entweihen?

Du fliehst Rosettens Angesicht?
O Cynthio! so sprachst du nicht,
Als ich, von deinem Flehen
Erweicht, die Hülle faßte, gieng,
Und meine Heiligen behieng,
Aus Furcht, sie möchten sehen;

Als noch mein unverfälschter Blick
Zu manchem hohen Meisterstück
Am Morgen dich entzückte;
Als ich, so bald der Abend kam,
Das Werkzeug deinen Händen nahm,
Und dich mein Kuß beglückte.«

»Verzeih, Geliebteste! verzeih;
Mein Ruf ist eine Wüsteney
Verborgen deinen Küssen;
In Wäldern müßt ich, fromm und wild,
Für jedes allzuschöne Bild,
Nach dir geformet, büßen.

Im Himmel, o du gutes Kind!
Bekenn' es nur, im Himmel sind
Nicht Heben und Dianen:
Da treffen wir uns wieder an:
Ich will indeß, so gut ich kann,
Für uns die Wege bahnen."

Das treue Mädchen weinte Blut;
Und dennoch wandelte, voll Muth,
Der Heilige von dannen,
Bereits im Haar den goldnen Schein,
Im Kopfe nichts als Engelein,
Agnesen und Susannen.

Nach einer kurzen Reise kroch
Er in ein dunkles Felsenloch,
Und baute seine Zelle.
Zusammen trug er in den Wald
Sich Steine dann, die wurden bald
Zur artigen Kapelle.

In tiefer Reue schnitzt' er nun,
Vom Beten dann und wann zu ruhn,
Sich eine Magdalene,

Mit blonden Locken, dünner Tracht,
In allen Theilen wohl gemacht,
Bis auf die kleinste Thräne.

Sie lag am Felsen jämmerlich,
So schön, daß auch ein Türke sich
Mit ihr betrübet hätte.
Und wißt ihr, wem sie ähnlich war?
An Auge, Busen, Mund und Haar,
Der weinenden Rosette.

„Was seh' ich? Welche Prüfung? O!
Der Himmel will, des bin ich froh,
Die stolze Brust zermalmen.
Ich folge williglich." Er bringt
Das Bild in sein Kappellchen, singt
Ihm lauter Klage-Psalmen;

Und pflegt es mit geweihter Hand,
Und schenkt ihm täglich allerhand
An Blumen und an Kerzen;
Er seufzet, kniet ohn' Unterlaß;
Jedoch auf einmal schreckt ihn was
In seinem bangen Herzen.

Er geht, mit Zweifeln angefüllt,
Und sucht, und flieht das schöne Bild,
Verändert ihm die Stelle;
Berührt es, jammert, bebt zurück,
Und schließet jeden Augenblick,
Und öffnet die Kapelle.

Berühmt im ganzen Lande ward
Herr Cynthio mit seinem Bart,
Und seiner Magdalene.
Da kamen Pilger weit und breit,
Matronen voller Heiligkeit,
Und manche junge Schöne.

Die opferten. Was hilft es ihm?
Und was dem innern Ungestüm
Sein Beten und Casteyen?
Er schmachtet, er verzehrt sich ganz;
Kein Festtag und kein Rosenkranz
Vermag ihn zu befreyen.

An einem kühlen Morgen schlug
Sein Herz ihn wach, der Arme trug
Ein Lämpchen in die Mette:

O Bild! so reizend warst du nie!
Sein Geist verirrte sich, er schrie:
Ach heilige Rosette!

Und alsobald erwärmte sich
Der Marmor; seine Blässe wich,
Der Busen schien zu beben;
Die Augen glänzten allgemach;
Da lächelte das Bild, und sprach:
O Cynthio, mein Leben!

Rosette war es. Sie vergaß
Den Liebling nicht. Rosette saß
Bey seiner Magdalene.
Vergönne, daß, in frommer Ruh,
Ich mit den Heiligen, wie du,
Geliebter! mich versöhne.

Zu deinen Bildern hielt ich still,
Wenn du sie formtest; und ich will
Zur Buße mich bequemen;
Du magst zu einer Ursula,
Walpurgis und Cäcilia,
Von mir die Züge nehmen.

Das that er; und im ganzen Land,
Auf Märkten und an Wegen, stand,
Von allen um die Wette
Bekränzt, in Weihrauch eingehüllt,
Mit einer Glorie, das Bild
Der lachenden Rosette.

Wach', o Liebe! dort im Stillen,
Unter jenem Mirthenbaum,
Wo sie ruht, um ihretwillen
Mich zum leichten Morgentraum!
Mit verschämtem holden Lachen
Sehe sie mein Schattenbild —
Und, o Liebe, beym Erwachen
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

Der zärtliche Liebhaber *).

Ein junger reicher Lord,
Der mehr als eine Welt sein treues Julchen liebte,
Und, auf ein halbgesagtes Wort,
Den kleinsten Wunsch von ihr sich zu errathen übte,
Gieng einst in einer Sommernacht,
Vom heiterm Himmel angelacht,
Mit ihr, für deren Glück er alles hingegeben.
„O sieh doch", rief das Mädchen schnell,
„O sieh doch, welch ein Stern, wie spielend und wie hell!
„Der schönste, den ich sah in meinem ganzen Leben!" —

*) Eine wahre Geschichte, nach einer mündlichen Erzählung.

O dann vermoderten die Leichen
Der Papageyen längst in düsteren Gesträuchen;
Sie moderten, mit ihren Schmähliedern,
Vergifteten der Staude Balsamduft,
Ein Scheusal ihren eignen Brüdern,
In angesteckter Luft.
Gesäubert ist in jenen Tagen
Die Stätte, wo sie lagen,
Hinweg gekehrt ihr Staub von allen Winden;
Vergangen schon das düstere Gesträuch,
Und selbst in der Verwesung Reich
Ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Momus.

Als neulich Vater Jupiter
Sein müdes Haupt, von Sorgen schwer,
Auf seine Götterrechte stützte,
Und mit der Linken mächtig blitzte;
Die großen Augen hin und her
Gedreht, im Lehnstuhl überdachte,
Was nun sein Erdenvölkchen machte:
Da kam zum hohen Jupiter,
Mit einem Kasten auf dem Rücken,
Freund Momus, unter vielem Bücken,
Und grüßte den Olymp, und bat
Den ganzen göttlichen Senat,
Zu seinen schönen Raritäten
Ein wenig näher hin zu treten.
Man sah, und sah die weite Welt
Von Sonn' und Monden überschimmert,
Im Kleinen trefflich nachgezimmert;

Und Erde, Feuer, Luft und See,
Und alles, was darinnen je
Gewesen: Leopard und Wurm,
Und Nachtigall, und Krieg und Sturm
Und Wäldchen, reich an Melodieen,
Und Berge, welche Flammen spieen:
Das erste Paradies; den Thurm
Zu Babel, neben einer Grotte
Bewohnt vom jüngsten Liebesgotte;
Der Ninon stilles Cabinett,
Und Magdalenens hartes Bett,
Umtanzt mit höllischem Gewimmel,
Und Heilige, schon halb im Himmel;
Des jungen Peleiden Zorn,
Des Epikur gerühmten Frieden;
Und hier Egyptens Pyramiden,
Und dort ein Lied von Hagedorn.
Nicht minder künstlich war zu sehn
In seinem Fasse Diogen,
Und auf der Bühne Carl der Zwölfte;
Petrarch mit seiner lieben Hälfte;
Semiramis und Helena;

Musarion und Pamela;
Mein Bayle zwischen seinen Zweifeln,
Und Doktor Faust mit seinen Teufeln,
Und Robinson auf seiner Fahrt;
Am schattenvollen Traubenhügel
Anakreons gesalbter Bart:
Candide, Solon, Eulenspiegel,
Confucius und Aretin,
Und Schwedenborg und Harlekin
Aus einem Ey hervorgekrochen;
Der Eremit bey Todtenknochen;
Armida bey Rinaldens Kuß;
Und endlich machten den Beschluß
Chymisten, Critiker, Propheten,
Druiden, Zauberer, Poeten,
Nebst Sittensprüchen, Wunderlehr',
Und tausend andern schönen Sachen.
Da blitzte Jupiter nicht mehr,
Und alle Götter mußten lachen.

Die Nachtigall.

Eine Fabel.

Die zartgebaute Nachtigall
Verbarg sich vor dem großen Schall
Der noch entfernten Donnerschläge;
Nicht weit von ihr, am offnen Wege,
Saß ungeschützt, mit seiner Brut,
Ein schwarzer Rabe, voller Muth,
Und hörte kaum die Donnerschläge.

Da sah die bange Sängerinn
Nach ihrem kühnen Nachbar hin.
„Warum“, so klagte sie bescheiden,
„Muß diesen Räuber ich beneiden?
Mich nennen Wiese, Busch und Flur,
Den kleinen Günstling der Natur;
Und doppelt fühl' ich jedes Leiden.“

Ein Schäfer, der vorübergieng,
Vernahm den Klageton, und fieng
Den Frühlingsbothen an zu fragen:
„Ob nicht die Luft, an heitern Tagen,
Ob nicht das erste Grün, im May,
Den Nachtigallen schöner sey,
Als denen, welche nimmer klagen"?

Der weise Schäfer hatte Recht.
Es giebt ein nervichtes Geschlecht
Von unerschrocknen Männerseelen;
Jedoch aus ihren heisern Kehlen
Geht keine Göttermelodie,
Und Rabenkinder werden nie
Zu still behorchten Philomelen.

Der Bach.

Es ließ ein Hirt auf grünen Rasen
Die weissen Lämmer grasen,
Und sang dem nahen Bach
Ein Lied in seine Thäler nach.

„Du Führer kleiner Bäche,
Den jede Staude gern in ihren Schatten nimmt,
Auf dessen Silberfläche
Das Bild der Sonne schwimmt!
Da wandelst du, gepriesen
Von jeder Nachtigall,
Und tränkest auf den Wiesen
Die Blumen überall;
Da kömmt in dir zu baden,
Mit süßem Raub beladen,
Die Honigträgerinn;
Da fliegt ein Taubenpaar zu deinem Ufer hin;

Die junge Schäferinn
Entkleidet sich im Stillen;
Es werfen dir, um ihretwillen,
Die Götter Küsse zu.
Beglückter Bach! In dieser Ruh,
Bey diesen Küssen,
Wie kann es dich verdriessen,
Wenn dir ein Faun, mit seinen Ziegenfüßen,
Die kleinste Welle trübt?
Du wirst, nicht weniger geliebt,
Du wirst, nicht minder hell,
Von jenem hohen Felsenquell,
Bey lautem Maygesang, in ferne Meere fließen."

An Betty.

Im Namen einer Gesellschaft.

Weißt du, liebes Schwesterchen, daß du seit einigen Tagen nicht mehr dieselbige bist; nicht mehr die fröhliche Betty, welche jede kleine Grille sogleich durch ein lachendes Gesicht verscheucht, und für jedes allzu ernsthafte Nachdenken einen launichten Einfall in Bereitschaft hat? Dein vorgestriges Stillschweigen, dein gestriger Gruß, und dein heutiges Billet machen uns deinetwegen so bekümmert, daß wir mit klingendem Spiele zu dir kommen, und wider deinen Willen dich aufheitern müßen. Zuletzt möchtest du noch Erscheinungen haben:

Und lauter Gräber um dich sehn,
Und zwischen Knochenhäusern gehn,
Einher auf Leichensteinen kriechen,
Und ihre Todtendüfte riechen.
Es möchten sich zu dir Gespenster wagen,
Den Kopf in blassen Händen tragen,
Und fürchterlich, im Mondenschein,
Mit ihrer stumpfen Stimme schreyn.
Es möchten Teufelchen, in schwarzgemahlten
Kappen,
Um dich herum die Zähne klappen;
Du sähst, auf raschen Fledermäusen,
Sie prächtig durch die Lüfte reisen:
Du sähest Hexenmeister, Hexen,
Im Phaeton, bespannt mit Sechsen,
Den Donnerwolken sich befehlen,
Zum Kutscher einen Kobolt wählen,
Und Feuermänner, als Heyducken,
Aus großen Flammenaugen gucken;
Und endlich nickten dir, zur angenehmen Ruh,
Die halb entschlafnen Eulen zu.

Welch eine Litaney von schrecklichen Prophezeyungen! Armes Schwesterchen! Eile, so sehr du kannst, in unsern Zirkel zurück, und laß unsere Phantasie für das übrige sorgen.

Du sollst in Rosenlauben gehen,
Und lachende Gefilde sehen,
Und dich, im stillen Mondenschein,
Den Grazien zur Schwester weihn;
Und nur vom Spiel der Amoretten träumen,
Die, unter ihren Mirthenbäumen,
Sich goldne Schmetterlinge zäumen,
Dann über schöne Wiesen reiten,
Um Schäferinnen zu begleiten;
Dann, in Violen und Narcissen,
Verwandelte Najaden küssen.
Du sollst in ihrem Lieblingshain,
Der losen Knaben Zeuge seyn,
Wenn sie, zum Scherze, sich verkappen,
Ein armes Mädchen zu ertappen,
Das auf der Weide Blumen pflückt,
Und voller Unschuld sie an seinen Busen drückt.

Bist du mit uns zufrieden, liebste Betty! Sag' es uns geschwind; denn wir alle sind voll Ungeduld, und werfen schon die zärtlichsten Küsse deiner Antwort entgegen.

Der Hirt und der Förster.

Liebe Nachtigall!
Schöner Blüthenregen!
Wie die Knospen all'
Unter Lerchen-Schlägen
An der Quelle sich bewegen!
O wie lieblich Alles ist!
Aber wenig Freude
Für den Mann im grünen Kleide,
Welcher dort gekommen ist,
Nur die Bäume zählt und mißt,
Und das frische Laub zu sehen,
Und die Lerche zu verstehen,
Und den Blüthenkranz am Silberquell vergißt!

Der Heher.

Daß unter tausend, tausend Liedern,
Wenn jede Muse singt, wenn, voller Seligkeit,
Die Völker den Gesang erwiedern —
Daß unter tausend, tausend Liedern,
Hervor aus seiner Dunkelheit,
Des Neides hohle Stimme schreyt —
O Chloe! soll uns dies in unserm Glücke stören?
Gedenke nur an jenen Hain,
An jenen Frühlings-Sonnenschein!
Da giengen wir, von Nachtigallen-Chören
Das erste Maylied anzuhören;
Und o wie lieblich sangen sie —
Als plötzlich unter ihren Chören,
Versteckt im Holz, ein heisrer Heher schrie!
Wir aber ließen uns nicht stören;
Die rauhen Vögel selbst gehören
Zur großen Waldes-Harmonie!

Der Maulwurf.

Nur geschwind es hingerichtet!
Quälen sollst du mir
Nicht das arme Thier,
Ob es gleich das Blumenbeet zernichtet;
Denn von allen Farben hier,
Welche durch einander funkeln,
Hat es keinerley Genuß.
Wühlt es doch im Dunkeln,
Wo es einmal wühlen muß!
Und daneben fehlt ihm das Gesicht:
Unsre Blumen kennt es nicht.

An die Deutschen.

Ein kluges Volk, bekannt mit allem Schönen,
Ließ, in Athen, den weisen Sokrates
Auf öffentlicher Bühne höhnen —
Doch nur von Aristophanes,
Dem Liebling scherzender Camönen;
Und als der weise Mann die Bühne selbst bestieg,
Da — neigte sich das Volk, und schwieg.

Gleichniß.

Dem rohen Sufarat
Ein Teiisch Lied in unsre Laute singen?
Das hieß', auf einem Rebenblatt,
Dem Menschenfresser Honig bringen.

An die Götter.

Ihr guten Götter, unsern Dank
Für eurer Weisheit ernste Lehren,
Die wir zum Trost im spätem Alter hören!
Ihr Götter! unsern Lobgesang
Für jeden süßen Wahn der frohen Jugendzeiten,
Wo sich in tausend Lieblichkeiten
Der Geist verirrt, und Alles Küsse giebt,
Und jedes Sonnenstäubchen liebt!

Die Sternschnuppe.

Wenn, vom gestirnten Himmel weit,
Sich ungefähr zur Abendzeit,
In grober Luft ein kleiner Dunst entzündet,
Und alsobald verschwindet,
Dann sieht der Astronom auf seiner Warte kaum
Der Dünste Spiel im niedern Raum;
Er blickt in Gegenden von ewig reinem Licht;
Dies Flackerwerk gehört an seinen Himmel nicht;
Allein der Pöbel glaubt auf Erden,
Es putze sich ein Stern, um glänzender zu werden.



